



BRUNNE ZYTIG

Herausgegeben von den Vereinigten Altstadtleuten Bern
36. Jahrgang | 1/2020

EDITORIAL

WENIGER PARKPLÄTZE SIND KEINE OPTION!



Als Präsidentin des Matte-Leists wünsche ich mir, ebenso wie die Stadt Bern, ein möglichst lebendiges Quartier. Mit verschiedenen Läden, der Post und einigen feinen Restaurants haben wir eine schöne Durchmischung im Quartier. Wir haben aber viele Gewerbebetriebe, die auf Autos angewiesen sind und auch für einige Anwohnende ist ein Auto unverzichtbar. Die Strategie, Parkplätze weiter zu reduzieren, macht deshalb in der Matte keinen Sinn.

Es gibt hier keine sinnvolle Alternative: Ein Parkhaus ist nicht in der Nähe, Privat- und Firmenparkplätze sind nur in kleiner Zahl vorhanden und Tiefgaragen sowieso nicht. Auch das ÖV-Angebot während des Tages lässt, gerade für ältere Anwohnende, sehr zu wünschen übrig.

Für mich ist klar, wir brauchen genügend Parkplätze in der blauen Zone, damit wir nicht zu einem Spaziergänger-Museumsquartier verkommen. Vielleicht hübsch anzusehen, aber nicht lebendig. Das ist nicht, was ich mir für die Matte wünsche.

Umso betrübter bin ich darüber, dass die aktuellen Absichten der Stadt gegenteilig sind. Bei der Realisation der neuen WC-Anlage auf dem Mühlenplatz war von der Stadt angedacht, fünf Parkplätze aufzuheben. Gemeinsam haben der Leist-Vorstand und die Stadt Alternativen ausgearbeitet, damit nur drei Parkplätze gestrichen werden müssen.

Nun steht die Anlage – und uns fehlen sieben Parkplätze. Unsere Alternativen, notabene gemeinsam mit der Stadt entwickelt, seien dann doch nicht wie angedacht umsetzbar gewesen, beschied uns die Stadt, die Streichung von sieben Parkplätzen nötig. Der Leist-Vorstand schlug der Stadt daraufhin eine gemeinsame Begehung vor, um die Situation vor Ort zu prüfen. Dieser Vorschlag wurde von der Stadt als nicht nötig abgetan. Wir vom Leist-Vorstand finden in diesem Fall: Nicht gerade die Art Zusammenarbeit, die man sich wünscht!

Eleonora Massini, Präsidentin Matte-Leist

KÖNNTE EIN FEUERWERKSVERBOT FÜR DIE ALTSTADT NOCH DIESES JAHR REALITÄT WERDEN?

In den letzten Monaten haben Leistmitglieder in der Unteren Altstadt eifrig Unterschriften gesammelt. Sie unterstützten damit die Petition der Vereinigten Altstadtleute VAL für ein generelles Feuerwerksverbot im UNESCO-geschützten Altstadt-Perimeter. Am 20.02.20 war es so weit: Das VAL-Präsidium überreichte auf dem Münsterplatz Stadtratspräsidentin Barbara Nyffeler die Petitionsbögen mit mehr als 2000 Unterschriften. Die höchste Stadtberner Politikerin nahm die mit einem Zuckerstock drapierte Holzkiste schmunzelnd entgegen. Sie sei zuversichtlich, meinte sie, dass sich das Parlament noch dieses Jahr mehrheitlich hinter ein Feuerwerksverbot für die Altstadt stellen werde.



▲ Die Übergabe der Petition für ein Feuerwerksverbot in der Altstadt: Eingerahmt von VAL-Präsidentin Barbara Geiser und Alex Hadorn, dem Präsidenten der Kesslergass-Gesellschaft, überreicht VAL-Vizepräsident Nicola Schneller Stadtratspräsidentin Barbara Nyffeler die Kiste mit den Unterschriften. Foto: Frank Ansorg

Die Politik sei sensibilisiert, betonte Barbara Nyffeler bei der Unterschriftenübergabe vor dem Mosesbrunnen. «Wir wollen, dass die Menschen friedlich das neue Jahr feiern können.» Am 1. August wie an Silvester kämen immer mehr Menschen in die Innenstadt. «Das Risiko einer Massenpanik, verursacht durch ein unsachgemäss abgebranntes Feuerwerk, dürfen wir nicht eingehen!» Genau zu solchen Szenen war es in der Silvesternacht 2018/19 gekommen, als viele Menschen kurz nach Mitternacht vom Münsterplatz flüchteten, weil Böller in der feiernden Menschenmenge gezündet wurden.

Dieser Vorfall war es auch, der VAL-Präsidentin Barbara Geiser dazu veranlasste, die offizielle Übergabe der Petition auf dem Münsterplatz durchzuführen und nicht vor oder im Rathaus. Die Vereinigten Altstadtleute seien nicht gegen Feuerwerke, das sei etwas Wunderschönes, betonte sie. «Aber wir sind

gegen das unsachgemässe Abbrennen von Feuerwerk und Knallkörpern in der Altstadt mit ihren engen Gassen und kleinen Plätzen, in und auf denen die



AUS DEM INHALT

MEISTERWERK ODER FEHLPLANUNG? Die spannende Geschichte des Baus der Nydegg-Brücke Teil 2. Seite 14.

BAULICHE ÜBERRESTE AUS 800 JAHREN: Blick auf die Funde der Archäologen im Capitol, bevor sie unwiederbringlich zerstört werden. Seite 18.

VOM KINO CAPITOL ZUM «MAISON CAPITOL»: Die zweijährige Umbauzeit bringt erhebliche Beeinträchtigungen für Anwohnende und Gewerbler. Seite 20.

erforderlichen Sicherheitsabstände, etwa beim Abfeuern von Raketen, nicht eingehalten werden können.» Ein Feuerwerksverbot schütze deshalb Menschen wie auch die historischen Gebäude im UNESCO-Weltkulturerbe-Perimeter.

Gemeinderat für ganzjähriges Feuerwerksverbot in der Innenstadt

Das Reglement, das der Gemeinderat am 11. Dezember 2019 zuhandedes Stadtrats verabschiedete, sieht denn auch vor, dass «in der Unteren und Oberen Altstadt inklusive Gewerbe- und Wohngebiet Matte» aus Sicherheitsgründen künftig das ganze Jahr über keine Raketen oder andere Feuerwerkskörper mehr abgebrannt werden dürfen. Ausserhalb dieses UNESCO-Perimeters soll auch auf den «zuführenden Brücken» ein generelles Feuerwerksverbot gelten, also auf der Lorraine-, Kornhaus-, Untertor-, Nydegg- und Kirchenfeldbrücke. Damit soll verhindert werden, dass Feuerwerk von den Brücken aus Richtung Altstadt abgefeuert wird.

Die Stadtregierung begründet ihren Antrag auf ein generelles Feuerwerksverbot in der Innenstadt ausdrücklich auch mit den fehlenden Sicherheitsabständen beim Abbrennen von Feuerwerk. Denn dies gefährde Menschen wie Gebäude. Aufgrund des Alters, der engen Platzverhältnisse, und der baulichen Besonderheiten der Altstadt Häuser sei die Brandgefahr in der Innenstadt besonders hoch, und Löscharbeiten besonders schwierig. «Angesichts der Tatsache, dass die Altstadt von Bern im Jahre 1983 in die UNESCO-Liste des Welterbes aufgenommen wurde, ist es aus Sicht des Gemeinderates umso erstaunlicher, dass in der Stadt Bern immer noch keine gesetzliche Grundlage zur Regelung des Abbrennens von Feuerwerk besteht», heisst es im gemeinderätlichen Vortrag an den Stadtrat.

Das Reglement will zudem über dem gesamten Stadtgebiet ein Verbot der sogenannten Himmelslaternen festschreiben, die auch hin und wieder über der Altstadt zu sehen sind. Diese «Himmelslaterne» ist eine Art Lampion aus dünnem Seidenpapier, der durch eine eigene Feuerquelle frei in der Luft schweben und bis zu 500 Meter aufsteigen, aber eben auch unkontrolliert, noch glühend oder sogar brennend, abstürzen kann. In der letzten Silvesternacht setzte eine solche «Himmelslaterne» das Affentropfenhaus im Zoo der deutschen Stadt Krefeld in Flammen. Über 50 Tiere verbrannten.

Stadtratsdebatte über ein Feuerwerksverbot bereits im ersten Halbjahr

Mit den Beratungen über das Feuerwerksreglement des Gemeinderates soll es jetzt rasch vorangehen. Wahrscheinlich noch im ersten Halbjahr werde der Stadtrat über das Reglement debattieren. «Wir werden dieses Jahr noch entscheiden», versprach Stadtratspräsidentin Barbara Nyffeler auf dem Münsterplatz. Nicht nur die VAL haben den Gemeinderat aufgefordert – und mit der Petition Druck gemacht – ein Reglement für ein Feuerwerksverbot im UNESCO-Perimeter zu erlassen. Dies verlangen auch zwei im Grundsatz ähnlich lautende Vorstösse, die im August 19 im Stadtrat eingereicht wurden,



▲ Zwei Barbaras unter sich: Stadtratspräsidentin Nyffeler (links) und VAL-Präsidentin Geiser nach der Übergabe der Petition. Foto: Frank Ansorg

einer von der SVP sowie eine Interfraktionelle Motion (SP/JUSO, FDP/JF, BDP/CVP, AL/GaP/PdA) mit insgesamt 20 Unterzeichnenden. Barbara Nyffeler, die der SP angehört, hat diese Interfraktionelle Motion ebenfalls unterstützt.

Sie ist denn auch zuversichtlich, dass dieses Mal ein Feuerwerksverbot für die Altstadt, anders als noch vor knapp sechs Jahren, im Stadtrat nicht scheitern wird. Es sei ja kein parteipolitisches Thema, der Wunsch nach einem Feuerwerksverbot gehe quer durch alle Parteien. «Wir werden uns schon finden», lachte die Stadtratspräsidentin im Gespräch mit der BrunneZytig. VAL-Präsidentin Barbara Geiser hörte diese Worte gerne und nahm sie zum Anlass, nicht nur der Stadtratspräsidentin zu danken. «Im Namen der Vereinigten Altstadtleiste möchte ich mich bei allen ganz herzlich bedanken, die Unterschriften für die Petition gesammelt haben – und auch bei jenen, die unterschrieben haben. Die Petition hat dazu beigetragen, viele Leute für die Gefahren zu sensibilisieren, die durch das unsachgemässe Abbrennen von Feuerwerk entstehen – gerade in einem Quartier, das aufgrund seines Alters besonders verwundbar ist.»

Vor ziemlich genau einem Jahr hat die BrunneZytig über die Vorfälle in der Silvesternacht 2018/19 berichtet. Und damit die Debatte über ein Feuerwerksverbot im UNESCO-Kulturerbe-Perimeter neu lanciert. Der Zuspruch aus Kreisen der Leserschaft war hoch und die Vereinigten Altstadtleiste, die sich schon vor Jahren, wenn auch vergeblich, für ein Feuerwerksverbot stark gemacht hatten, griffen das Thema umgehend wieder auf. Sie lobbyierten bei PolitikerInnen und realisierten die Petition, die jetzt mit über 2000 Stimmen eingereicht wurde. Ein beeindruckendes Ergebnis, wenn man bedenkt, dass die Unterschriftensammlung «altmodisch» analog und ohne Support einer Profiorganisation durchgeführt wurde, ausschliesslich von Freiwilligen aus den Leisten der Unteren Altstadt. Das ist ein klares politisches Signal für die bevorstehende Debatte im Stadtrat.

Die Forderung nach einem Feuerwerksverbot in der Innenstadt hat auf der politischen Ebene bemerkens-

wert rasch Gehör gefunden. Im Stadtrat wurden bereits am vergangenen 29. August zwei Motionen überwiesen, eine davon parteiübergreifend. Nur gut drei Monate später unterbreitete der Gemeinderat dem Stadtrat ein Reglement für ein Feuerwerksverbot, das jetzt zügig im Rat behandelt werden soll. Wie ernst es der Stadtregierung mit einem Feuerwerksverbot ist, stellte sie in der Altstadt bereits vor der letzten Silvesternacht mit einer Sensibilisierungskampagne unter dem hübschen Titel «Ir Stadt fiire statt füüre» unter Beweis.

Die Plakate erfüllten offensichtlich ihren Zweck. Anwohnende berichteten erleichtert, es sei an Silvester weniger «gefeuerwerkt» worden als im Vorjahr. Was einmal mehr die alte Erfahrung bestätigt, dass die Menschen sich verantwortungsvoll verhalten, wenn sie sich informiert fühlen und ihnen die Gründe für ein Verbot einleuchten. Und Hand auf's Herz: Ein Feuerwerksverbot ist ja nichts revolutionär Neues. Zahlreiche Städte im In- und Ausland schützen ihre Altstädte mit einem solchen Verbot, erst recht, wenn sie das Label UNESCO-Welterbe tragen.

Bisher ist der Berner Altstadt durch unsachgemäss abgebranntes Feuerwerk noch kein schwerwiegender Schaden entstanden. Glück gehabt, sagen die einen. Das grenze fast an ein Wunder, sagen andere. Doch das Glück ist ein windiger Geselle und auf Wunder sollte man sich erst recht nicht verlassen. Stattdessen sollten wir diesem städtebaulichen Juwel mit seiner reichen Geschichte die grösstmögliche Sorge angedeihen lassen. 2014 ist im Stadtrat ein Feuerwerksverbot für die Berner Innenstadt trotz parteiübergreifender Unterstützung knapp gescheitert. Dass sich solches 2020 nicht wiederholt, dafür liegt die Verantwortung jetzt bei den Parlamentarierinnen und Parlamentariern. Mögen sie sie nutzen – zum Wohl der Altstadt!

babü



▲ Die dezente Plakataufforderung der Stadt hat gefruchtet: Am letzten Silvester hat's weniger geknallt.



▲ Wo diese Signalisation ist, befindet sich Kunst im Raum und Raum für Kunst.

GEHÖRT – GESCHAUT – GESUCHT

Erinnern Sie sich an ArtStadtBern oder haben Sie vielleicht noch nie davon gehört? ArtStadtBern – das ist das exquisite Festival auf leisen Sohlen, rege besucht und viel gelobt, trotzdem nicht allbekannt, immer noch mit dem Flair des Geheimtipps behaftet. ArtStadtBern ist der Kunstparcour durch private Räume der Altstadt, die von Kunstschaffenden für zwei Tage in Kunstorte verwandelt werden.

Für das Publikum ist der Gewinn dabei ein doppelter. Als Besucher/Besucherin betreten Sie Häuser, die ansonsten nicht zugänglich sind, Sie werden Gast in fremden Wohnungen sein, auf Dachterrassen, in Innenhöfen. In öffentlichen Gebäuden bekommen Sie Zutritt zu normalerweise unzugänglichen Räumen, haben beispielsweise Zugang zum Dachstock der Antonierkirche oder zum Pfeiler der Nydeggbücke. Der Kunstparcour vermittelt Ihnen lustvoll und vielschichtig ungewohnte Blicke hinter die Fassaden und bietet Ihnen die Möglichkeit, die Altstadt anders zu entdecken.

Den zweiten Gewinn erhalten Sie durch die Kunstbetrachtung in den bespielten Räumen, wo um die vierzig Kunstschaffende ihre auf den spezifischen Ort konzipierten Werke präsentieren. Die Anwesenheit der Künstler und Künstlerinnen ermöglicht Gespräche, Erklärungen zu künstlerischen Positionen können sogleich erfragt werden, Begegnungen unter Kunstinteressierten jeden Alters finden statt.

Das nächste ArtStadtBern-Wochenende findet im Juni 2021 statt. Es wird die fünfte Ausgabe im zehnjährigen Bestehen sein, ein kleines Jubiläum. Gastspartenprogramm wird diesmal die Musik sein. Es werden also nicht nur Interventionen aus dem Bereich der bildenden Kunst präsentiert, sondern auch musikalische. Die Vorbereitungen sind ange-laufen, und schon werden Sie zur Teilnahme eingeladen. Möchten Sie Teil dieses Kunstfestes werden?

LIEBE LESERINNEN UND LESER

Es war ein Paukenschlag, als Ende Februar die Fasnacht wegen des Corona-Virus abgesagt und es in den Altstadtgassen daraufhin grösstenteils fast schon gespenstisch leer und vor allem still wurde. Doch in den Tagen danach kehrte – zumindest auf den ersten Blick – wieder Normalität ein. Die Menschen flanieren durch die Gassen, gingen einkaufen, ohne Konservendosen oder Toilettenpapier zu hamstern, trafen sich weiterhin zum Abendessen in den Restaurants und die Jungen feierten wie immer an Wochenenden in Kellern Party. Und doch ist unterschwellig Nervosität zu spüren. Fast kein Gespräch, keine Begegnung mehr, ohne dass über das Corona-Virus gesprochen wird, oft mit Gelassenheit, öfter aber auch mit Bangigkeit und Verunsicherung. Als gegen Ende der ersten Märzwoche die Infektionszahlen in die Höhe schnellten, fasste Peter Oehrli, der Präsident der Speiseanstalt der Unteren Stadt Bern, schweren Herzens den Entschluss, die Spysisaison per sofort zu beenden. Aus Sorge um die Saaldamen, wie er seinen Mitarbeitenden schrieb. Denn die gehören ausnahmslos der Risikogruppe der über 65-jährigen an. «Ich könnte mir nie verzeihen, sollte jemand von unserem Team erkranken.» Verantwortlich mit den Risiken umzugehen, wie das Peter Oehrli tat, ist in der Tat das Gebot der Stunde.

Seit der Spysi-Schliessung hat sich das Corona-Virus immer schneller ausgebreitet und noch hat die Epidemie ihren Höhepunkt nicht erreicht. Die unmittelbar vor dem Druck der BrunneZytig verhängten restriktiven Schutzmassnahmen des Bundesrates tangieren unser Leben mehr und mehr und bringen das öffentliche Leben zum Erliegen. In dieser Ausgabe wird auf zahlreiche Anlässe verwiesen, die für die nächsten Wochen und Monate geplant sind. Ob sie tatsächlich stattfinden können, ist derzeit offen. Vergewissern sie sich jeweils im Internet über den neusten Stand. Vor allem für die kleinen und ohnehin finanziell nicht auf Rosen gebetteten Kulturlokale im Quartier, wie zum Beispiel das ONO, die Anlässe absagen oder nur noch in sehr reduzierter Form stattfinden lassen können, ist die Lage desaströs. Sie sind auf Solidarität angewiesen. Wie sie helfen können, erfahren Sie auf den Online-Seiten der jeweiligen Lokale.

Jetzt aber möchte ich Sie gerne noch auf unser Angebot in dieser Ausgabe neugierig machen. Die Altstadt ist augenscheinlich derzeit eine grosse Baustelle. Nicht nur beim Capitol, auch in der Rathausgasse wird noch immer heftig gebaut. Doch mit der Pflasterung der Gasse geht es jetzt überraschend schnell voran (Seite 28). Auch in der Münstergasse

wird der Boden aufgegraben. Wie und warum es dazu kam, sagen wir auf Seite 25. Bei der Stadt wird zudem weiterhin über die ideale Möblierung der Gassen und Plätze in der Unteren Altstadt nachgedacht. Auf Seite 17 machen wir deshalb einen Vorschlag für mehr Sitzgelegenheiten unter den Lauben.

Thema bei uns sind auch die Europäischen Tage des Kunsthandwerks, die vom 3. bis 5. April erst zum zweiten Mal in der Deutschschweiz durchgeführt werden. Allein in der Stadt Bern beteiligen sich rund 40 kunsthandwerkliche Betriebe, auch in der Unteren Altstadt, an diesem Anlass. Warum sie das tun, können Sie auf Seite 12 lesen. Passend dazu nehmen wir Sie auf Seite 24 mit zu einem Besuch des an der Kram- und Münstergasse gelegenen «Heimatwerk». Weil ja Bewegung generell guttut, bieten wir Ihnen in dieser Ausgabe verschiedene Spaziergänge an, die gleichzeitig auch den Geist anregen. In einer Art Schnitzeljagd (neudeutsch: Foxtrail) können Sie sich auf einem «Stationenweg» am Beispiel des fiktiven «Jacob Baltzli» über die leidvolle Geschichte des Täufertums informieren (Seite 5). Dass Kunst im öffentlichen Raum zu Recht wieder mehr Beachtung finden sollte, beweisen gleich sechs verschiedene Spaziergänge, die auf dem Stadtgebiet zu über 300 historischen und zeitgenössischen Kunstwerken führen (Seite 4).

Der Artikel in der letzten Ausgabe der BrunneZytig über den ersten schwarzen Schriftsteller in Bern, Vincent O. Carter, hat ein grosses Echo unter der Leserschaft ausgelöst. Auf Seite 6 sprechen wir mit Carters Lebensgefährtin Liselotte Haas über sein anderes Leben als Zeichner und berichten über einige Neuigkeiten, die auch Carters literarisches Werk betreffen. Das Amateurtheater hat in Bern einen hohen Stellenwert. Auf Seite 8 stellen wir Ihnen Barbara Seidel Baeriswyl vor, im Berufsleben Lektorin wissenschaftlicher Texte, in ihrer Freizeit begeisterte Amateurschauspielerin.

Jetzt möchte ich mich aber im Namen des gesamten BrunneZytig-Teams noch bei Ihnen für die eingegangenen Spenden bedanken. Ihre Grosszügigkeit hat uns überwältigt! Sie ist uns gleichermassen Garant wie Ansporn dafür, dass wir weiterhin in der gewohnten Qualität über das vielfältige Geschehen in den Gassen der Unteren Altstadt berichten können.

Wir wünschen Ihnen jetzt wieder viel Freude bei der Lektüre dieser Ausgabe der BrunneZytig – und bleiben Sie gesund!

Barbara Büttner, Chefredaktorin

ArtStadtBern sucht Räume

Am 4. und 5. Juni 2021 wird die nächste Ausgabe von ArtStadtBern stattfinden. Möchten Sie ArtStadtBern einen Raum zur Verfügung stellen? Ein Treppenhaus, einen Keller, Estrich, Innenhof, vielleicht sogar ein Zimmer Ihrer Wohnung? Haben Sie ein Atelier, ein Geschäft, eine Praxis, ein Warte- oder Hinterzimmer? Die Räume müssen nicht leer sein. Im Gegenteil. Das Spannende für die Kunstschaffen-

den ist, mit dem Raum, so wie sie ihn vorfinden, zu arbeiten, auch mit der Verpflichtung, ihn am Ende wieder so zurückzulassen.

Haben Sie eine Idee, sind Sie neugierig geworden, brauchen Sie mehr Informationen? Dann kontaktieren Sie ArtStadtBern direkt unter info@artstadtbern oder unter der Telefonnummer 079 642 78 48.

INFO

IMPRESSUM

Die «BrunneZytig» wird von den Altstadt-leisten gemeinsam gestaltet. Unter den Leist-rubriken finden Sie auch leistunginterne Informationen.

VERANTWORTLICH FÜR DIE HERAUSGABE:

Vereinigte Altstadtleiste Bern;
Chefredaktion: Barbara Büttner
redaktion@brunnezytig.ch

REDAKTION LEIST DER UNTERN STADT:

Iris Gerber (ig), Zahai Bürgi (ZB)

REDAKTION KESSLERGASS-GESELLSCHAFT:

Beat Schwaller (sw), Claudia Engler (CE)

REDAKTION RATHAUSGASS-BRUNNGASS-LEIST:

Edi Franz (ef)

REDAKTION KRAMGASSLEIST:

Barbara Büttner (babü), Evelyn Kobelt (koe),

REDAKTION MATTE-LEIST:

Sophie Muralt (sm)

KOORDINATION, INSERATEANNAHME, PRODUKTION:

Druckerei Weiss GmbH, Claudia Weiss und
Pascale Thomann-Weiss, Kalchackerstrasse 7,
3047 Bremgarten/BE, Tel. 031 301 22 79,
weissdruck@bluewin.ch
ISSN2235-1531, www.altstadtleiste.ch

JAHRES-ABONNEMENTS-BESTELLUNG

Preis: Fr. 20.–. Bestellung bei Druckerei Weiss GmbH,
weissdruck@bluewin.ch, Tel. 031 301 22 79

LEIST-ADRESSEN

Vereinigte Altstadtleiste: Sekretariat VAL, Postfach,
3000 Bern 8, val@bern-altstadt.ch, www.altstadtleiste.ch

Kramgassleist: Postfach 852, 3000 Bern 8,

Kontakt: info@kramgasse.ch, Web: www.kramgasse.ch

Matte-Leist: Postfach 29, 3000 Bern 13,
www.matte-leist.ch, matteleist.info@gmail.com

Rathausgass-Brunngass-Leist: Kontakt: Edi Franz,
c/o intraform ag, Rathausgasse 76, 3011 Bern,
edi.franz.rbl@bern-altstadt.ch

Leist der Untern Stadt: Postfach 570, 3000 Bern 8,
leistpost@gmail.com

Kesslergass-Gesellschaft: Kontakt: Alexander Hadorn,
Postfach 614, 3000 Bern 8

Die nächste Ausgabe der BrunneZytig
erscheint am 19. Juni 2020

Redaktionsschluss: 29. Mai 2020

Insertionstarife BrunneZytig 2020

Anzahl Felder	Grösse (Breite x Höhe)	Preis pro Ausgabe
1	70 x 43 mm	Fr. 70.–
2 hoch	70 x 88 mm	Fr. 130.–
2 quer	145 x 43 mm	Fr. 130.–
3 hoch	70 x 133 mm	Fr. 195.–
3 quer	220 x 43 mm	Fr. 195.–
4	145 x 88 mm	Fr. 260.–
6 hoch	145 x 133 mm	Fr. 390.–
6 quer	220 x 88 mm	Fr. 390.–

Auflage: 4'700 Ex.
Druck: 1-farbig, schwarz

Auskunft und Inseratannahme:

Druckerei Weiss GmbH
Kalchackerstrasse 7, 3047 Bremgarten
Tel. 031 301 22 79, E-Mail: weissdruck@bluewin.ch

BEIM SPAZIERENGEHEN KUNST NEU ENTDECKEN

Kunst im öffentlichen Raum – all die Denkmäler, Skulpturen, Wandmalereien, Fassaden- und Dachverzierungen in unserer nächsten Umgebung nehmen wir im Alltag selten wahr. Wir laufen achtlos vorbei, denn sie sind uns vertraut. Dass wir auch im Vertrauten noch Unbekanntes entdecken können, zeigen jetzt sechs Spaziergänge, die zu insgesamt fast 300 historischen und zeitgenössischen Kunstwerken im Stadtgebiet führen.

Zwei bis drei Stunden dauern die Spaziergänge jeweils, wenn man sie ganz real absolviert, mit der hoesentaschenkleinen Broschüre zur jeweiligen Route in der Hand, die einen von Kunstwerk zu Kunstwerk lotst. Man kann sich aber auch auf einen virtuellen Spaziergang im Internet begeben und sich von der Altstadt in den Rosengarten und die Schosshalde klicken, vom Kirchenfeld über den Zytglogge bis zum Kornhaus, durch die Lorraine und die Obere Altstadt oder durch die Länggasse und durch Bümpliz und Bethlehem.

Diese sechs Spaziergänge unter dem Label «Kunst StadtBern» sind ein Projekt, das im Zusammenhang mit der Inventarisierung aller Kunstwerke im öffentlichen Raum entstand. Vier Zivildienstleistende liefen im Sommer 2017 im Auftrag der Stadt alle Strassen, Wege, Plätze und Friedhöfe Berns ab, mit dem Ziel, alles aufzunehmen, was möglicherweise Kunst sein könnte. Eine Aufgabe, um die sie Stadtpräsident Alec von Graffenried glühend beneidete, wie er an der Buchvernissage freimütig einräumte. Rund 1200 Objekte kamen so zusammen.

Das externe Expertenteam, die Malerin und Künstlerin Renée Magaña, der vor rund einem Jahr verstorbene Fotograf und Künstler Martin Möll und der Kulturjournalist Konrad Tobler, sichteten die reiche Ausbeute als Grundlage für die Inventarisierung. Denn die Stadt will nicht nur den Kunstbestand auf städtischem Boden überblicken. Für sie ist es auch wichtig, mit der Katalogisierung die – zum Teil un-



▲ Carlo Lischettis «Münsterplattform» von 1983.
Erkennen Sie darin die Form des Münsters? Foto: zVg

bekanntes – Eigentumsverhältnisse zu klären. Gehört ein Kunstwerk der Eidgenossenschaft, dem Kanton, der Stadt oder der Burgergemeinde, einer Kirchgemeinde oder Privaten? Denn es sind die Eigentümer, die für den Bestand und Unterhalt eines Kunstwerks zuständig sind und zum Beispiel auch für Reparaturen aufkommen müssen.

Mithilfe der SpaziergängerInnen gefragt

Das Expertenteam traf aber auch die Auswahl der Kunstwerke für die Spaziergänge. Viele von ihnen setzte der Fotograf David Aebi mit seiner Kamera ins rechte Bild. Konrad Tobler verpackte in seinen kurzen, anschaulichen Texten oftmals kleine Geschichten über die jeweiligen Kunstwerke und ihre Schöpfer. Künstlerinnen – auch das zeigte die Sichtung – sind im öffentlichen Raum nämlich nur spärlich vertreten. Nicht immer aber kann ein Kunstwerk einem Urheber zugeordnet werden. Manchmal ist auch über einen Künstler kaum etwas bekannt. Auf beides weist die Broschüre hin. Wenn Sie mehr dazu wissen, auch über ungeklärte Eigentumsverhältnisse, melden Sie sich doch bei kulturelles@bern.ch

Es lohnt sich also, einen der fünf kleinen Kunstführer in die Hand zu nehmen und zum Spaziergang aufzubrechen. Sie werden einige Kunstwerke vielleicht ganz neu entdecken und andere wiederentdecken. Sollten Sie beim Spazieren das Bedürfnis haben, eine kleine Erfrischungspause einzulegen, wissen die Broschüren ebenfalls Rat. Zuvorkommenderweise sind bei jedem Spaziergang auf der hinteren Umschlagsseite jede Menge Verpflegungsmöglichkeiten aufgelistet.

babü

Die gedruckten Broschüren der Spaziergänge von «Kunst StadtBern» können Sie sich gratis beim Empfang im Erlacher Hof abholen oder bei der «Tourist Information» von Bern Welcome am Bahnhofplatz. Zum Onlinespaziergang kommen Sie über www.bern.ch/kunstspaziergaenge



▲ Diese Bergidylle auf dem Elektroschaltkasten malte 2013 der taiwanische Künstler Jiu-Chin Chiu.
Foto: zVg

BERNER TÄUFERGESCHICHTE ALS «FOXTRAIL»

Was früher die Schnitzeljagd war, ist heute der Foxtrail. Auf dem 2018 eröffneten «Stationenweg zur Täufergeschichte in Bern» lässt sich auf unterhaltsame Weise spannenden «Schnitzeln» zu einem wenig präsenten historischen Thema nachjagen.

Das Täuferum entwickelte sich im Zuge der frühen Reformation. In der Täuferbewegung fanden sich diejenigen zusammen, die im Bemühen um die Wiederherstellung des «wahren Christentums» eine radikalere Reform als die Reformation wünschten. Ihr Name Wiedertäufer bezieht sich auf die Verweigerung der Kindstaufe, die durch die in Freiwilligkeit erfolgte Glaubensstaufe im Erwachsenenalter ersetzt wurde. Die Täufer spalteten sich nicht nur in Europa, sondern auch in der Schweiz in verschiedene Gemeinschaften auf, die teils unterschiedliche Positionen vertraten.

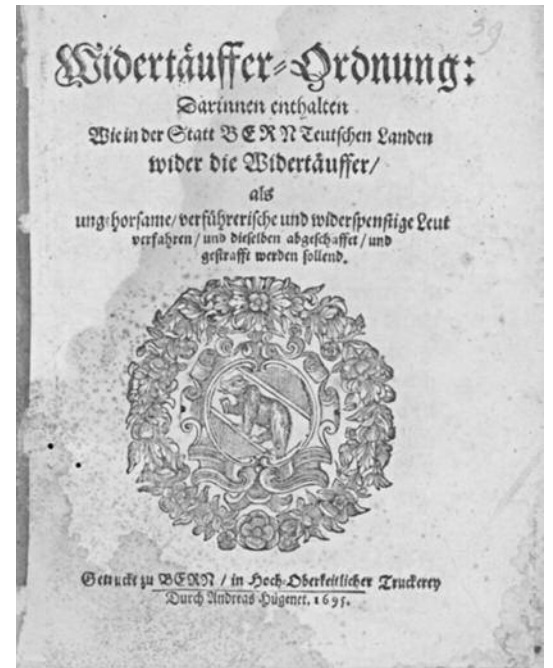
Die meisten Täufergemeinschaften bildeten sich in den reformierten eidgenössischen Orten wie Zürich und Bern. Obwohl die Täufer auch im bernischen Gebiet eine kleine Minorität blieben, waren sie für die Obrigkeit eine Herausforderung. In der radikalen Nachfolge Christi und mit der Einrichtung einer «reinen», d.h. nach ihren Glaubensgrundsätzen gestalteten und von Staat und Kirche getrennten Gemeinde, sonderten sie sich von der übrigen Welt ab und verweigerten den offiziellen Kirchgang, den Treueeid gegenüber der Obrigkeit und den Kriegsdienst. Diese äusseren Zeichen der Verweigerung stellten für jede Herrschaft eine Bedrohung dar. Insbesondere die Verweigerung des Eids war ein zentraler Streitpunkt. Den Eid, bei dem alle Untertanen der Obrigkeit ihre Treue schworen und im Gegenzug die Bestätigung ihrer Privilegien, Recht und Freihei-

ten bestätigt erhielten, sahen die Täufer als gotteslästerlich an.

Der Eid bildete aber das zentrale, religiös-magische Bindeglied zwischen Obrigkeit und Untertan im damaligen frühneuzeitlichen Rechtssystem, der Eid hielt den Staat zusammen und legitimierte ihn. Dessen Verweigerung führte konsequenterweise zu obrigkeitlichen Reaktionen respektive Repressionen wie Verfolgungen (die sogenannten «Täuferjagden»), Gefängnisstrafen und Verbannung. Doch die Geschichte der Täufer darf nicht nur als Opfergeschichte gelesen werden. Sie zeigt letztlich beispielhaft, welche Mühe alle Gesellschaften, auch heutige, mit radikal Andersdenkenden haben, welche die Grundfesten der Ordnung in Frage stellen.

Auf dem Lebensweg des Jacob Baltzli

Die komplexe und leidvolle Geschichte des Täuferums wird seit August 2018 in einem Stationenweg am Beispiel des fiktiven «Jacob Baltzli» thematisiert und anhand weniger Ereignisse erzählt. Dies allerdings auf sehr spielerische und bestens verständliche Weise. Die Lebensspuren von Jacob Baltzli verbergen sich in überraschenden und raffinierten Rätselstationen zwischen Münster und Matte. Und plötzlich überraschen vermeintlich bestens bekannte Gassen und Ecken der Stadt mit neuen Geheimnissen. Leider kann hier nicht allzu viel weiter verraten werden, um das Entdeckervergnügen nicht zu schmälern.



▲ Berner Wiedertäufer-Ordnung von 1695.
(Foto: UB Münsterergasse, MUE Rar alt var 13331:3)

Doch so viel sei gesagt: Der «Stationenweg zur Täufergeschichte in Bern» ist für alle eine lohnende Herausforderung und ein Vergnügen, für die historisch Interessierten ebenso wie für neugierige Stadtwanderer und für begleitete Kinder, die gerne Rätsel lösen. Die Unterlagen zum Start sind gegen ein kleines Entgelt von CHF 10 an der Infostelle im Münster erhältlich, auch in Englisch. Zu absolvieren sind rund 1,8 Kilometer, der Rundgang dauert eine Stunde. Träger des Projekts sind die Mennoniten-Gemeinde Bern und die Kirchengemeinde Münster.

Mehr zur Berner Täufergeschichte

Wer mehr zum Berner Täuferum oder zum Stationenweg erfahren möchte, der sei auf die Website <https://Stationenweg-bern.ch> verwiesen. Die Website enthält auch weiterführende Links zum Thema. Und wer dann noch nicht genug hat oder wem die Tour doch zu anstrengend ist, dem sei die Lektüre des Täuferromans «Die Furgge» von Katharina Zimmermann, erschienen 2001 im Zytglogge Verlag (ISBN 978-3-7296-0321-9), wärmstens empfohlen.

CE

ENTSPANNUNG PUR! Wieder Lebensfreude!

Eidg. Dipl. Komplementär Therapeutin
ANNE WINTER

SHIATSU & Kommunikation

Brunngasse 50, 3011 Bern, 079 602 29 46

gegen Stress, Schmerzen, Schlaflosigkeit...
Krankenkassen anerkannt.

Deutsch, Französisch und Englisch gesprochen.
Termine nach Vereinbarung.

SPANISCH

lernen nach eigenem Zeitplan und Tempo
in der Altstadt von Bern

Termine für unverbindliche
Schnupperstunde unter

www.spanischferien.ch oder Telefon
079 442 98 86

10x 90 Min. Sfr. 260,- (max. 4 Teilnehmer)

MEDITATION IM MODERNEN ALLTAG

Sie wollen ...

... meditieren lernen?

... wieder mehr innere Ruhe spüren?

... entspannter und achtsamer sein?

Besuchen Sie unsere Anlässe:

Meditieren lernen, Vorträge mit Meditation,
Meditation am Mittag und Studienklassen

neu: Kennenlernkarte

Für 30.- CHF können Sie einen Monat lang
unsere Veranstaltungen kennenlernen.

Einfach vorbeikommen und ausprobieren -
jeder ist herzlich willkommen!

Dromtönpa Zentrum für Kadampa Buddhismus
Gerechtigkeitsgasse 77 | 076 474 00 32
www.buddhismus.be



Augenarzt Altstadt AG

Fabienne Troendle

Dr. med. Augenärztin FMH

Ihre persönliche
Augenärztin
in der unteren
Berner Altstadt

Herrengasse 4, 3011 Bern
Tel. 031 312 12 82

www.augenarzt-altstadtbern.ch

ferrari Spécialités
de produits d'Italie
vins et comestibles s.a.

Münstergasse 49 - 3011 Bern
Tél. 031 311 08 57
Fax 031 312 26 13

GRATIS HAUSLIEFERDIENST

Italienische Ostertraditionen:
- dekorative Ostereier
- Colomba (Ostergebäck)



Karate lernen.

Jetzt.

In Ihrer Nähe.

Karate-Club Bern • Gerberngasse 8 • 3011 Bern • www.kcb.ch

LISELOTTE! COME OVER! I DREW A LINE!

Manchmal beginnt ein zweites Leben mit einem spontanen Ruf, zum Beispiel mit diesem: «Komm schnell! Ich habe einen Strich gezeichnet!» Sie hatte schon die Aufregung in seiner Stimme bemerkt. Aber warum sollte sie wegen einer auf Papier gezogener Linie alles stehen und liegen lassen? Wie hätte sie ahnen können, dass genau in diesem Moment der Schriftsteller Vincent O. Carter zum Zeichner geworden war. Er selbst wusste noch nicht einmal davon.

Bis anhin war Vincent O. Carter Schriftsteller, hatte in Amerika sein «The Bern Book» (siehe BrunneZytig 2019/4) veröffentlichen können und drei weitere Manuskripte abgeschlossen. «The Long Green Way», «Such Sweet Thunder» mit ursprünglichem Titel «The Primary Color», das 2003, zwanzig Jahre nach Vincents Tod ebenfalls in Amerika als Buch erschienen ist und die Geschichte seiner Jugend in Kansas City erzählt. Als letztes schrieb er «The Secret, 1968, for Liselotte – for her patience, eternal confidence and trust», wie es in Vincents Handschrift im Manuskript heisst.

Die zur erwähnten Linie gerufene, in der Widmung angesprochene Liselotte war seine Partnerin, eigentlich: ist seine Partnerin. Einundzwanzig Jahre waren sie zusammen. Seit seinem Tod im Jahr 1983 sind sie das auf andere Art geblieben, eine, die Liselotte glücklich stimmt und zufrieden staunen macht über das ihr zugefallene Leben. Sie war Tänzerin im Ballett des Stadttheaters, Schauspielerin im Städtebundtheater Biel-Solothurn, dem Kramgass-Theater, der Rampe und anderen Kleintheatern der Altstadt zur Zeit der legendären Kellerbühnen. Später bildete sie sich in Yoga aus, war jahrelange Schülerin von Selvarajan Yesudian. Auf ihn geht die Yoga-Bewegung in der Schweiz ursprünglich zurück. Er war es, der die ersten Schulen hier gründete und massgeblich beteiligt war an der Verbreitung und Popularisierung des Yoga in Europa. «Was er unterrichtete und wie er unterrichtete, das hat ja mit dem was heute vielerorts unter Yoga verstanden wird, nicht mehr viel zu tun», sagt Liselotte Haas und fügt mit leidenschaftlicher Gestik hinzu «Yoga ist Philosophie, Yoga ist nicht Sport. Yesudians Unterricht war Meditation, Philoso-

phie, selbstverständlich die Yogastellungen, war Konzentration, Tiefenentspannung». Weitere Studien in Hatha-Yoga absolvierte Liselotte Haas in den USA, in Paris und in Indien. 1974 eröffnete sie dann ihr eigenes Studio und unterrichtete in Bern.

Mit den englischen Musiktiteln fing alles an

«Radio Rediffusion, ja so hiess das, ein Privatrado, und sein Sendestudio war an der Gerechtigkeitsgasse», erzählt Liselotte Haas, «da habe ich gearbeitet als Sprecherin am Mikrophon. Ich konnte aber nicht englisch, die Musiktitel, die ich ansagen musste, waren aber alle englisch, da sollte es schon irgendwie mit der Aussprache stimmen. Also wurde ich in den Englischunterricht geschickt. So kam ich in Vincents Englischstunden. So kamen wir zusammen.»

«Unglaublich, ich habe mich mit Vincent nie gelangweilt.» Wieder Liselottes herzliches Lachen, dann erzählt sie weiter. «Er war so erstaunlich. Als wir uns kennenlernten, da war er schon sechs Jahre in Bern, aber er hatte Bücher, er hatte Schallplatten, die niemand sonst hatte in meinem Bekanntenkreis. Erik Satie, nach seiner Musik improvisierten wir in der Tanzausbildung bei Hilde Baumann, niemand kannte Satie, aber Vincent hatte ihn auf Schallplatte, auch Bartok, Debussy, Ravel. Er hatte eine solche Neugierde zu wissen, zu kennen, zu schauen, ging in Museen, schon als Jugendlicher in Kansas City, wenn seine Freunde zum Fussball gingen. Dabei waren seine Eltern nicht in dem Sinn gebildete Leute, aber herzensgute, offene, sie liebten Vincent. Ihre Art hatte er mitbekommen, er konnte mit allen Menschen reden, auf alle zugehen. Er liebte einfach die Menschen.»

Come over!

Carters geschriebene Sprache ist schwierig. Zu viel Slang. Das warfen ihm jedenfalls die Verleger vor und verlangten Anpassungen zum reinen Englisch, was für Vincent schwerlich annehmbar und nur ansatzweise durchführbar war. Die grundsätzliche Schwierigkeit, als ein in Europa lebender Amerikaner in Amerika veröffentlichen zu können, und umgekehrt als ein in englischer Sprache Schreibender in Europa einen Verlag zu finden, deutete er als Desinteresse an seinem Schreiben. Die vielen Absagen liessen ihn zum Entschluss kommen, mit dem Schreiben aufzuhören.

Mit dem aus dem Nichts entstandenen Strich auf einem Papier begann nicht ein zweites Leben, vielmehr eine neue leidenschaftliche Kreativität. Von dem Moment an war er Zeichner. «Er zeichnete, seine Hand war immer in Bewegung, er sass stundenlang am Tisch und zeichnete. Er hatte einen solch starken Drang sich auszudrücken, vorher im Schreiben und dann im Zeichnen, er musste einfach zeichnen. Die



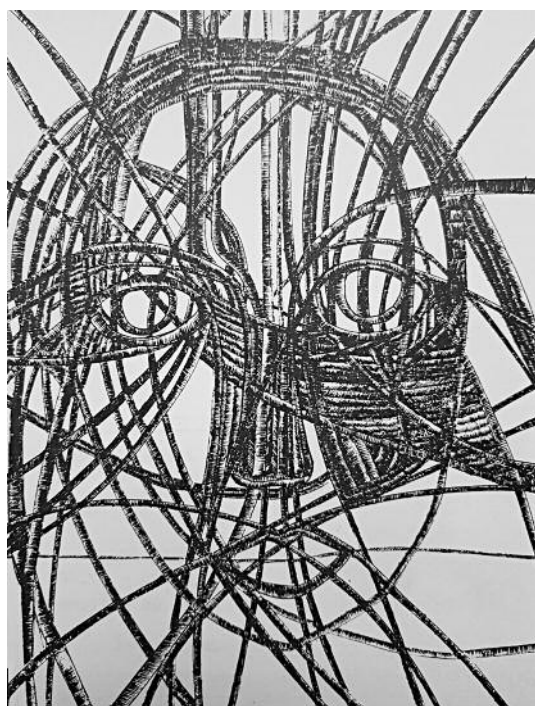
▲ Vincent Carter: Gesicht als Maske, Turban als Architektur.

Zeichnungen in den Heften sind während seinen Unterrichtsstunden in der Migros Clubschule entstanden, er war ja jahrelang Englischlehrer dort, seine Schüler hatten ihre Übungen und Aufsätze zu schreiben, er zeichnete. Sassen wir im Restaurant, zeichnete er auf Servietten.» So erzählt es Liselotte Haas aus ihrer Erinnerung. Vincents Materialien waren der Kugelschreiber, Filzstifte, der Tintenroller, selten Kohlenstifte, nie Pinsel und Ölfarbe. Er benützte Zeichenpapier, das blieb weiss, öfter aber auch das billigere Druckausschusspapier, das wurde über die Jahre bräunlich. In der Papierwahl war er unzweifelhaft, auch Rückseiten von bedruckten Zetteln waren ihm gut genug.

Zwei Bücher, zwei Manuskripte und Zeichnungen zu hunderten

Er zeichnete Köpfe, Gesichter von Schwarzen und Weissen, mehrheitlich von Frauen. «Frauen sind viel interessanter als Männer, das war seine Meinung», so Liselotte. Seine zeichentechnische Vielfalt ist grenzenlos. Da sind aus einem absatzlosen Strich entstandene Köpfe ohne flächige Ausgestaltung, andere mit feinsten Ornamenten aufgefüllte, karikaturhaft wirkende manchmal, madonnenhafte Gesichter mit Turbanen, andere mit drei Augen und zwei Nasen, als würden sie gerade den Kopf wenden. Wieder andere mit Schraffuren, Linien und Flächen als seien sie geflochten, gewebt, wären Korallengewächse aus tiefem Meer, wären afrikanische Kunst mit Stammes-tradition. Die meisten Gesichter sind frontal gezeichnet, selten im Profil, mal ein Kopf von hinten, wohl der Haare wegen. Eine Werkgruppe mit Tänzerinnen, gerade sie ohne Füsse, also auch ohne Schwere. Eine umfangreiche Gruppe abstrakter Bilder, die das Eigenleben von Farben und Formen zelebrieren, gewisse wie Kirchenfenster, andere wie bewegte Kaleidoskope.

«In ihm hat so viel gesteckt», sinniert Liselotte Haas und blättert dazu in den Schachteln und Mappen der Zeichnungen. «Er hatte zwei Leben, eigentlich drei.



▲ Vincent Carter: Ein Gesicht als wärs aus Bändern geflochten.

Eines in der Kunst – als Schriftsteller und Zeichner, eines in Amerika wo er aufwuchs, studierte, arbeitete, in den Krieg eingezogen wurde und die amerikanische Invasion in der Normandie mitmachen musste. Glücklicherweise war er bei der Sanität und hat das Frontgeschehen nicht direkt erleben müssen, aber das weiss ich nicht so genau, davon hat er nicht erzählt. Dann die Zäsur als er nach Europa kam. Sein drittes Leben fand er in der Spiritualität. Unsere erste Indienreise war 1974. Mehrere Monate haben wir im Ashram von Swami Muktananda in Indien gelebt. Diese Zeit und Erlebnisse hatten grossen Einfluss auf uns. Meditation, Philosophie, das ging einher mit seiner Haltung den Menschen gegenüber, dem Dasein. Er hat in der indischen Philosophie ein geistiges Universum gefunden, das ihm vollkommen entsprach.»

Drei Neuigkeiten zu Vincent O. Carter

Der Artikel in der letzten BrunneZytig über den Schriftsteller Vincent O. Carter und sein «The Bern Book», die erzählende Berichterstattung seiner ersten Jahre in Bern, stiess auf ein grosses Echo. Dem Aufruf, sich zu melden, sollten Sie Vincent persönlich begegnet sein und Anekdotisches zu erzählen haben, wurde Folge geleistet. Ebenfalls äusserten etliche LeserInnen den Wunsch, informiert zu werden, sollte eine Veranstaltung über Carter und sein Werk durchgeführt werden. Mittlerweile ist ein grosser Stein ins Rollen gekommen und nimmt Tempo auf. So wurde zum einen bekannt, dass die schottische Schriftstellerin June Graham eine Lebensgeschichte über Carter schreibt. Bereits hat sie in Bern Kontakte zu Vincents Freunden aufgenommen, Material gesichtet, Gespräche geführt, recherchiert.

Zum anderen, die grosse Überraschung, die wir erfahren haben: Der Limmatverlag in Zürich übersetzt «The Bern Book»! Im Frühjahr 2021 wird es nun endlich in deutscher Sprache erscheinen. Bücher wie James Baldwins «Stranger in the Village» und «Go tell it on the Mountain», die vom Leben des schwarzen New Yorker in Leukerbad erzählen und in etwa zeitgleich wie Carters Werke entstanden sind, aber letztlich auch politische Bewegungen wie «Black lives matter» haben dafür das Terrain geebnet. Als Folge dieser Buchveröffentlichung könnte das Schweizerische Literaturarchiv in Bern seinen Entscheid der Nichtaufnahme von Carters Werk revidieren, ein Verlagsbegehren wiegt wahrscheinlich mehr als ein privates.

Aller guten Dinge sind drei: Mit Vincent Carters zeichnerischem Werk ist eine Ausstellung in der Altstadt in Vorbereitung, die im Herbst präsentiert wird, und zwar am 10./11. und am 18./19. September 2020 im Künstlerhaus an der Postgasse 20.

ig

marianne mi1ani
couture

Gerechtigkeitsgasse 49
CH 3011 Bern

Fon 031 311 01 06
marianne.milani@bluewin.ch

VERWINKELTE BLICKE

Da steht er, der 22 Meter tiefe Sodbrunnen der ehemaligen Burg Nydegg. Knapp einen Steinwurf von der Nydeggkirche entfernt. Und gleich daneben beginnt sie, die stark verwinkelte Burgtreppe und führt uns über knapp 100 Stufen in die Tiefe zum sogenannten Ramseyerloch, ein Ort, den (fast) niemand kennt. Oder Sie etwa? Der Griff zum Historisch-Topographischen Lexikon der Stadt Bern scheint unausweichlich – und siehe da: «Das Wachtlokal des Ländteters, nördlich an dieses anschliessend, diente als Chorgerichtsgefängnis, dessen Name ‚Ramseyerloch‘ an einen langjährigen Insassen (...) in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erinnert. Standort Mattenenge 3.» Würden wir jetzt hier noch «verzell du das am Fährimaa» hinzufügen, wäre wohl die Verwirrung total, denn es existiert an Ort weder ein Arrestlokal, noch trifft man den ab- und anlegenden Fährmann mit seiner Barke an.

Doch dass wir ebenda am Fusse einer kurzen Treppe das um 1290 erbaute originale zweite Ländteter samt anschliessenden Fragmenten der alten Ringmauerbefestigung gut erhalten auffinden, ist in erster Linie den 1959 bei der Neuüberbauung Mattenenge erfolgten Ausgrabungen der Anlage zu verdanken. Das Tor (samt damaligem Wachturm) sicherte den Zugang zur Anlegestelle für Aareschiffer und zur Fähre, wobei letztere im Jahr 1260 den Dienst einstellte und im Zuge der ersten Stadterweiterung einer ersten Holzbrücke weichen musste. Ein Hochwasser um 1460 machte jedoch selbiger den Garaus und als Folge davon entstand die 52 Meter lange und seit 1476 noch immer rege benutzte Untertorbrücke.

Um dem geschichtsträchtigen Ländteter das ihm gebührende Ambiente angedeihen zu lassen, beauftragte man 1962 Hans Alexander Fischer mit der Schaffung eines wandfüllenden Sgraffito (sgraffiare, deutsch: kratzen), aufgebaut aus verschiedenfarbigen gravierten Putzschichten. Das in aufwändigen Arbeitsgängen über den beiden Sitzbänken geschaffene

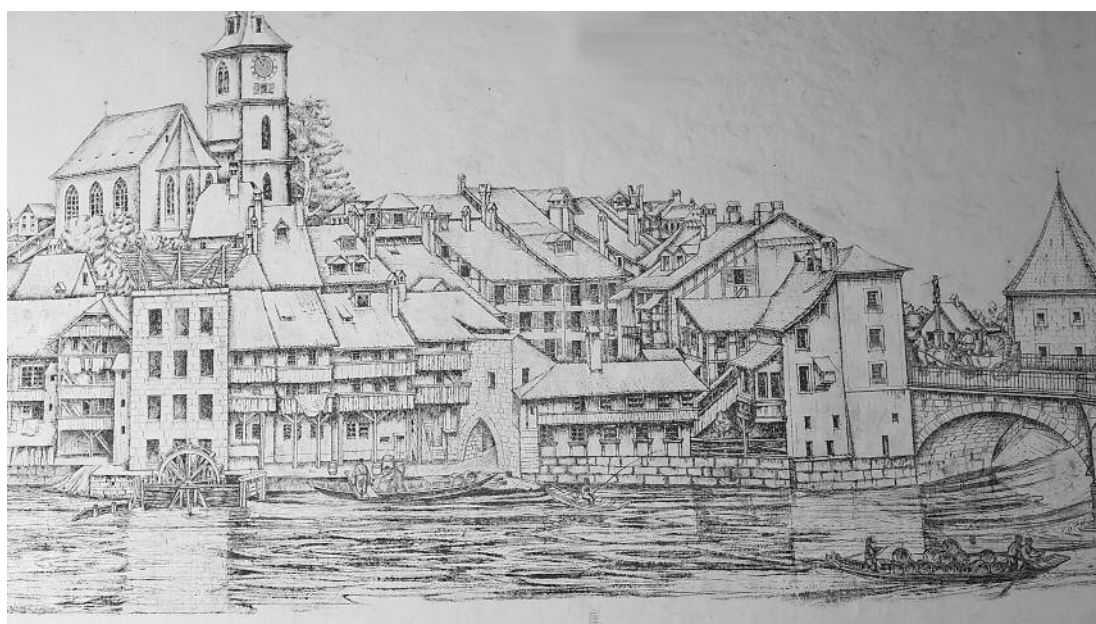


▲ Durchblick beim Torbogen Ländteter (Mattenenge Nr. 3) auf die restaurierte Anlage am Flusslauf Aare.

Werk zeigt die Nydegg ums Jahr 1820 mit Kirche, Ländte und Brücke; nachempfunden und umgesetzt nach einer Zeichnung von Sigmund Wagner. Mit der Erkenntnis «denn sie wissen nicht, was sie tun» mussten Bevölkerung und Behörden über Jahrzehnte mehrfache Sprayerien und inakzeptable Beschädigungen der Anlage durch Nachtbuben hinnehmen, mit Kostenfolgen im hohen fünfstelligen Bereich. 2013 dann erteilte der Regierungsstatthalter nach Beratung mit der Städtischen Denkmalpflege dem Antrag für ein nächtliches Absperrgitter grünes Licht. Notabene halt zum Leidwesen und Nachteil für all die an diesem vermutlichen Kraftort Stille und Einkehr suchenden Verliebten und NachtschwärmerInnen...

sw

Quellennachweis: Berchtold Weber, *Historisch-Topografisches Lexikon der Stadt Bern*, 1976



▲ Ausschnitt aus dem Sgraffito Nydegg von Hans Alexander Fischer. Bildmitte (rechts vom Wasserrad) das Ländteter mit der Anlegestelle für Aareschiffer und Fähre.



RENNSPEKTAKEL AM KLÖSTERLISTUTZ

Die 35. Grossen Berner Renntage stehen an. Vom 24. bis 26. April werden am Klösterlistutz junge Rennfahrerinnen und Rennfahrer wieder in Autos der Marke Eigenbau den Hang hinunter flitzen.

Während der Grossen Renntage müssen die Pilotinnen und Piloten in ihren selbstgebauten, phantasievollen Seifenkisten ein strenges Programm absolvieren mit Vor- und Trainingsläufen, Sicherheitsinstruktionen und vielem mehr. Vier Rennkategorien gibt es, die unterste ist die «Kometenklasse» für unerfahrene FahrerInnen bis zehn Jahre und einem sehr einfach gebauten Gefährt. Die höchste Klasse heisst natürlich «Formel 1», und startberechtigt sind über 11-Jährige, bereits rennprobte PilotInnen in einer technisch deutlich anspruchsvolleren Kiste. Die eigentlichen Rennen, drei an der Zahl, finden am Sonntag vor einer traditionell grossen Publikumskulisse statt. Mehr Infos gibt es unter www.berner-seifenkisten.ch

All jene, die vielleicht zusammgezuckt sind, als sie das Wort «Renntage» gelesen haben, können sich also entspannen. Bei diesem effektiv emissionsfreien Anlass gibt es weder VIP-Zelte noch Werbebühnen oder gesperrte Strassen. Auch der 12er Bus verkehrt normal. Eine Einschränkung gibt es allerdings. Sie betrifft die InhaberInnen von Parkkarten in der Altstadt, die am Klösterli-Stutz parkieren. Sie müssen sich an diesem Wochenende einen anderen Autostellplatz suchen. Aber das sollte ja auch in diesem Jahr wieder kein Problem sein.

babü

EIN LEBEN ZWISCHEN BÜRO UND BÜHNE

Eigentlich ist sie eine engagierte Lektorin für Sachbücher und wissenschaftliche Werke und eine glückliche Altstadt-Bewohnerin: Barbara Seidel Baeriswyl. Doch seit einigen Jahren ist sie vor allem auch eine begeisterte und gefragte Amateurschauspielerin. Obwohl sie kein Bärndeutsch spricht, «nur» ein lupenreines Hochdeutsch. Wie geht das? Das wollten wir wissen und haben sie an einem Samstag Mitte Februar getroffen, natürlich an einer Theaterprobe.

Minutiös hatte Barbara Seidel im Mail den Weg zum Probelokal des Theater Matte in Hinterkappelen aufgeschrieben, inklusive der Abfahrtzeit des Postautos am Inselplatz. Die Probe in dem kleinen Souterrain-Raum hat bereits begonnen, die Mitwirkenden sitzen an einem langen Tisch und sind mitten in der Besprechung der nächsten Szene. «Die Maria und der Mohamed» heisst das Vierpersonenstück, eine Schweizer Erstaufführung, die am 18. April im Theater Matte Premiere haben wird.

Barbara Seidel spielt darin die (über)fürsorgliche Schwiegertochter Hanna, die ihrer ziemlich eigensinnigen Schwiegermutter Maria unerwünschte externe Hilfe organisiert, in Gestalt der sehr speziellen Pflegefachfrau Nancy und des syrischen Flüchtlings Mohamed. Bevor die SpielerInnen ihre Plätze auf der improvisierten Bühne einnehmen, erläutert ihnen Profi-Regisseurin Renate Adam, wie sie sich die Szene vorstellt und beantwortet Fragen. Barbara Seidel schaut konzentriert in ihr Textbuch. Viel später wird sie gestehen, dass es als junges Mädchen immer ihr Traum gewesen sei, Schauspielerin zu werden. Und sie wird lachend anfügen, dass sie sich das damals aber nie getraut hätte, «weil ich – man glaubt es kaum – tatsächlich mal sehr schüchtern war und es immer hiess, auf dich hat keiner gewartet.»

Verschlungene Lebenswege

Barbara Seidel ist ein bodenständiges «Ruhrpott-Gewächs», geboren zwar im idyllischen Siegen im südlichsten Zipfel von Nordrheinwestfalen, aber aufgewachsen in Wattenscheid, mitten im einst



▲ «Es ist etwas ganz Besonderes, in diesen denkmalgeschützten Räumen leben zu dürfen.» Barbara Seidel im Erker ihrer Wohnung an der Münsterergasse.

grössten Industriequartier Deutschlands. Statt Schauspielerin wollte sie nach der Schule Journalistin werden und studierte an den Universitäten Bochum und Bamberg Arabistik, Islamwissenschaft und Geschichte. «Ich dachte mir, im Nahen Osten ist immer was los. Vielleicht sollte man Arabisch können», be-



▲ Vor und nach der Probe einer Szene gibt's die Besprechung am Tisch. Von rechts nach links: Hans-Jürg Klopffstein (Regieassistent), Marianne Tschirren (Maria), Renate Adam (Regisseurin), Cornelia Grünig (Nancy), Dara Khalil (Mohamed), Barbara Seidel (Hanna).



P.S.I. IMMOBILIEN AG
Property Suisse Investment

Immobilien - Dienstleistungen
Bewirtschaftung, Vermarktung,
Schätzung, Beratungen rundum Ihre
Liegenschaft.
Gerne beraten wir Sie persönlich!

Muesmattstrasse 38
3012 Bern
Telefon +41 (0)31 311 26 44
Fax +41 (0)31 311 28 56
E-Mail: psimmobilien@bluewin.ch



▲ Das Verhältnis zwischen Schwiegermutter Maria (Maria Tschirren, rechts) und ihrer Schwiegertochter Hanna (Barbara Seidel) ist nicht ungetrübt.

gründet sie lakonisch ihre Studienwahl. Nach dem Studium führte sie ihr Weg jedoch nicht in die Ferne, sondern zunächst an die Rezeption eines Hotels in Überlingen am Bodensee. Immerhin: Das Hotel wurde wegen der Nachbarschaft zu einer bekannten Kurklinik von vielen reichen Golfarabern frequentiert. Ihr Verständnis der Mentalität half bei der Kommunikation zwischen den nicht immer einfachen Gästen und dem Personal.

Von Überlingen ging es dann zunächst zurück in die westfälische Heimat, dieses Mal ins beschauliche Münsterland. Dort arbeitete sie einige Jahre in einem Designbüro, das unter anderem für den Glashersteller Ritzenhoff tätig ist, und wohnte in Telgte, einer nahegelegenen Kleinstadt im Kreis Warendorf. Dieses Detail ist wichtig, nicht, weil der Schriftsteller Günther Grass dem katholischen Wallfahrtsstädtchen, das übrigens «Telchte» ausgesprochen wird, mit seiner Erzählung «Das Treffen in Telgte» ein bleibendes literarisches Denkmal gesetzt hat. Sondern weil Seidel auf der Geburtstagsfeier ihres Telgter Nachbarn, eines Mitarbeiters des Landesamts für Denkmalpflege, einen gewissen Armand Baeriswyl aus Bern kennenlernte. Die beiden Herren kannten einander von wissenschaftlichen Tagungen. Um es kurz zu machen: Barbara Seidel und Armand Baeriswyl fanden sich rasch einmal gegenseitig sehr sympathisch.

Laientheater – wie peinlich!

Trotzdem wäre die Beziehung beinahe gescheitert, noch bevor sie richtig begonnen hatte. Denn ihr neuer Berner Bekannter erzählte ihr noch an der Geburtstagsfeier voller Stolz, dass er Amateurtheater spiele. «Ich habe wie alle Deutschen reagiert: Oh Gott, ist das peinlich!», erinnert sich Seidel amüsiert. Um dieses Entsetzen zu verstehen, muss man wissen, dass es in Deutschland sehr viele Profibühnen gibt und die Qualität des Laientheaters, anders als etwa in Bern, sehr oft sehr bescheiden ist. Klugerweise schickte ihr Armand Baeriswyl umgehend eine CD mit der Aufnahme eines Stücks der «Zytglogge Theater-Gsellschaft Bärn», in dem er mitgespielt hatte. «Nur weil ich den Typ wirklich toll fand», überwand sie sich und spielte die CD ab – und war beeindruckt. Denn obwohl sie damals kaum ein bärndeutsches Wort verstand, spürte sie, «die haben richtig gut gespielt!» Damit stand der Aufnahme einer Fernbeziehung Telgte–Bern nichts mehr im Weg. Barbara Seidel erinnert sich noch genau an die Zugverbindung, «in Münster ab um 08.04 Uhr, um 16 Uhr



▲ Besser auf die Anschlüsse achten, mehr Tempo: Regisseurin Adam unterbricht das Spiel und gibt Szenenanweisungen. Im Bild von rechts nach links: Marianne Tschirren, Dara Khalil, Barbara Seidel.

Ankunft in Basel und eine Stunde später war ich in Bern.» Auf Dauer wurde die Pendelei dann aber doch zu anstrengend. Nach zwei Jahren übersiedelte sie 2006 nach Bern.

In Hinterkappelen ist die Probe derweil weitergegangen. Im improvisierten Bühnendekor wehrt sich Maria (Marianne Tschirren) mit einem Gemisch aus Vorwürfen und Vorurteilen gegen den syrischen Kriegsflüchtling Mohamed (Dara Khalil), den ihr die Schwiegertochter ins Haus bringen will. Doch der kann – mangels Sprachkenntnissen – glücklicherweise dem hitzigen Wortwechsel der beiden Frauen nicht folgen. Hie und da unterbricht die Regisseurin die Szene und fordert die Schauspielerinnen dazu auf, das Tempo zu halten oder den einen Satz etwas gelassener, den anderen zorniger auszusprechen. Ihre Anweisungen setzen die Darstellerinnen umge-

hend um. Man merkt, dass die beiden langjährige Spielerfahrungen haben. Eigentlich müsste man sie, gäbe es das Wort, als «Profi-Amateure» bezeichnen.

Zu diesen erfahrenen Spielerinnen gehört auch die Darstellerin der Pflegerin Nancy, Cornelia Grünig (vgl. Artikel Seite 11), während Hans-Jürg Klopstein (Regieassistent) erst verhältnismässig spät zum Theater stiess. Erst nach seiner Pensionierung vor sechs Jahren verschieb sich der ehemalige Leiter der Berner SUVA-Niederlassung und Präsident des Altenberg-Rabbental-Leists dem Theater Matte – und das mit Haut und Haaren. Noch ein «Frischling» auf der Bühne ist dagegen Dara Khalil, auch im wahren Leben ein Flüchtling aus Syrien. Seit fünf Jahren lebt er in der Schweiz, der «Mohamed» ist seine erste grosse Theaterrolle. Im Casting hatte er sich gegen mehrere Mitbewerber durchgesetzt. Denn im Ge-



▲ Hanna (Barbara Seidel) beschleichen leise Zweifel, ob sie mit der Pflegefachfrau Nancy (Cornelia Grünig) die richtige Wahl getroffen hat.

SEIT 2011
die Damen
WIE ES EUCH GEFÄLLT

Mode & Accessoires
Kramgasse 19

optik - bättschi
GERECHTIGKEITSGASSE 65
3011 BERN
TELEFON 031 311 20 40

**Stephan Probst
+ Partner AG**

Architekturbüro für
Umbau und Renovation

Gerechtigkeitsgasse 31
CH-3011 Bern
Telefon 031 312 37 10
www.umbauen.ch

teo jakob

Teo Jakob AG
Gerechtigkeitsgasse 25
3000 Bern 8
info@teojakob.ch
www.teojakob.ch

**MÖBEL
BÜROMÖBEL
OBJEKTMÖBEL
LEUCHTEN
TEXTILIEN
PLANUNG UND
INNENARCHITEKTUR**

ZONA

Tische Stühle Sofas Regale Leuchten...

Zona AG Inneneinrichtungen
Postgasse 60 3000 Bern 8 Telefon 031 312 13 09
info@zonabern.ch www.zonabern.ch

Coiffure
Studio 7
since 1990

Gerechtigkeitsgasse 31, 3011 Bern
T. 031 311 94 34 www.studio7.ch

CAFÉ DU COMMERCE

Anabela & Rui Pacheco

RESTAURANT COMMERCE
Gerechtigkeitsgasse 74 · 3011 Bern
Telefon 031 311 11 61
www.restaurant-commerce.com

Öffnungszeiten
Montag: 17.00–23.30
Di-Sa: 10.00–14.30 & 17.00–23.30

**RESTAURANT
METZGERSTÜBLI**

ANDRES GILGEN
ANNA ELLEBERGER GILGEN
MÜNSTERGASSE 60
031 311 00 45
METZGERSTÜBLI.CH

VON DIENSTAG
BIS SAMSTAG
GEÖFFNET

kunstreich

Gerechtigkeitsgasse 76 · 3011 Bern
Mitteldorfstrasse 1 · 3072 Ostermundigen
Tel. 031 311 48 49 · Fax 031 311 48 40
info@kunstreich.ch · www.kunstreich.ch

Galerie · Einrahmung · Kunsthandel · Aufhängesysteme
Vergoldung · Restauration · Spiegel · Wechselrahmen

Restaurant Brasserie Anker
Schmiedenplatz 1/Kornhausplatz 16, 3011 Bern
Fam. B.+S. Bill
Telefon 031 311 11 13
Telefax 031 311 11 71
MWST No 271513

INTERNET
WWW.ROESCHTLI.CH
WWW.ROESTISCHWEIZ.CH
e-mail: ANKER@ROESCHTLI.CH

**Restaurant mit gemütlicher
Atmosphäre am Zytglogge**

**- HAUSSPEZIALITÄTEN
- Rösti - Pizza - Teigwaren**
Sonntag von 09.30 - 18.00 Uhr geöffnet

egger bier

Häxe-Bar

Sie werden freundlichst bedient
durch Susanne Bill

Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag ab 16.30 Uhr

gensatz zu seiner Spielfigur spricht der junge Syrer mit Ausländerausweis B inzwischen gut Deutsch.

Lektorieren ist ein bisschen wie Theaterspielen

«Parkieren» und «grillieren» waren die einzigen Worte auf Bärndeutsch, die Barbara Seidel bei ihrer Ankunft vor 14 Jahren auf Anhieb verstand. «Nur Armand habe ich immer verstanden, denn der ist ja kein Berner, er spricht ja so ein lustiges Ostschweizer Zürideutsch. Das klingt ähnlich wie in Überlingen», schmunzelt sie. Bärndeutsch verstehen lernte sie bei den Zytglöggeletern, deren einzelne Produktionen sie sich jeweils «mindestens sechsmal» ansah und bei denen sie später dann auch selbst mitspielte. Doch Bärndeutsch sprechen, das kann sie bis heute nicht. «Von wem soll ich das denn lernen?», fragt sie rhetorisch. «Armand ist kein Berner und ich lektoriere den ganzen Tag ausschliesslich «schriftdeutsche» Texte. Da erwarten es die Kunden sogar, dass ich ein gutes Hochdeutsch spreche.»

Das Lektorieren scheint Barbara Seidel im Blut zu liegen. «Schon in der Studienzeit habe ich gerne die Sachen anderer Leute korrigiert», berichtet sie. In Bern hat sie sich bald selbständig gemacht und lektoriert seither wissenschaftliche Texte für Sachbücher ebenso wie Bachelor- und Masterarbeiten von Studierenden, aber auch Werbetexte oder sogar Theaterstücke von NachwuchsautorInnen. «Wenn ich einen Text von jemand anderem aufmerksam lese, egal um welches Thema es geht, dann lerne ich auch diesen Menschen kennen. Dann verstehe ich, wie er schreibt und was er sagen will. Und wenn er sich an einer Stelle nicht so gut ausgedrückt hat, kann ich als Lektorin helfen», beschreibt sie ihre Arbeit. «Das ist ein bisschen wie Theaterspielen», fügt sie an. «Wenn ich mir eine Rolle erarbeite, muss ich auch die Figur kennenlernen, die ich spiele. Ich muss herausfinden, wer sie ist, warum sie so handelt wie sie handelt und warum sie etwas so und nicht anders sagt.»

Die SpielerInnen bei «Die Maria und der Mohamed» haben diese Arbeit zu einem Gutteil bereits geleistet und finden sich allmählich in ihre Rollen hinein. An diesem Samstag probieren sie in Hinterkappelen vor allem Gänge, Gesten und Mimik aus. «Super-Nancy», der gnadenlos lustige «Pflegeengel», spielt bereits mit sichtlichem Vergnügen ihre Pointen aus. Auch der Text sitzt über weite Strecken.

Die Krux mit dem Auswendiglernen

Sie brauche viel Zeit, um den Text zu lernen, stöhnt Barbara Seidel. «Man lernt den Text szenenweise und



▲ «Gnadenlos lustig sein» lautet Super-Nancys Rezept gegen Krankheit und Tod (Cornelia Grünig).

ich versuche, mir jeweils 'logische Brücken' für die Abfolge der Sätze zu bauen. Doch letztendlich muss ich den Text einfach stur auswendig lernen.» Oft genug aber hat sie erlebt, dass am nächsten Tag das Gelernte wieder komplett weg war. «Dann muss ich mit dem Lernen wieder von vorn anfangen.» Sie sagt das völlig entspannt, denn aus Erfahrung weiss sie, dass «du irgendwann im Lauf der Proben nicht nur deinen Text auswendig kannst, sondern den des gesamten Stückes.» Die 56-jährige lernt am besten, wenn sie durch die Wohnung marschiert. Vor kurzem hat sie sich einen alten Wunsch erfüllt und ein Einrad gekauft. Ihr Ziel ist es, das Gefährt in absehbarer Zeit so gut zu beherrschen, dass sie beim Fahren ihre Texte memorieren kann. Noch aber muss sie sich bei

jedem Zentimeter, den sie auf dem Einrad rollt, an den umstehenden Möbeln festhalten. Aber sie liebt es eben, sich neuen Herausforderungen zu stellen.

Zu gerne hätte sie deshalb auch beim diesjährigen Freilichttheater auf dem Gurten mitgespielt. Doch ihr Terminkalender platzte aus allen Nähten und so musste sie zu ihrem grossen Bedauern absagen. Denn wenn sie etwas macht, dann macht sie es richtig. «Ich kann beim Theaterspielen wie beim Lektorieren oder Korrekturlesen darin völlig aufgehen. Ich vergesse dann auch alles um mich herum. Ich vergesse die Uhrzeit, vergesse zu essen, zu trinken. Wenn ich einmal drin bin, dann ist das wie ein flow, wie ein Rausch!» Barbara Seidel hält einen Moment lang inne- und beginnt leise zu lachen. «Ich habe aber, Gott sei Dank!, auch die Eigenschaft, dass ich dann, wenn ein Projekt abgeschlossen ist, alles wieder vergessen kann.»

Ständig unter Strom zu stehen – das ist dann doch selbst für dieses Energiebündel zu viel.

babü

Wegen der Corona-Epidemie ist das Theater Matte bis zum 30. April geschlossen. Die Premiere der Schweizer Erstaufführung «Die Maria und der Mohamed» von Folke Braband wurde auf den 1. Mai verschoben. Weitere Infos unter www.theatermatte.ch

PRÄSIDENTENWECHSEL BEI DEN ZYTGLÖGGELETERN

Im Hauptberuf ist Armand Baeriswyl Leiter des Ressorts Mittelalterarchäologie und Bauforschung beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern. Nebenamtlich, präziser gesagt in seiner Freizeit, war er 12 Jahre lang Präsident der Zytglögge Theater-Gsellschaft Bärn. Jetzt hat er seine Ankündigung wahrgemacht und wird an der Hauptversammlung im Mai zurücktreten.



▲ Armand Baeriswyl ist seit 1999 bei den Zytglöggeletern und war von 2008 bis 2020 Präsident der Zytglögge Theater-Gsellschaft Bärn.

Als seine Nachfolgerin wird der Vorstand das bisherige Vorstandsmitglied Cornelia Grünig an der bevorstehenden Hauptversammlung vorgeschlagen. Sie ist seit vielen Jahren bei der Amateurtheatergruppe dabei, als Spielerin wie auch als Produktionsleiterin. Auch beruflich ist Grünig dem Theater verbunden, sie ist Leiterin der Administration im Theater Matte.

Baeriswyl bleibt den Zytglöggeletern aber weiterhin verbunden und will den neuen Vorstand in allem unterstützen, insbesondere mit seinen Erfahrungen

als Produktionsleiter. Auf die zugegeben etwas naive Frage, was es denn heisse, Präsident einer Theatergesellschaft zu sein, stutzt er kurz. Präsident sein, sagt er dann vergnügt lachend, heisse «im Prinzip letztlich für alles verantwortlich sein und bei allen Problemen, die nicht gelöst werden können oder die jemand nicht lösen will, zu entscheiden.» Das betreffe etwa Fragen der Besetzung, der Stückwahl, der Finanzen: geben wir etwas aus oder nicht, es gehe um Vertragsabschlüsse aller Art, den Unterhalt der Spielstätte Hüenerhüsi in Diemerswil oder um allfällige Kontakte mit den Behörden. Die Liste der Verantwortlichkeiten ist also lang, was Armand Baeriswyl aber nie abgeschreckt hat.

Er blickt auf eine erfolgreiche Amtszeit zurück. Besonders stolz sei er, dass sich die Zytglöggeletern in den letzten zehn Jahren einen hohen Bekanntheitsgrad erspielt hätten, mit Stücken wie «Lysistrata» oder «Der Revisor» im letzten Jahr. «Unser Verein ist jetzt über 100 Jahre alt», schmunzelt Baeriswyl, «und es sieht aus, als wäre er noch ganz rüstig.»

Demnächst hat die diesjährige Theaterproduktion der Zytglöggeletern Premiere, die männliche Hauptrolle spielt – Armand Baeriswyl.

babü

«Wie wär's mit Tee?» ist vom 16. bis 24. April im Theater am Käfigturm zu sehen und vom 30. April bis zum 5. Mai im Hüenerhüsi an der Dorfstrasse in Diemerswil.

Weitere Infos unter www.zytgloeggeler.ch



▲ Verschiedenfarbige Markierungen, handschriftliche Notizen. Für Ausenstehende ist so ein Textbuch ein Buch mit sieben Siegeln.

KUNST + HANDWERK = KUNSTHANDWERK

Zum zweiten Mal werden in der Deutschschweiz vom 3. bis zum 5. April die Europäischen Tage des Kunsthandwerks durchgeführt. Schon 2019 war die Region Brienz dabei, dieses Jahr nun macht Bern als erste nicht-welsche Stadt mit. Frankreich lancierte 2002 diesen Anlass. Inzwischen nehmen rund zwanzig europäische Länder daran teil.

Hand aufs Herz: Kunsthandwerkliche Arbeit können wir oft nicht einordnen, denn ihre Produkte bewegen sich irgendwo zwischen l'art pour l'art und Funktionalität. Inwiefern vermag die Einmaligkeit des Handwerks und das formgebende Design einen Gegenstand aufzuwerten, ihm gar eine künstlerische, zeitlose Dimension zu verleihen und ihn dadurch zu einem Kulturgut zu machen?

Eine neue Veranstaltung im Interesse der KunsthandwerkerInnen

Solche und ähnliche Fragen möchten die hiesigen VeranstalterInnen der Kunsthandwerk-Tage beantworten. Ihr Ziel ist es, die kunsthandwerklichen Berufe möglichst vielen Interessierten nahe zu bringen – nicht mehr nur wie bisher im Welschland, im Wallis und im Tessin, sondern zukünftig auch in der Deutschen Schweiz. In Ausstellungen und bei Werkstattbesuchen, mit Führungen und Demonstrationen bis hin zu Workshops bieten die neu über 80 im Kanton Bern teilnehmenden Kreativschaffenden – davon 40 allein in der Stadt Bern – allen Besuchenden Traditionelles und Unbekanntes rund um ihre vielfältigen Berufe. Die Organisation und Realisierung der Kunsthandwerkstage in der Stadt Bern haben die beiden Initiantinnen Barbara und Elisabeth Schürer (Fondation Jumelles) an die Hand genommen. Für die Gestaltung der Drucksachen zeichnet das Karin & Karin Kreativkollektiv verantwortlich (unseren Leserinnen und Lesern besser bekannt als die «Clémentines» aus der Postgasse).

Der Programmflyer der Berner VeranstalterInnen ruft dazu auf, vom 3. bis zum 5. April die mannigfal-

tige Handwerkskunst in der Stadt Bern zu entdecken und gibt uns gleich ein «who is who» mit, indem er alle Teilnehmenden und ihre Berufe darin einzeln vorstellt und auf einem kleinen Stadtplan verortet. In der Unteren Altstadt sind dies: Das Atelier Felber; die Sattlerei Fiona Losinger; die Goldschmiede von Barbara Mohr mit ihrem Gast, dem Graveur/Ziseleur Peter Aebi; die Goldschmiede punctum-aureum von Claudia Neuburger; die Fischer Restauratoren am Bau in der Matte; Anja Boije von Mode Viento und die drei Damen von Ooonyva mit ihrer Swiss-Design-Mode.

Ein neuer Verein zur Vernetzung der kunsthandwerklichen Berufe

Wer nach fachspezifischen Informationen sucht, der ist auf der Homepage des in Genf gegründeten Schweizerischen Vereins des Kunsthandwerks genau richtig. Hier gibt es eine Liste von 148 (es soll über 200 geben) dieser Kreativ-Berufe, unterteilt in zwölf Sparten vor allem nach ihren verwendeten Materialien: Holz, Stein, angewandte Kunst, Uhrmacherei und Schmuckherstellung, Leder, Papier, Metall, Töpferei, Textil, Glas, Instrumentenherstellung, Erhaltung des Kulturerbes. Die Berufsbezeichnungen – leider nur in französischer Sprache – klingen vielfach unbekannt und exotisch. Umso aufschlussreicher ist eine hier aufgeführte offizielle Definition des Begriffs Kunsthandwerk: «Ein/e Kunsthandwerker/in entwirft, realisiert, verändert oder restauriert Gebrauchsgegenstände, als Unikate oder in limitierter Serie, die eine ästhetische Wertigkeit aufweisen und zu deren Ausführung im Wesentlichen handwerkliche Fähigkeiten zum Einsatz kommen.» Soweit die Grundlage, aber es geht weiter mit dem, was wir, wenn auch laienhaft,



▲ In der Unteren Altstadt hat das Kunsthandwerk Tradition: Das Firmenschild am Haus von Malermeister Traffelet, auf dem viele Utensilien dieses Handwerks zu bestaunen sind.

bereits geahnt haben: «Die Kunsthandwerksleute geben mit ihrem Fachwissen auch Erinnerungsgut weiter, sind Bewahrer lebendiger Traditionen wie auch der Volkskultur und des bürgerschaftlichen Engagements im Land. Sie sind ein wichtiger Faktor in der Kreativwirtschaft. Mit ihrer Verwurzelung im Gesellentum, dem Kunstgewerbe und der Angewandten Kunst stehen sie am Schnittpunkt von drei wichtigen Feldern der Politik: Kultur, Berufsausbildung und Wirtschaftsentwicklung.»

Die Möglichkeit der Vernetzung der kreativen GestalterInnen in der Deutschschweiz besteht bereits seit Jahren durch eine Mitgliedschaft im Verein forumforum Schweiz. Doch der noch junge, im Mai 2016 gegründete Schweizerische Verein des Kunsthandwerks ASMA ist hier noch recht unbekannt. Mitglieder sind die Kantone. Der Kanton Bern ist seit 2019 dabei und nennt im CH-Verzeichnis der Kunsthandwerker bisher nur gerade drei Mitglieder: Einen Goldschmied aus Brienz, einen Drechsler aus Brienzwiler und einen Papierschneider aus Zweisimmen.

Kunsthandwerk im LOEB-Schau fenster und kostenlose Führungen

Schon während des ganzen Monats März machen alle 24 Loeb-Vitrinen auf den Anlass in Bern aufmerksam. Gezeigt werden kunsthandwerkliche Objekte in ihren Entstehungsphasen zusammen mit ihren für den Bearbeitungsprozess typischen Werkzeugen und Utensilien. Als Auftakt zum grossen Wochenende im April ist das eine schöne Gelegenheit, sich einen ersten Eindruck über diese vielseitige Berufsgattung zu verschaffen. Verpassen Sie es auch nicht, zwischen dem 3. und dem 5. April eine der kostenlosen Führungen zu besuchen, welche das Alpine Museum der Schweiz in seinen derzeitigen «Alpenwerkstätten», das Bernische Historische Museum, das Naturhistorische Museum Bern, die TheaterrequisiturInnen des Konzert Theater Bern und die DesignStiftung im Kornhausforum veranstalten. Und wer es wagt und selbst «Hand anlegen» möchte,



▲ Eines der Schaufenster von «punctum aureum» im Münstergässchen, mit direktem Blick auf die Atelier-Werkbank der Goldschmiede.

dem stehen die Ateliers im Zentrum Paul Klee und im Paul Haupt-Verlag offen.

Ein würdiger Ersatz für das einstige Berner Design-Wochenende?

Viele Leser mögen sich noch an das Design-Wochenende erinnern, an welchem die Besucher per Shuttlebus gratis von einem (Möbel-)Geschäft ins nächste transportiert wurden. 2015 war damit leider Schluss, denn von den neun Teilnehmern existieren heute gerade noch vier, die anderen fünf haben nicht überlebt. Die Erklärung dafür kennen die kleinen Läden in der Altstadt nur zu gut, und einer davon spricht für viele: «Der Markt hat sich verändert. Internet- und Auslandeinkäufe nehmen zu, ebenso die Lokalmieten. Zudem können Stadtplanungen zu Infrastrukturveränderungen führen, zum Beispiel zu erschwerten Lieferanten- und Kundenzufahrten. Und was das Design-Wochenende selbst betrifft, der Anlass wurde von der öffentlichen Meinung und von der Presse nie als «kulturell relevant» sondern immer eher als «kommerziell begründet» eingestuft. So verging allen bald auch die Freude an der Sache – schade.» Doch die neuen europäischen Tage des Kunsthandwerks lassen wieder hoffen und könnten möglicherweise eine würdige Nachfolge des einstigen Design-Wochenendes werden. Zu wünschen wäre dies den jungen motivierten VeranstalterInnen – und uns Besuchern – allemal.

Und ist Anfang April das Interesse unserer Leserinnen und Leser an den vielfältigen kunsthandwerklichen Berufen erst einmal geweckt, kann es Ende April gleich weitergehen: Das formforum, der grösste Schweizer Verein für zeitgenössisches Kunsthandwerk und Design, gastiert vom 24. April bis zum 3. Mai auf dem BEA-Gelände in der Halle 2.0.

ZB

Die Online-Plattform der ASMA (Schweizerischer Vereins des Kunsthandwerks): www.metiersdart.ch



▲ Passende Rahmen für kreatives Getier im Schaufenster der Geschwister Felber an der Gerechtigkeitsgasse.

Damen und Herren
Mass – Schneiderei

Isabelle Mosimann

Gerechtigkeitsgasse 11
3011 Bern
078 762 51 23
www.mass-schneiderin.ch



DER UNWIDERSTEHLICHE DRANG ZUM SCHREIBEN

Im stillen Kämmerlein Gedichte schreiben, Kurzgeschichten oder Romane, die dann mangels Publikationschancen in der Schublade verschwinden – das war einmal. Heute ermöglichen es Publikationsdienstleister wie die Plattform «Book on Demand [BoD]», dass Autorinnen und Autoren ihre Werke selbst veröffentlichen können. Gratis ist das natürlich nicht, dennoch wird dieses Angebot rege genutzt. Zum Beispiel vom Mediziner Hans Schelling, der in der Unteren Altstadt seine Praxis hat. Was treibt ihn zum Schreiben? Wir haben mit ihm darüber gesprochen.

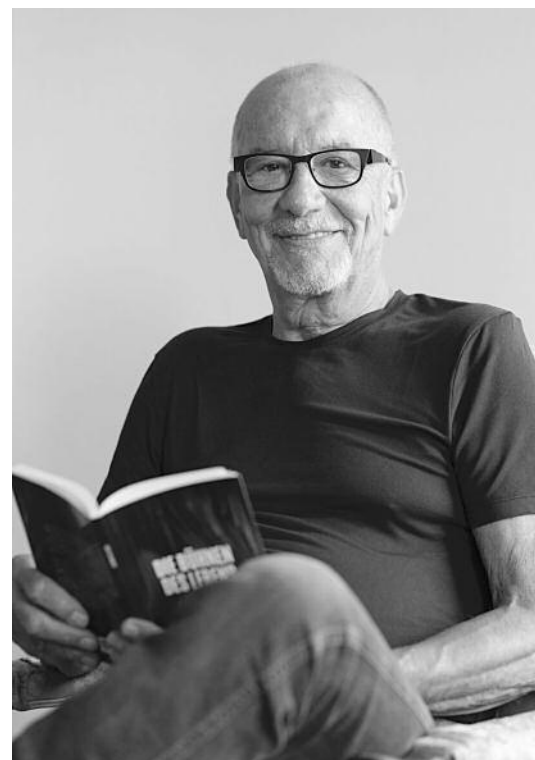
Eine runde schwarze Brille, Lachfältchen um die Augen, ein verschmitztes Lächeln: Der Mann, der zur verabredeten Zeit an den Tisch im «Lorenzini» tritt, wirkt heiter und gelassen. Und doch wird er sogleich die Trauer als ein zentrales Motiv seines Schreibens nennen. Das Schreiben als ein Akt der Trauerarbeit – bei einem Arzt, der bis 2010 als Allgemein-Mediziner viele Jahre in Gümligen eine Praxis führte und anschliessend, bereits im Pensionsalter, in der Postgasse eine Praxis für Gesprächs- und Neuraltherapie eröffnete, scheint ein solches Motiv nachvollziehbar. Doch es sind wohl vor allem die privaten Tragödien, die er schreibend verarbeitet. Der frühe Tod des Vaters, des besten Freundes, der Mutter, des einzigen Bruders.

Schelling erzählt, dass er schon als Kind für die Eltern Gedichte geschrieben habe, «auf Karten mit eher düsteren Motiven, Kreuzen und ähnlichem». Als sein Vater ganz plötzlich stirbt, ist Schelling acht Jahre, die Mutter 34. Er zeichnet eine Karte für sie, einen Baum, der all seine Blätter verliert bis auf drei. «Eines stand für die Mutter, das andere für meinen Bruder, das dritte für mich.» Die Familie leidet unter dem Verlust und Hans Schelling lernt, seine Trauer in sich zu verschliessen, um Mutter und Bruder nicht noch mehr zu betrüben. Bis heute zeige er es nicht, wenn er traurig sei, sagt Schelling. Lächelnd fügt er an, «aber eigentlich bin ich ein heiterer Mann. Ich lache gerne, reise gerne und lebe seit 25 Jahren mit meinem Partner.»

Seit seinem Studium schreibt Hans Schelling Kurzgeschichten. Doch erst nachdem er die Praxis in Gümligen geschlossen hatte, besuchte er ein Schreibseminar. 2012 veröffentlichte er auf BoD sein erstes Buch, einen Krimi, «Lupinenmehl». Die nächsten drei Bücher erscheinen in Rosemarie Bernasconis Verlag «Einfach Lesen» in der Matte. «Weil ich zu freiheitsliebend bin», wechselt er mit seinem letzten Roman «Die Bühnen des Lebens» wieder zu BoD. Die Hauptperson darin ist Martha, die es als junge Schauspielerin in der Nachkriegszeit aus der Schweiz nach Wien verschlägt, die dort Karriere macht und nach einigen Schicksalsschlägen am Ende ihres Lebens alt und krank in die Schweiz zurückkehrt, um dort zu sterben.

Zwei bis drei Stunden pro Tag am schreiben

Warum sich Schelling eine Schauspielerin als Heldin ausgesucht hat, kann er sich nicht recht erklären. «Ich hatte mit der Schauspielerei bisher nichts zu tun», lacht er. Die Idee kam einfach – und Schelling recherchierte über die Schauspielausbildung und über das kriegszerstörte Wien «bis ich die zerbombte Stadt körperlich gespürt habe». Schelling scheinen



▲ Hans Schelling – ohne Schreiben kann er nicht sein.

Foto: zVg

die Ideen zuzufliegen, und dann verspürt er in sich diesen unbedingten Drang zu schreiben. «Ich werde ganz nervös, wenn ich nicht schreiben kann», sagt er lebhaft. «Also setze ich mich hin und fange einfach an, obwohl ich nur die Idee habe und das Ende noch nicht kenne.» Damit verstosse er natürlich gegen alle Regeln des Schreibseminars, spöttelt er. Er schreibe zwei bis drei Stunden pro Tag, «dann ist das Gehirn leer. Aber im Unterbewusstsein arbeitet es weiter. Das ist das verflixte beim Schreiben, aber auch das Schöne.»

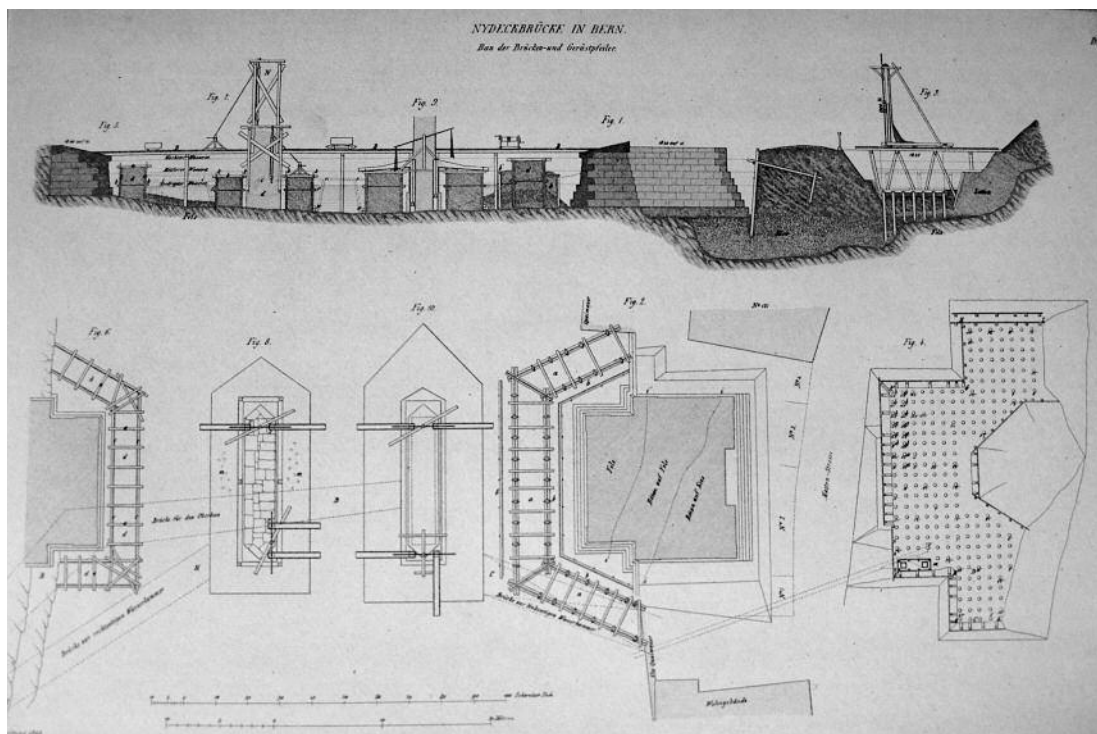
Schelling arbeitet bereits an seinem sechsten Buch. Ein Psychothriller soll es werden mit nur drei Personen. Die Idee kam ihm, als er in seiner Phantasie einen goldenen Damenschuh sah und eine tote Blondine im Swimmingpool. Noch ringt er mit Charakteren und Motiven und weiss auch noch nicht, wer wen umbringt. Doch bevor das geklärt ist, wird er zuerst noch seine neuen Praxisräumlichkeiten in der Gerechtigkeitsgasse beziehen. «Praxisraum und Schreibstube» nennt er sein neues Domizil. Dort wird er weiterschreiben, weil er will – und weil er einfach schreiben muss.

babü

Mehr Informationen zu den Büchern von Hans Schelling finden Sie unter www.hansschelling.com

DIE NYDEGGBRÜCKE – EINE PIONIERLEISTUNG DES 19. JAHRHUNDERTS (TEIL 2)

Das 175-jährige Jubiläum und die zwischen 2020 und 2023 geplante Sanierung der Nydeggbücke geben uns den willkommenen Anlass, unseren Leserinnen und Lesern die abenteuerliche Geschichte dieses aussergewöhnlichen Bauwerks zu erzählen. Im letzten Heft schilderten wir die Planung und den Beginn der Arbeiten in den Jahren 1840/41. Im zweiten Teil folgt nun die eigentliche Bau-Geschichte, die mit der Eröffnung der Brücke im Oktober 1844 ihren krönenden Abschluss fand.



▲ Fundament des Hauptbogens: In der Baugrube stehen die durch Wasserrad angetriebenen Pumpen; rechts das stadtseitige Pfahlfeld für das Fundament des linken Seitenbogens. (Foto: ETH Bibliothek Rar 9973)

Niemand hatte damals Erfahrungen bei einem so neuartigen Bauunternehmen, und die Wahrscheinlichkeit, dass Unvorhergesehenes passieren würde, war gross. Wie Sie im letzten Heft lesen konnten, war die Anfangsphase des Baus tatsächlich von vielen Verzögerungen und Umplanungen begleitet, die das Projekt enorm verteuerten. Doch der geniale Architekt und Bauleiter Karl Emanuel Müller erfüllte seine Aufgabe trotz der sich von Tag zu Tag ändernden Umstände meisterlich.

Einige «Bauopfer»

Für die Brückenfundamente mussten im zweiten Baujahr 1841 am rechten Uferhang 11'000 Kubikmeter Material abgetragen werden. Den grössten Teil schüttete man aus Bequemlichkeit direkt in die Aare, die für einen «natürlichen Abtransport» sorgte. Unglücklicherweise ereilten einige menschliche Gebeine dasselbe Schicksal, denn die Arbeiten hatten den Klösterli-Friedhof tangiert! Sofort kam die Anweisung der Bauleitung, diese doch bitte «mit soweit Anstand als möglich» in den Rosengartenfriedhof hinaufzubringen und umbetten zu lassen. Ein weiteres «Bauopfer» war das Restaurant und die Kegelbahn des Klösterli: Infolge der Bauarbeiten schwand die Gästezahl rapide. Trotz Ausfallentschädigung und späterem Kauf durch die Baugesellschaft erholte sich der Betrieb auch nach Vollendung der Brücke nicht mehr. Als man das Lokal 1853 zum Verkauf anbot, fand sich keiner, der es haben wollte.

Weit weniger einfach als die hangseitige Fundamentierung gestaltete sich diejenige des stadtseitigen Brückenbogens. Hier war man bei den ersten Sondierungen nicht überall auf anstehenden Fels gestossen und man beschloss, den lockeren Untergrund mit Holzpfählen zu festigen. Also trieben drei Ramm-Maschinen à je zehn Mann 246 Eichenpfähle von 25 Zentimeter Dicke und bis zu 9 Meter Länge in den kompakten Kiesboden, wobei ein einziger Pfahl zwischen 480 und 4800 Schläge benötigte. All das wurde akribisch protokolliert, um die dadurch entstandene Kostenexplosion und Bauverzögerung erklären zu können. Erschwerend kam hinzu, dass das tägliche Leben rund um die Baustelle herum weiterging, und dass während der gesamten Bauzeit auch der Fuhr- und Wasserverkehr aus und in die Matte gewährleistet bleiben musste.

Trotz alledem und dank der hervorragenden Bauleitung von Karl Emanuel Müller waren am 3. Juli 1841 alle Fundamente innerhalb des Zeitplans fertiggestellt, und der Beginn des eigentlichen Brückenaufbaus konnte mit einer Grundsteinlegung gefeiert werden. Das «Intelligenzblatt der Stadt Bern» berichtete am 5. Juli auf vollen vier Seiten detailliert über den Festablauf: Als Gruss und zur Information an die Nachwelt versenkte man eine Zinnkiste im Fundament, angefüllt mit Dokumenten, wie der Verfassung der Republik Bern von 1831 und diversen aktuellen Plänen, Bildern und Zeitungsartikeln und auch mit

sechs Schweizer Trachten. Dann zogen alle beteiligten 200 Arbeiter, begleitet vom Infanterie-Militär-corps der Waisenknaben und den Kanonieren der «grünen Schüler» durch die Stadt, und die Aktionäre wurden im Casino bewirtet.

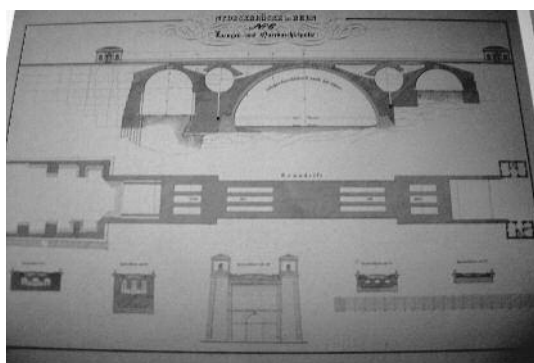
Stützmauern und jede Menge Füllmaterial

Gleichzeitig mit dem Bau der Seitenbögen begannen auch die Arbeiten am Aufbau der Stützmauern für die Brückenzufahrten. Für kurze Zeit bangte man um die Fundamente der Nydeggkirche, änderte dann aber die Mauerpläne für die spätere Nydeggasse – einmal mehr – etwas ab, um die Kirche nicht zu gefährden. Die Arbeit lief nun zügig in zwei Schichten rund um die Uhr. Doppelte Kranbahnen mit Radaufzügen transportierten alle zwölf Minuten einen Steinquader in seine Position. Doch als man schliesslich den Raum zwischen den beiden 20 Meter hohen Stützmauern, die sich unter der heutigen Nydeggasse befinden, mit Schutt aufzufüllen begann, drohten diese zu brechen. Wieder hatten die Arbeiter eine lebensgefährliche Aufgabe vor sich: Sie liessen sich in den instabilen Raum hinab und befestigten die Innenseiten der Stützmauern mit Strebepfeilern, die ihrerseits mit vier Zentimeter dicken erhitzten Eisenstangen verfestigt wurden. Ihre oberen, zur Strasse hin bündig abgesägten Enden waren noch lange im Asphalt zu sehen. Die 17'000 Kubikmeter Füllmaterial der Stützmauern – für die ganze Brücke waren es insgesamt 52'000 Kubikmeter – stammten einerseits von den Schanzen des oberen Stadttors, das zu dieser Zeit durch den Kanton abgetragen wurde, andererseits vom Moränen-Hang des Aargauerstaldens, von diverser Stadtschutt und von Kies aus der Aare. Da man, wo immer möglich, Hohlräume eingeplant hatte, konnten schliesslich 4000 Tonnen Material eingespart werden.

Das hölzerne Maschinengerüst – ein Kunstwerk

Von einer wahren Meisterleistung an Ingenieurskunst für die Nydeggbücke ist heute keine Spur mehr vorhanden: Dem statisch ausgeklügelten hölzernen Maschinengerüst, das mit seinen filigran wirkenden Verstreben wunderbar anzusehen war. Doch es war und blieb nur Mittel zum Zweck und verschwand nach Vollendung der Brücke. Während des Baus jedoch lockte es viele Wagemutige an – heute wäre es nicht anders – und es musste ein polizeiliches Betretungsverbot ausgesprochen werden.

Der stadtseitige Brückenbogen wurde von Mai bis Dezember 1842 aufgebaut. Auch der rechtsufrige Seitenbogen wuchs zwischen September und Dezember sichtbar in die Höhe, denn die Arbeiter auf dem hölzernen Maschinengerüst hievten mit Hilfe der Kranbahn täglich 40 Steinquader in ihre vorgezeichnete Position – 39 Lagen waren es schliesslich insgesamt. Nach der Fertigstellung der seitlichen Bögen Ende 1842 war man jedoch noch immer viele Arbeitsstunden vom Baubeginn am Hauptbogen entfernt. Manches konnte wegen der Witterung und anderen sich ändernden Begebenheiten nicht vorausgeplant und erst vor Ort entschieden werden. Es gab endlose Diskussionen zwischen den Experten, Bauleuten und den Finanziers. Müller war als flexib-



▲ Etliche Hohlräume in den Stützmauern ersparten Füllmaterial. Links im Bild des Planes die Stützmauer (Nydegasse) mit den zusätzlich im Innern benötigten Strebepeilelem. (Foto: Stadtarchiv Bern)



▲ Die Stützmauer der Nydegasse heute.

ler und improvisierender Bauleiter für die Bauherrschaft ein Segen.

Es geht – Stein auf Stein – aufwärts

Je höher hinauf der Bau aber fortschritt, desto effizienter und präziser konnte gearbeitet werden. Bauleiter Müller hatte inzwischen auf dem Dachgeschoss-Boden des Kornhauses das Teilstück eines 1:1-Planes des Hauptbogens ausgebreitet. Er brauchte sechs solcher Teilpläne, um den ganzen Brückenbogen darauf abbilden zu können. Jeder einzelne Steinquader war eingezeichnet – und das waren eine ganze Menge! Täglich fuhrn mehrere Vierspanner von Meiringen an den Brienzensee und luden Steine auf Schiffe um. In Bern bearbeiteten 60 Steinmetze die Rohlinge. Pro Woche schlugen sie 2400 Granit- und 3500 Sandstein-Quader zu. Die Arbeiten gingen im Akkord und mit grosser Präzision voran. Je ein Team arbeitete von beiden Brückenseiten her gleichzeitig. Die Löhne wurden erhöht, und in 82 Tagen wurden 105 Bogenschichten

verlegt, das waren sieben Quader pro Stunde und Arbeitsteam. Schliesslich hatte man für die ganze Brücke 27'000 Kubikmeter Felsgestein verbaut, weit mehr als die Hälfte davon war Berner Sandstein aus Ostermundigen und Stockeren. Für Tragendes wie Fundamente, Sockel und Stützmauern kam Kalkstein aus Solothurn und Merligen zur Anwendung. Endlich, Ende 1843, wurde im Restaurant Klösterli mit Champagner auf die Fertigstellung des Hauptbogens angestossen. Es wird überliefert, dass ihn noch nach Mitternacht eine «ungeheure, zum Teil schwer betrunkenen Volksmenge» überquerte.

stradenblöcke mussten mehrfach Mauern und Hecken beidseits der Strassen entfernt werden.

Die Konzession des Grossen Rates für den Bau der Nydeggbücke war einst an die Bedingung geknüpft worden, dass die Brücke nach Amortisation der Baukosten zollfrei werden solle. Das erübrigte sich, denn anfangs der 1850er-Jahre wurden sämtliche Binnenzölle in der Schweiz sowieso aufgehoben. In der kurzen Frist seines Bestehens hatte der Nydeggbücken Zoll also keine Chance, die Erwartungen an die Baukostenfinanzierung zu erfüllen.

INFO

NYDEGG-BRÜCKENSANIERUNG 2022-23

Die neuesten Inspektionen an der Bausubstanz der heuer 175 Jahre alt gewordenen Nydeggbücke haben gezeigt: Das Sandsteinmauerwerk, die Entwässerung und weitere Teile weisen Abnutzungs-Schäden auf. Schon 1970 waren Sanierungen nötig geworden. Inzwischen haben sich auch die Zeiten geändert, die Ideale des Industriealters haben ausgespielt und machen einer fussgänger- und velofreundlichen Verkehrsplanung der Stadt Platz.

In der Lebensgeschichte der Brücke der Unteren Altstadt beginnt dieses Jahr ein neues Kapitel. Brigitte Gämperle vom Tiefbauamt der Stadt Bern ist die für die Sanierung der Nydeggbücke zuständige Projektleiterin und erläutert die Eckdaten von Projektlauf und Ausführungsphasen folgendermassen: Zurzeit wird per Ausschreibung ein Objektgenieur gesucht. Ende 2020 werden das Vorprojekt und bis Mitte 2021 das Bauprojekt erarbeitet. Die Baubewilligungsphase ist für die zweite Hälfte 2021 vorgesehen, und in der ersten Hälfte 2022 soll der Realisierungskredit per Volksabstimmung bewilligt werden. Die Ausführungsphase 2022 und 2023 ist von zwei weiteren Projekten abhängig, der Sanierung der Untertorbrücke und dem Hochwasserschutzprojekt. Diese drei Projekte können nicht gleichzeitig ausgeführt werden, deshalb müssen ihre definitiven Ausführungszeitpunkte noch koordiniert werden.

ZB

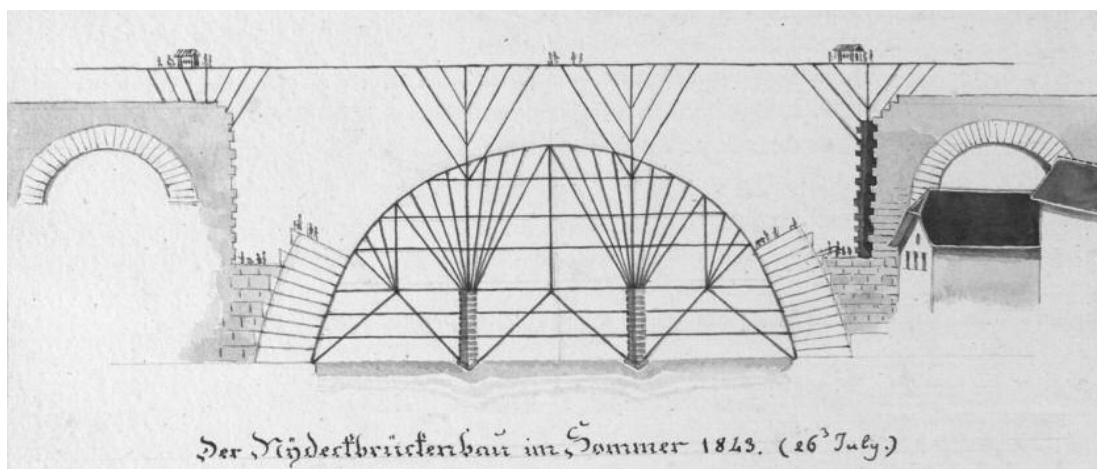
Zufahrten und Zölle

1843 konnten die Zufahrtsstrassen und der Fuss- und Fahrweg über die drei Bögen in Angriff genommen werden. Noch im gleichen Sommer wurde auch der Bau der vier Zollhäuschen ausgeschrieben. Werkmeister Langhans und Maurermeister Räber bekamen den Auftrag für ihre Offerte über 9000 Franken. Jetzt gab es eine Baustelle in der Baustelle! Die Brückengesellschaft liess als Zahlungsmittel für den Zoll Marken zu einem und zwei Kreuzern drucken, daneben gab es für Vielüberquerer verbilligte Abonnemente. Für die Stelle der beiden Zollbeamten bewarben sich 28 Personen. Im März des folgenden Jahres wurde die Fahrbahn mit heute nicht mehr vorhandenen Bsetzsteinen aus Ralliger Kalkstein gepflastert, dessen Lager inzwischen erschöpft sind. Die beidseitigen Trottoirs wurden asphaltiert, die Brückenzufahrten jedoch nur gekiest. Die Brüstung, die Simse, Geländerprofile und Sichtverblendungen, wurden im Stil der Turiner Dorabrücke gearbeitet, welche der Bauingenieur Carlo Bernardo Mosca – einer der italienischen Mitplaner der Nydeggbücke – kurze Zeit zuvor erbaut hatte. Für diese repräsentativen Teile verwendete man gleichsam als «Visitenkarte» ausschliesslich den schönen Oberländer Findlings-Granit aus den Moränen des Aaregletschers. Der Transport nach Meiringen war eine Herausforderung: Für die grossen, je nach Findlings-Grösse 180 bis 435 Zentimeter langen Balu-

Eine neue Gasse und – Konkurrenz!

Unmittelbar nach der Vollendung der Brücke begann Architekt Eduard Stettler mit dem Bau der Prachtshäuser an der Nydegasse im Stil des Klassizismus, die der Stadthistoriker Paul Hofer in seinem Berner Kunstdenkmälerband aber nicht gross rühmen mochte: «Die Individualität des Einzelhauses ist aufgegeben. Ziel ist vielmehr die unpersönliche Repräsentanz grossstädtischer Avenuen. Gerade darin aber bleibt die Nydegasse ein Fremdkörper in Bern.» Und etwas wehmütig gedenkt man der einstigen Wendschätzgasse, die hier in der Flucht der Junkerngasse verlief und die untere Altstadt abgeschlossen hatte. Sie musste dem modernen Brückenprojekt weichen. Mit der Nydegasse erhielt die Verkehrsführung durch die Untere Altstadt eine neue Ausrichtung, die Postgasse hatte fortan als Hauptroute zwischen Aare und Oberstadt ausgedient. Und in der Gerechtigkeitsgasse begannen lärmigere Zeiten.

Noch im Jahr der Vollendung der Nydeggbücke musste die Baugesellschaft allerdings einen gewaltigen Tiefschlag einstecken: Der liberale Grosse Rat beschloss, die Tiefenaubrücke zu bauen. Ihre Bauzeit dauerte von 1846 bis 1851, und sie glich den Höhenunterschied zwischen Stadt und Umland besser aus als die Nydeggbücke. Damit war der Traum vom Hauptverkehrsweg der Stadt durch die Nydeg aus-



▲ Chronist Howald zeichnete im Mai 1843 das filigrane Maschinengerüst. Die Baukranwagen darauf sind deutlich zu sehen. (Foto: Burgerbibl. Mss. h. h. XXIb. 389)

geträumt. Auch die so bald erwarteten modernen Zeiten liessen auf sich warten, denn weiterhin kamen noch immer viele Kutschen in die Stadt, und der Steilhang des Stalden war und blieb ein ungeliebtes Hindernis. Paul Hofer kommentiert das in seinem Berner Kunstdenkmälerband kurz und bündig: «Der Verkehr nach 1844 entsprach dem baulichen Aufwand der Brückenanlage in keiner Weise.» Erst nach 1920, als sich die Pferdewagen der Autos gegen die alten Zwei- und Vierspänner allmählich durchzusetzen vermochten, nahm der Verkehr merklich zu.

Ein finanzielles Desaster als Nachspiel

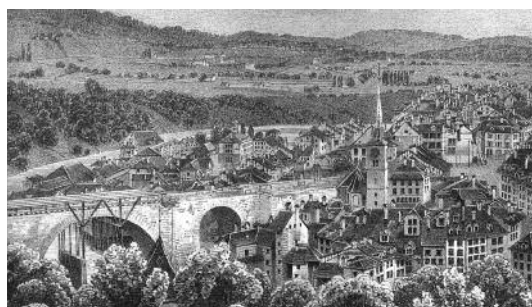
Nach 25 Jahren ihres Bestehens wurde die Nydegg-Baugesellschaft im August 1853 aufgelöst. Sie war bankrott und sah sich nicht imstande, ihre Schulden zu tilgen. Sogar die Eröffnungsfeier für die neue Brücke drohte zu platzen, wäre diese nicht von Staat und Kanton übernommen worden. Rodolf von Wurstemberger, der Direktor der Gesellschaft, war in seiner Amtszeit stets auf Sparmöglichkeiten bedacht gewesen, denn für das Einhalten des Budgets war ihm ein Bonus von 12'000 Franken versprochen worden. Doch es kam anders: Bei einem vorhandenen Aktienpaket von gerade 900'000 Franken betrugen die Baukosten schliesslich rund 1,25 Millionen Franken; schuld waren vor allem die zusätzlich notwendige Materialbeschaffung, die hohen Aktienzinsen und die teuren Liegenschaftskäufe. Wurstemberger erhielt keinen Bonus, im Gegenteil, ihm war schon Ende 1844 gekündigt worden. Er verliess die Schweiz und fand in der zukunftsversprechenden «Compagnie de Chemin de fer de Paris à Strassbourg» eine Anstellung. Vergeblich versuchte die Nydegg-Gesellschaft durch diverse Banken, Anwerbung neuer Aktionäre und Anleihenkäufe an Geld zu kommen. Es drohten Betreibungen, und der Abstieg in die Pleite war nicht mehr aufzuhalten. Schliesslich machte der Regierungsrat

der Gesellschaft das Angebot für einen Liquidationsvertrag und eine günstige Aktienübernahme. Im Dezember 1851 übernahm der Staat die Schulden, und die Aktien gingen 1852 an die Einwohnergemeinde.

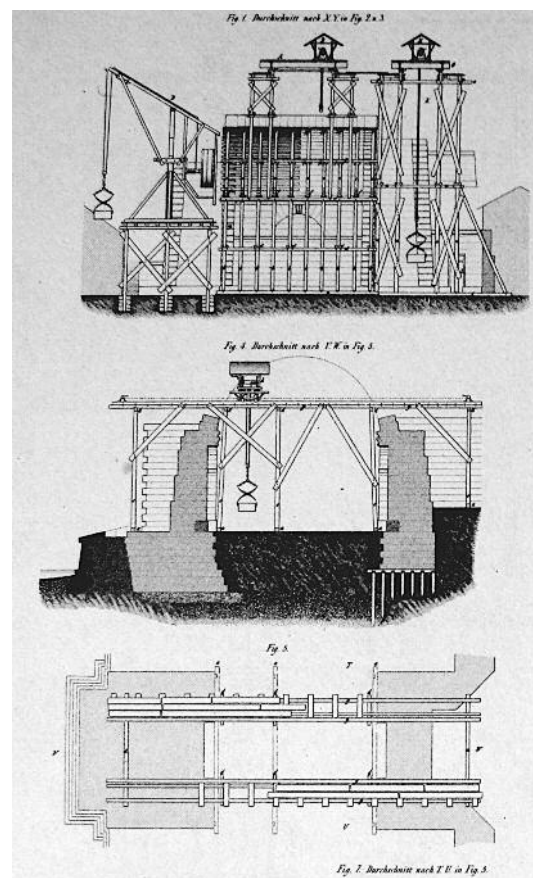
Meisterwerk oder Fehlplanung?

Seit Beginn ihrer Baugeschichte gilt die Nydeggbrücke als Meisterwerk und Fehlplanung zugleich. Ende des 19. Jahrhunderts in Reisebüchern als eines der kolossalsten profanen Bauwerke der Schweiz gepriesen, nennt das Inventar historischer Verkehrswege IVS sie das «Beispiel einer Fehlplanung aus dem Kutschenzeitalter – mitten in einen Steilhang hinein gebaut». Doch die industrialisierte Zukunft, und der Anschluss an das Eisenbahnnetz waren greifbar nah, und schon innert 50 Jahren nach Fertigstellung der Nydeggbrücke wurden vier weitere Brücken über die Aareschlaufe gebaut. Die Nydeggbrücke blieb der letzte grosse architektonische Eingriff ins Bild der Unteren Altstadt. Und obschon sich die Berner Bevölkerung zwischen 1830 und 1900 verfünffachte und sich auf die ganze Umgebung jenseits der Aare ausgebreitet hatte, verfiel die Untere Altstadt ab 1860 in ihren seither von weiteren markanten Abrissen und Umbauten verschonten «denkmalträchtigen» Zustand.

ZB



▲ Frühling 1844: Das Bahngerüst über dem Hauptbogen steht noch; über den Seitenbögen sind die oberen Abschlüsse im Bau. (Foto: Burgerbibl. Gr.C.68)



▲ Aufbau des linken Seitenbogens. Auf dem Bahngerüst transportieren Kranwagen die Steinquader in ihre Position. (Foto: ETH Bibliothek Rar 9973)



▲ Die beiden 1843 erbauten stadtseitigen Zollhäuschen. Im Vordergrund ist das Geländerprofil nach Moscas Vorbild deutlich zu sehen. (Foto: Stephan Probst)

Hauptquelle: Emch Urs, *Die Berner Nydeggbrücke, Geschichte einer bautechnischen Pionierleistung*, Haupt-Verlag 2013.



▲ Die ab 1845 erbauten klassizistischen Häuser an der Nydegasse heute.

artesa
DESIGNED & TAILORED
ARCHITECTURE | INTERIORS | DESIGN | CONSTRUCTION

RENOVATION, UMBAU, ERWEITERUNG, PLANUNG, NEUBAU
artesa AG, Wasserwerksgasse 20, 3011 Bern
www.artesa.ch | 079 300 58 30 | 031 310 51 00

m&m

rothen natursteine gmbh
gerechtigkeitsgasse | bern

031 511 31 35
stonevisions.ch

natursteinarbeiten

STADTMÖBLIERUNG, UNTERHALT UND PFLEGE DER PLÄTZE UND GRÜNFLÄCHEN

Was für die ganze Stadt gut ist, soll auch in der Altstadt richtig sein. Die Stadt will möblieren und Stadtgrün kümmert sich um die Pärke und Aufenthaltsflächen. Doch in der Altstadt ist das nicht so einfach.

Um es gleich vorwegzunehmen: Manchmal ist es anspruchsvoll, in den vielen gut gemeinten Aktivitäten unserer Stadtbehörden die Übersicht zu behalten. Damit sich die Menschen in unserer Stadt wohl fühlen, soll der öffentliche Raum möbliert werden, und darum kümmern sich verschiedenste Abteilungen unserer Verwaltung.

Gestaltungs-Jekami

Es ist noch nicht lange her, da wurde in den Medien die neue Stadtbank vorgestellt. Die Vorgaben und der Anspruch sind hoch, es fand sich auf dem Markt kein passendes Modell. Die Bank muss hindernisfrei «besitzbar» sein, die Einzelteile müssen wegen Vandalismus einfach auszutauschen sein, die Holzteile sollten in der eigenen Werkstatt von Stadtgrün produzierbar sein, sie soll bequem und zuletzt auch noch schön sein. Die vorgestellte Bank erfüllt sozusagen alles, ist gleichsam also die «eierlegende Wollmilchsau» unter den Bänken und entsprechend teuer in der Anschaffung.

Denkmalpflege sieht zuerst grau, jetzt rot

In der Altstadt sind noch weitere Kriterien wichtig: Der Denkmalschutz achtet darauf, dass jede Sitzgelegenheit zu den örtlichen Gegebenheiten passt. Das gab schon bei den Stühlen und Tischen zu reden, welche den Weg vom Jardin du Luxembourg in Paris nach Bern fanden und heute überall herumstehen. Diese sollten ursprünglich verschiedenfarbig sein, also kunterbunt. Die Denkmalpflege fand, ein diskretes Grün oder Grau würde besser passen, geeinigt hat man sich schliesslich auf einfarbig und zwar rot. Ob das Berner-Rot, BernMobil oder die politische Mehrheit den Ausschlag gaben, entzieht sich der Kenntnis des Schreibenden. Aber man gewöhnt sich an alles und wichtig ist: Die Stühle werden rege genutzt.

Konsumfreies Sitzen und Puzzle spielen

Zurück zu den fest installierten Sitzgelegenheiten: Es gebe weiterhin zu wenig Sitzgelegenheiten in Bern, auch in der Altstadt; die Leute sollen sich auch mal hinsetzen können ohne etwas konsumieren zu müssen. Also suchte eine Fachkommission nach geeigneten Orten in der Altstadt. Von einer extern beauftragten Planungsfirma wurden Workshops einberufen, auf Plänen mit hunderten von Punkten mögliche Standorte markiert, Fotomontagen erstellt, welche zeigen, wie sich die Sitzgelegenheiten an den verschiedenen Orten machen würden. Schnell war klar: Für die Altstadt funktioniert das nicht wirklich.

Die guten alten Sitzbretter

An einzelnen Stellen gibt es sie schon seit alten Zeiten: Diese Sitzflächen, zum Teil mit Rückenlehnen, welche auf Mäuerchen unter den Laubenbögen montiert sind. Unspektakulär und einfach laden sie zum Verweilen ein. Wahrscheinlich wurden diese

einfach so montiert schlicht und pragmatisch, ohne Anspruch auf einen Designpreis, aber zweckdienlich. Das Projekt sieht nun vor, diese Sitzgelegenheiten zu vermehren. An sich eine gute Idee.

Wem gehört die Laube?

Vor jedem Geschäft gibt es einen Laubenbogen. Mal grösser, mal kleiner. Und da tut sich nun eine neue Problematik auf: Wie darf die Laube genutzt werden? Auch hier läuft ein Projekt, diesmal in den Händen der Gewerbepolizei: Es soll klarer geregelt werden, was und wie viel in die Laube gestellt werden darf. Lebendige Lauben vermitteln ein positives Lebensgefühl und animieren an vielen Orten Geschäfte und Anwohnende, kleine Tische und Stühle unter den Laubenbögen zu stellen. Man trifft sich zu einem Glas (ohne Konsumationszwang), plaudert mit den Nachbarn, geniesst das kleine Stück Aussenbereich vor der eigenen Türe. Da es aber auch schlechte Beispiele gibt, seien es zu viele Stühle oder zu viele Reklameständer, sucht die Stadt nach einer Lösung, diesen Wildwuchs einzudämmen und kontrollierbar zu machen. Und da entwickelt sich ein Konflikt: Wie macht man dem Bürger klar, dass er das eigene Mobiliar wegräumen muss, während gleichzeitig von Amtes wegen Sitzgelegenheiten montiert werden sollen? Etwas weniger Amtsschimmel, dafür etwas mehr Bürgernähe wäre da wohl ein gutes Rezept.

Bänke für Quartiere, Sitzbretter für die Lauben

All die Bemühungen haben aufgezeigt, dass sich die neuen Berner Sitzbänke gut eignen für die Möblierung in den Quartieren. Eine Altstadt ist aber gewachsen, auch den Bedürfnissen entsprechend. Die vorerwähnten Sitzbretter sind eine gute Lösung. Wer also eine solche Lösung unter seinem Laubenbogen möchte, melde sich doch bei der Stadt. Dann wäre nämlich auch die Frage geklärt, ob die Stadt überhaupt berechtigt ist, etwas auf private Mauern zu montieren.

Historische Sitzbänke, wie auf der Münsterplattform, werden bleiben, höchstens restauriert. Das ist gut so,



▲ Die roten «Stadtmöbel» passen auf die Plätze, aber weniger in die engen Lauben. Foto: Beat Schwaller

könnte man sich doch kaum etwas anderes dort vorstellen. Auch auf dem Münsterplatz hat es Sitzbänke, in Stein gehauen. Zwar etwas hoch und hart, aber sie gehören zum Bild des Platzes.

Stadtgrün ist überaus engagiert

Die VAL werden regelmässig von Stadtgrün informiert, was diese Abteilung der Stadtverwaltung in der Stadt – und insbesondere in der Altstadt – für Projekte und Ideen verfolgt. Und diesbezüglich muss und darf man diesen Leuten ein Kränzli winden: Sie tun unendlich viel, damit die Stadt lebenswert bleibt. Vieles, was gar nicht auffällt, weil es einfach da ist. Dieser Austausch ist für die VAL wichtig, ist es doch ein Dialog über das, was wir gut finden, wo wir Bedenken haben und wo es Verbesserungsmöglichkeiten gäbe. Dass zum Beispiel mehr Blumen- und Pflanzenkübel auch die Altstadt etwas fröhlicher machen könnten, und dass die Aarehänge um die Altstadt durchaus Verbesserungspotential für die Nutzung als Naherholungsgebiet haben. Wir bleiben im Dialog. Danke, Stadtgrün!

ef



AGENDA

3.-5. APRIL

Europäische Tage des Kunsthandwerks Bern (vgl. Artikel auf Seite 12)

25. APRIL

Vide Grenier in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse Findet nicht statt!

1. MAI

Willkommensanlass für NeuzuzügerInnen; 10.00 Uhr auf dem Rathausplatz (Besammlung zur Stadtführung); 12.00 Uhr Apéro im Rathaus

2. MAI, 14.00-20.00 Uhr / 3. MAI 8.00-13.00 Uhr

auf dem Bundesplatz: Geraniummärit mit Prämierung des schönsten Blumenfensters von 2019 www.bernergraniummaerit.ch

8. MAI

Loubekehr – offene Geschäfte und Aktionen in der Unteren Altstadt (auch am Abend); www.loubekehr.ch

9. MAI

39. Grand Prix von Bern; www.gpbern.ch

29. MAI

Europäischer Nachbarschaftstag; www.tagdernachbarn.ch

13./14. JUNI

UNESCO-Welterbetage; www.whes.ch/welterbetage

14. JUNI

34. Schweizer Frauenlauf Bern; www.frauenlauf.ch

19.-21. JUNI

Berner Stadtfest; www.berner/stadtfest.ch

ZB

Informieren Sie sich im Internet, welche Anlässe tatsächlich stattfinden.

DAS NEUE VERDRÄNGT DAS ALTE: DER LETZTMALIGE BLICK AUF DIE ORIGINAL-ÜBERRESTE EINER JAHRHUNDERTALTEN BAUGESCHICHTE

Da sage noch jemand, Geschichte sei tot und interessiere niemanden mehr. Der kurzfristig anberaumte «Tag der offenen Grabung» des Archäologischen Dienstes im ehemaligen Kino Capitol an der Kramgasse 72 hat solche und ähnliche Äusserungen gründlich widerlegt. In langen Schlangen standen hunderte Interessierte am 19. Dezember 2019 an, um vor dem Umbau der Liegenschaft einen ersten und zugleich letzten Blick auf die Funde zu werfen, die die Archäologen in mehrmonatigen Grabungen freigelegt hatten.

Mit einem solchen Andrang hatte auch Armand Bae-riswyl, Leiter des Ressorts Mittelalterarchäologie und Bauforschung beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern, nicht gerechnet. In sieben Stunden lotsten er und sein Team gut 1000 Personen über die Ausgrabungsstätte. «Alle paar Minuten startete die nächste Besuchergruppe auf den einstündigen Rundgang», erzählt er. «Es war toll, aber anschliessend waren wir fix und fertig – und ziemlich heiser.» Von den provisorischen Holzstegen aus blickten die BesucherInnen fasziniert hinunter auf die originalen Überreste aus 800 Jahren Stadtberner Leben und

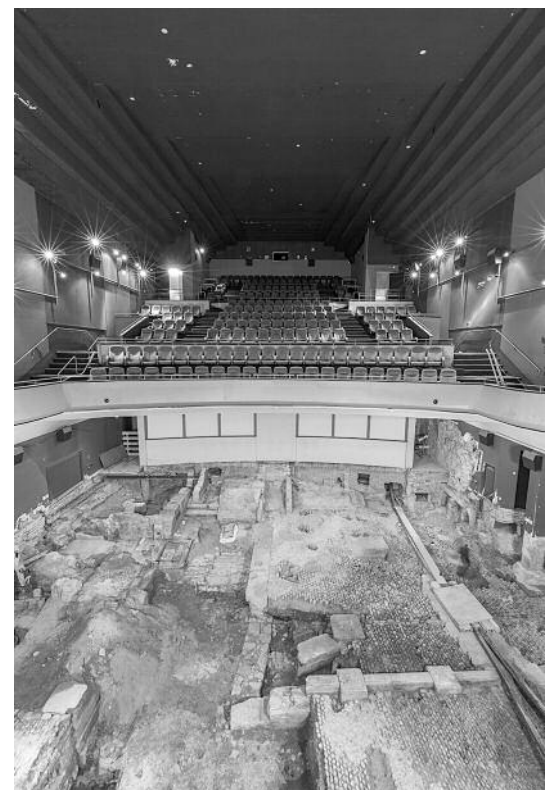
Bauen, die sich unter dem Boden und hinter den Wänden des «Capitols» verborgen hatten. Sie sahen auf Mauerreste aus Zeiten der zähringischen Stadtgründung und des Wiederaufbaus nach dem Stadtbrand von 1405. Sie staunten über den mittelalterlichen Ehgraben, der – typisch für die Altstadt – vielfach erneuert noch immer in Gebrauch ist und über die unterirdische Zisterne, die im Innenhof des um 1740/50 errichteten grossen Barockpalais der Familie von Tscharnier entdeckt wurde, und über deren Sinn und Zweck die Archäologen noch rätseln.

Ein bedeutsamer Fund: Die Brandmauer aus der Gründungszeit

Auf der bis zur Rathausgasse reichenden Liegenschaft befanden sich noch bis ins dritte Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts mehrere spätmittelalterliche und barocke Gebäude. Sie alle wurden, als 1927 der Einbau des einstigen «Lichtspiel- und Varietétheater Capitol» begann, bis auf die Fassaden abgebrochen.



▲ Im Gänsemarsch umrundeten die Besucherinnen und Besucher die Ausgrabungsstätte. Die Mitarbeitenden des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern lieferten ihnen Informationen über die Funde. Foto Evelyn Kobelt



▲ Jahrzehntlang bot der erste Rang im Kino Capitol den ZuschauerInnen den besten Blick auf die Filmleinwand. Und jetzt, kurz vor der definitiven Zerstörung des Kinosaals, hatte man vom Rang auch den besten Überblick über die Ausgrabungen der Archäologen. Foto zVg



Restaurierung antiker Möbel

Daniel Gerber
Rathausgasse 12 • 3011 Bern
Tel. 031 311 81 22
info@gerberantik.ch
www.gerberantik.ch

Restaurant

Café Postgasse

Regula + Stephan Hofmann
Postgasse 48, 3011 Bern, Tel. 031 311 60 44
Dienstag bis Freitag 17.30 bis 23.30 Uhr offen
Samstag 10 bis 23.30 Uhr offen



Malerei Gipserei

KISTLER AG

3006 Bern
Galgenfeldweg 1
Tel. 031 381 64 85
www.kistlerag.ch



watchlounge

YOUR STORE FOR
INDEPENDENT WATCHMAKING
WWW.WATCH-LOUNGE.CH



▲ Kontraste: Die Treppe aus der Moderne, die Wand aus der Zeit der Stadtgründung: Auf die Zeit um 1200 datieren die Archäologen diese Brandmauer mit den zeittypischen eher kleinformatigen Sandsteinquadern. Diese Mauer bleibt erhalten. Foto: zVg

Gebührend beeindruckt zeigten sich die BesucherInnen auf ihrem Rundgang deshalb von einem Fund,



▲ Der Blick aus der Nähe auf die Ausgrabungen. Im Vordergrund die unterirdische Zisterne, deren Bedeutung den Archäologen noch ein Rätsel ist. Foto: Ignazio Turnaturi



▲ Hinter der Kino-Leinwand stiessen die Archäologen auf die vollständig erhalten gebliebene Hinterbühne des ehemaligen Varietétheaters. Auch dieser Seilzug dürfte aus dieser Zeit stammen. Foto: Evelyn Kobelt

der noch bedeutend älter ist: Die Reste einer Brandmauer aus der Zeit um 1200, der Zeit der Stadtgründung also. Die Mauer gehörte zu einem unterkellerten zweigeschossigen Steinhaus mit einer grossen Hofzufahrt. Aus diese Zeit gibt es in der Unteren Altstadt bekanntlich nur noch wenige Überreste, denn bei den vielen Neu-, Um- und Ausbauten im Zuge der Stadtentwicklung wurde das Alte zugunsten des Neuen vielfach zerstört (vgl. BrunneZytig 19/3: Die Ausgrabungen in unseren Gassen: Im Boden wird Geschichte geschrieben).

Für die Archäologen erwies sich der Umbau des 2018 geschlossenen «Kino Capitol» also einerseits als ein Glücksfall. Denn sie haben höchst selten die Möglichkeiten, im Innern von Altstadthäusern grössere Grabungen durchzuführen. Andererseits hat Anfang Januar definitiv der Umbau begonnen. Entstehen wird ein Komplex mit Geschäftslokalen im Erdgeschoss und 25 Wohnungen um einen Innenhof herum. Dabei wird der grösste Teil der archäologischen Reste der ehemaligen Gebäude unwiederbringlich zerstört. Immerhin hat der Archäologische Dienst die Funde fotografisch dokumentiert. Man darf gespannt sein, was die wissenschaftliche Auswertung ergibt und welche neuen Mosaiksteine sie der Kultur- und Baugeschichte der Unteren Altstadt hinzufügen wird.

babü/zVg



▲ Diese Biezerschuhe könnten noch von den Arbeitern stammen, die ab 1927 das «Lichtspiel- und Varietétheater Capitol» in das ehemalige Barockpalais der Familie von Tschamer einbauten. Foto: Ignazio Turnaturi

PARKIERUNG UNTERE ALTSTADT

Die Gespräche mit der Verkehrsplanung laufen intensiv, die Details sind nun weitgehend bereinigt und der Zeitplan für die Realisierung steht.

Über die zukünftige Verkehrsregelung und Parkierordnung in der Unteren Altstadt hat die BrunneZytig schon mehrmals berichtet. Es fanden weitere Gespräche statt, kleinste Details wurden in konstruktiver Runde ausdiskutiert. Es zeichnet sich eine Lösung ab, die weitgehend mit den Vorstellungen der Vereinigten Altstadtleiste VAL übereinstimmt.

Details dürfen noch nicht bekannt gegeben werden. Aber: Die Gassen sollen von Dauerparkenden entlastet und es soll mehr Platz für den Güterumschlag geschaffen werden, es wird mehr Abstellmöglichkeiten für Velos geben und die Anzahl Abstellmöglichkeiten für Fahrzeuge von Menschen mit Beeinträchtigungen soll erhöht werden.

Sofern der politische Weg nicht verzögert wird (Gemeinderat und Stadtrat), könnte das neue Verkehrsregime ab Ende Juni 2020 in die Umsetzungsphase gelangen. Die Übergangszeit beträgt ein Jahr (auslaufende, bestehende Parkierbewilligungen), somit darf damit gerechnet werden, dass ab Juni 2021 das neue Reglement definitiv in Kraft tritt.

Sobald die politischen Hürden geschafft sind, können die VAL über die Details informieren.

ef

Wir sind auf Augenhöhe: immer, überall, mit allen.

Ihre SPITEX BERN: 031 388 50 50
Online-Anmeldung: www.opanspitex.ch

SPITEX Genossenschaft Bern
Salvisbergstrasse 6
Postfach 670 3000 Bern 31
info@spitex-bern.ch www.spitex-bern.ch

Überall für alle
SPITEX
Bern

BAUSTART ZUM «MAISON CAPITOL»

Nun ist es so weit: Der Umbau des ehemaligen Kinos Capitol zum «Maison Capitol» hat begonnen. Die zeitliche Koordination mit der Pflasterung der Rathausgasse ist geglückt, jetzt gilt's ernst.

Eine weitere Grossbaustelle belastet die Untere Altstadt. Schon mehrmals hat die BrunneZytig über das Bauvorhaben «Maison Capitol» berichtet. Jetzt geht es los! Termingerech hat das Tiefbauamt die Pflasterung im Bereich der oberen Rathausgasse eingebracht. Diese ist nun bereits mit einer Schutzschicht überdeckt damit die Baustelleninstallation für den Umbau des «Maison Capitol» eingerichtet werden kann.

Am Dienstag, 3. März 2020, ist die Rathausgasse für jeglichen Verkehr gesperrt worden. An diesem Tag fährt einer der grössten Pneu-Kräne der Schweiz vor, um die Kranbestandteile in den Innenhof des Gebäudes zu hieven. Faszinierend, mit welcher Präzision diese über das Hinterhaus gehievt werden. Element um Element wächst der Kran in die Höhe, ein eindrückliches Schauspiel. Dass der Kran nicht in der Rathausgasse, sondern im Innenhof zu stehen kommt, ist dem Entgegenkommen der Bauherrschaft zu verdanken, die die entsprechenden Bedenken des Leist aufnahm. Trotz den erheblichen Mehrkosten wurde diese Lösung akzeptiert, was wir an dieser Stelle verdanken.

Laubensperrung beidseitig der Baustelle

Dank der offensiven Informationspolitik seitens des Bauherrn waren die meisten Anwohner und Gewerbetreibenden in der Kramgasse, Rathausgasse und Brunngasse auf diese einschneidenden Bauarbeiten vorbereitet. Für die Fussgänger – und die von diesen

abhängigen Geschäfte – werden nun Verhaltensänderungen anstehen: Für längere Zeit wird die Laube auf beiden Seiten (Rathaus- und Kramgasse) gesperrt sein. In der Rathausgasse ist es zwingend, die Gassenseite zu wechseln (Installationsplatz), auf Seite Kramgasse führt ein provisorischer Weg über die Gasse ausserhalb der Laube.

Die Bauverantwortlichen haben versprochen, dass, sobald die Bauarbeiten es erlauben, die Laube rathausgasseseitig durch einen Tunnel wieder begehbar sein wird.

Zunächst wird das Gebäude abgebrochen, einzig die Fassade an der Kramgasse wird stehen bleiben. Es handelt sich also im Prinzip um einen Neubau, denkmalpflegerisch abgesehen in Form eines adäquaten Baukörpers, welcher die Vorgaben im



▲ Der malerische Innenhof um 1900.
zVg Bürgerbibliothek, Nr. FN.G.C.514

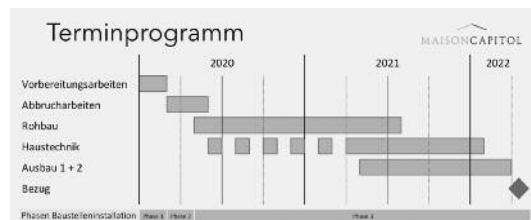


▲ So könnte der neue Innenhof dereinst aussehen.
zVg «Maison Capitol»

UNESCO-Parameter erfüllt. Freuen darf man sich auf den neuen Innenhof, welcher das Stadtpalais in seiner ursprünglichen Form wiederbeleben wird.

Zweijährige Bauzeit

Nach dem Umbau wird das Gebäude den Bauvorschriften entsprechend ab der zweiten Etage der Wohnnutzung zugeführt, im Erdgeschoss sind Läden geplant, rathausgasseseitig ist zusätzlich eine Gastnutzung vorgesehen. Das provisorische Terminprogramm ist in der Grafik ersichtlich.



▲ Das Terminprogramm für den Umbau.

Zu hoffen bleibt, dass die intensiven Bauarbeiten die Geschäftstätigkeit in den beiden Gassen nicht über Gebühr strapazieren werden. Freuen dürfen wir uns auf ein städtebauliches Juwel in der Unteren Altstadt. Die renommierten Basler Architekten Lukas Buol und Marco Zünd werden dafür sorgen, dass sich Vergangenheit und Gegenwart in kreativem Austausch positiv ergänzen und befruchten werden.



▲ Imposante Kranmontage in der Rathausgasse.

Z A C

EINRAHMUNGEN VERGOLDUNGEN

Anfertigung von Gold, Eisen, Holz- und Alurahmen sowie Plexikasten nach Mass.

Marc Bigler Postgasse 18 3011 Bern Tel./Fax 031 311 03 26
Mobile: 079 630 71 21 mb.zac@bluewin.ch www.marcbigler.com

**Hauptstadt
Grossstadt
Weltstadt
Schtibere**

Für jeden Anspruch
die passende Form

intraform.ch
Familienunternehmen seit 1962
Rathausgasse 76 · Bern



G A F F U R I
Druck | Werbetechnik | 3D

Peter Gaffuri AG

**Gerechtigkeitsgasse 71
3011 Bern**

**Thunstrasse 235
3074 Muri b. Bern**

info@gaffuri.ch

031 313 83 13

gaffuri.ch

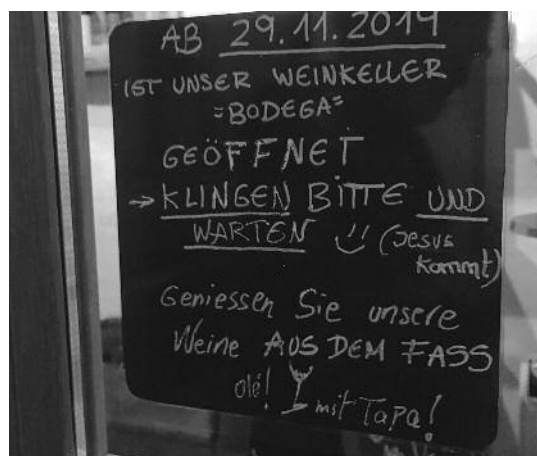
**Geit nid
Gits nid**

DIE «SPANISCHEN ECKE» AM RATHAUS: IM «LAS BARRICAS» FLIESST DER WEIN AUS DEM FASS

Die Kreuzgasse wird von Bernern und Auswärtigen «nur» als Verbindungsgasse wahrgenommen. Schade eigentlich, weil man dabei einiges übersehen kann, beispielsweise die vor ein paar Monaten eingerichtete spanische Weinhandlung. Sie hat weit mehr zu bieten als das, was man durch das Schaufenster erspät.

Der Eingang zu «Las Barricas» liegt etwas versteckt und diskret im Eingangsbereich zum Haus Rathausplatz 4, zwei Häuser vom «Volver» entfernt, das mit seinen Tapas ebenfalls einen Spanienbezug geltend macht. Aber die zwei Betreiber der neuen Vinothek mit ihrem verborgenen Weinkeller, das Ehepaar Ines Garcia und Jesus Alvarez, stammt aus dem südlichen Spanien und setzt ganz auf das spanische Element. Zur Gastfreundschaft gehören selbstverständlich feine Weine und Tapas, aber auch immer wieder kulturelle Anlässe und kleine Spezialitäten wie Olivenöle, Käse und anderes mehr aus ihrer Heimat.

Im schmalen, langgezogenen Laden warten im Weingestell auf der linken Seite zahlreiche spanische Weine in Flaschen auf die Käufer. Die Besitzer kennen ihr Angebot – es umfasst viele kleine, aber köstliche Weine, die bei uns unbekannt sind – und sie wissen, was sich mit welchem Essen kombinieren lässt. Preislich geht die Rechnung auch für die Käuferinnen und Käufer auf.



▲ Nicht jeder kann mit einem «Jesus kommt» werben. Im «Las Barricas» ist der Hinweis berechtigt!

Gemütliches Kellerlokal

Aber das, was man auch durch das Schaufenster sieht, ist nur ein Teil des Angebots, mit dem das spanische Paar aufwartet. Die Überraschung folgt, wenn man ganz zuhinterst im Geschäft im Hauskorridor in den Keller ein gutes Stockwerk tiefer steigt: Dort wartet ein kleines Lokal mit 25 Plätzen auf seine Gäste. Hier kann Wein aus den im Geschäft angebotenen Flaschen, aber auch offener Wein gekostet werden, der direkt ab Fass ins Glas fliesst (daher der Name «Las Barricas»). Und wenn der Traubensaft passt, dann kann man sich auch Flaschen aus dem Fass abfüllen lassen und sogar noch mit einer eigenen Etikette beschriften. Und natürlich wird hier nach spanischer Art zu jedem Glas Wein auch ein Tapas gereicht, das Ines Garcia selbst zubereitet.

Sie und ihr Mann Jesus Alvarez sind seit sieben Jahren in der Schweiz. In ihrer Heimat hatten beide im Gastgewerbe gearbeitet, aber die Arbeitslosigkeit in Spanien war hoch und die schwierige Wirtschaftslage veranlasste das Ehepaar schon früh, ausserhalb des spanischen Festlandes Arbeit zu suchen. Drei Jahre verbrachten sie auf Fuerteventura, und dann fand Jesus für die Wintersaison eine Stelle auf der Kleinen Scheidegg. Als es Frühling wurde, zog es Jesus nach Bern, wo er bald im Restaurant «Marzilibrücke» eine Stelle fand und so seine Familie – eine kleine Tochter gehörte inzwischen dazu – nachkommen lassen konnte. Ines arbeitete in den letzten Jahren in verschiedenen Betrieben, aber die beiden Weinliebhaber begannen bald schon Pläne zu schmieden, ein eigenes Geschäft aufzuziehen. Zuerst versuchten sie es mit Weinhandel ausschliesslich über das Internet, aber das war sowohl für sie wie auch die Kunden nicht optimal. So suchten sie nach einem kleinen Lokal, das sie im Haus am Rathausplatz 4 gefunden haben.



▲ Ines Garcia und Jesus Alvarez sind ein eingespieltes Paar, im Laden wie im Kellergewölbe, wo ihre Gäste degustieren und (Wein-)fachsimpeln können.

Weinkultur und Wein und Kultur

Das Geschäft und der Kellerraum bieten ihnen jetzt die Möglichkeit, zusammen mit den Gästen auch der spanischen Kultur und der Kultur ganz allgemein zu frönen. Einmal im Monat, bei Bedarf auch öfter, organisieren sie einen Flamencoabend, der auch Weindegustation und Tapas umfasst, oder sie ermöglichen kulturelle Anlässe im kleinen Rahmen, sei es für Musiker, Schriftsteller, Schauspieler usw. Ideen jeder Art nehmen sie gerne entgegen. So haben sie auch schon einen Paellakoch engagiert und ihren Gästen das typisch spanische Essen serviert. Der Möglichkeiten gibt es sicher noch einige, davon sind Ines und Jesus überzeugt. Mit ihrer Herzlichkeit und Gastfreundschaft sowie ihrem charmanten spanischen Akzent geben sie der «spanischen Ecke» in der Altstadt echt spanische Authentizität.

koe

MITTWOCH, 13. MAI 2020

Diesen Termin sollten Sie sich umgehend vormerken. Denn an diesem Abend findet die 137. ordentliche Mitgliederversammlung des Kramgassleists statt.

Ort des Geschehens ist dieses Mal die Mansarde im Konzert Theater Bern am Kornhausplatz 20. Einlass ist ab 19 Uhr. Fest steht bereits, dass Bernhard Eicher, OK-Präsident des «Bärner Stadtfest», ein Kurzreferat halten wird. Das Stadtfest findet unter dem Motto «zriede. zäme. feschte.» vom 26. bis 28. Juni in der Altstadt statt – und es wird sicher interessant sein zu hören, was die Kramgasse an diesem Fest erwartet. Selbstverständlich auch auf dem Programm steht der zur guten Tradition gewordene Apéro Riche im Anschluss an die Versammlung. Über alle weiteren Einzelheiten wird der Vorstand die Mitglieder des Kramgassleists per E-mail und brieflich informieren.

babü

schneller
IMMOBILIEN AG

Immobilienfragen?
Antworten finden Sie in unserer Immolounge.

Kramgasse 5, 3011 Bern
Telefon 031 318 48 80
info@schneller-immobilien.ch
www.schneller-immobilien.ch

Zytglogge Apotheke
Dr. H. + K. Gurtner AG

Gesundheit durch Vertrauen!
Herr A. Chariatte, Frau E. Engel und das gesamte Team freuen sich auf Ihren Besuch!

Zytglogge Apotheke
Zytglogge 5
3011 Bern
Telefon: 031 311 48 33
Fax: 031 311 39 93
Mail: info@zytglogge-apotheke.ch

DAS ATELIER NEBEN DER BEIZ: IN DER POSTGASSE LEBT ADRIAN ZAHN SEINE ZWEI BERUFE

Adrian Zahn erlernte zuerst den Kellnerberuf und absolvierte später eine Grafikerlehre. Ein glücklicher Zufall wollte es, dass er seine beiden Berufe in zwei direkt nebeneinander liegenden Häusern an der Postgasse ausüben kann: Täglich arbeitet er im eigenen Atelier an der Postgasse 46 und nebenamtlich kellnert er bei Regula Hofmann im «Pöschkli» an der Postgasse 48.



▲ Adrian Zahns Grafikatelier und Galerie Zet2 an der Gerechtigkeitsgasse 46.

Sein Fehlschlag zum Start in eine kunsthandwerkliche Tätigkeit – er wurde in der Berner Schule für Gestaltung nicht angenommen – brachte Adrian Zahn in den 90er-Jahren ins Hotel «Schweizerhof», wo er noch unter der «alten Garde», wie er sie nennt, eine Kellnerlehre begann. Mehr als Übergangs- und Notlösung gedacht, und nicht aus Leidenschaft für diesen Beruf, war er jedoch offen für alles Neue und arbeitete sich gut und schnell ein. So gut, dass er bis zum Chef de Bar im «Arkady» aufstieg. Zwischenzeitlich hatte er die Lust auf einen kreativen Beruf fast vergessen, konnte es aber nicht lassen, viele der illustren Schweizerhof-Gäste zu zeichnen. Er behielt diese Cartoons für sich und hatte seine ganz private Freude daran. Ein paar Jahre später packte ihn jedoch die alte Leidenschaft zur Kunst. Er wollte es nochmals wissen und bewarb sich mit einer Mappe voller Zeichnungen an der Schule für Kunst und Design in Zürich. Dieses Mal klappte es auf Anhieb.

Erste Jobs und ein Atelier in der Matte

Nach seiner zweiten Ausbildung ergatterte sich Adrian Zahn 2004 eine Grafikerlehrerstelle bei der Comix AG in Bern und verliess dafür die Gastronomie. Nach abgeschlossener Lehre richtete er 2007 in der Matte sein erstes Atelier ein. Als Berner und als zeichnender Kellner hatte er sich bereits ein kleines Kundennetzwerk aufbauen können. Trotzdem reichten seine Ersparnisse nicht sehr weit. Die Suche nach einem Nebenjob wurde wieder aktuell. Und was lag näher, als es nochmals in seinem angestammten Beruf zu versuchen? So wurde aus dem Gast im Restaurant Café Postgasse wieder der «Kellner im Pöschkli».

Neben dieser Teilzeitstelle konzentrierte er sich im Atelier in der Matte voll auf seine grafischen Aufträge. Er entwarf Firmenlogos (Branding), Corporate Designs und Buchgestaltungen, eigentlich alles, was mit der visuellen Gestaltung von Unternehmen zusammen hing. Voll weiterem Tatendrang und als Gastronomie-Profi engagierte er sich mit einigen

Freunden im «Verein Sous Soul» an der Junkerngasse 1. «Ich hatte damals viel zu wenig Schlaf», erinnert sich Adrian lachend, «denn oft nach Restaurantschluss im 'Pöschli' ging's weiter mit der Arbeit – und das fünf Jahre lang, bis zur Schliessung des Lokals.» Deshalb gab er seinen Kellnerjob im «Pöschli» vorerst einmal auf. Nun sass er also tagsüber allein mit seiner Grafikarbeit vor dem PC im Atelier in der Matte, und das behagte ihm immer weniger. Er suchte und fand bald darauf in einem Gemeinschaftsbüro in der Marktgasse eine geselligere Arbeitsatmosphäre. Aber auch dieser Wechsel brachte ihn nicht mehr aus seiner zunehmenden «uninspirierten» beruflichen Unzufriedenheit heraus.

Das zweite eigene Atelier in der Postgasse

Seine Suche nach einem neuen inspirierenden Arbeitsumfeld begann mit, wie er sie nennt, «Altherrenspaziergängen» durch die Stadt. Und siehe da: Von einem Bekannten hörte er, das Atelier im Sterchihaus in der Postgasse stehe leer. «Roman Sterchi und ich waren uns sofort sympathisch, und so kam es, dass ich direkt im Haus neben meinem früheren Arbeitsplatz, dem 'Pöschli', mein Atelier einrichten konnte», erzählt Adrian nun wieder vollständig zufrieden über diese glückliche Wendung. Er zog im September 2019 mit einem neuen Konzept in den Raum, der fortan nicht nur als Grafikatelier, sondern auch als kleine Kunstgalerie dienen soll. «Ich werde ab März dieses Jahres alle drei Wochen eine Vernissage organisieren. Ich kenne ja durch meine Ausbildung und durch meine beiden Berufe inzwischen



▲ Moule-Edy – eine kleine Kostprobe von Adrian Zahns Arbeit.

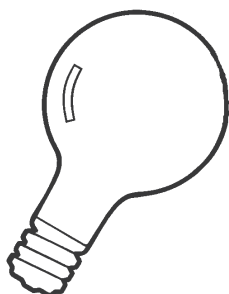
A. STEIGER ELEKTRO AG



Elektroinstallationen
Beleuchtung
Telekommunikation
Projekte

Brunngasshalde 69
Postfach
3000 Bern 7
Tel. 031 311 13 11

Mir Sorge für Spannig und Strom



Peter Oehrli AG

Ihr Elektriker in der  Altstadt

Postgasse 23, 3000 Bern 8
Tel. 031 311 22 40 Fax 031 312 11 62
elektro@postgasse.ch

viele junge talentierte Künstler, denen ich eine Plattform bieten möchte.» Adrian deutet auf die Wände seines Ateliers, an denen bereits jetzt – es ist Ende Januar – die Bilder erster Kunstschaftenden hängen. Er selbst arbeitet täglich hier, und die Galerie ist donnerstags von 12 bis 19.30 Uhr und freitags von 15 bis 17.30 Uhr für die Öffentlichkeit zugänglich. Und was bedeutet der Name «Zet2» (www.zet2.ch), den er seinem neuen Arbeitsplatz gegeben hat? «Erstens steht das Z für meinen Namen, Zahn, und zweitens hat der Raum zwei Funktionen, Atelier und Galerie. So einfach ist das! Doch das Schöne daran ist: Das Wort Zet heisst im Holländischen 'Bewegung'...»

Zurück auf Anfang – und doch immer in Bewegung Adrian stellt sein Licht unter den Scheffel, indem er meint: «Cartoons mache ich in erster Linie für mich und nicht für die grössere Öffentlichkeit. Nur dieser kleine Wicht – der Moules-Edy, der ja im Januar vom Bärenplatz ins 'Ambassador' im Kirchenfeld gezogen ist – in der Nische da hinten in der Wand, er ist quasi der einzige Zeuge meiner Kreativität hier im Raum. Ich habe ihn bei Gaffuri als 3-D-Figürchen ausdrücken lassen.» Das kleine Atelier-Maskottchen blickt schelmisch unter dem Glassturz hervor. Schräg unter ihm steht eine stattliche, alte, bemalte Metalltruhe auf ihrem hölzernen Podest. Es ist der andere, ganz persönliche Gegenstand, den Adrian hier um sich haben mag. Er erinnert ihn an seine familiäre Herkunft. Doch Adrian, der dieses Jahr vierzig wird, redet viel lieber von Gegenwärtigem: «Durch den schönen Zufall, dass mein Atelier genau neben dem 'Pöschli', meinem ehemaligen Arbeitsort, liegt, konnte ich natürlich Regulas allgegenwärtiger charmanter Art weder aus dem Weg gehen noch widerstehen. So arbeite ich nun aushilfsweise als Kellner auch wieder in meinem alten, liebgewonnenen Café-Restaurant in der Postgasse.»

ZB

LUS

AGENDA 2020

25. MÄRZ

14.8. Mitgliederversammlung des Leists der Untern Stadt Wird verschoben! Nähere Informationen folgen.

29. APRIL

19.00 Uhr in der Singstudentenbar des Restaurants Krone
16. Kronengespräch des LUS

Thema: Bern in Feierlaune – was bringt uns das Stadtfest 2020? Mit Bernhard Eicher, Präsident und Tobias Eastus, OK Stadtfest. Anmeldung unter: leistpost@gmail.com

10. JUNI

Führung für Leistmitglieder durch den Rosengarten (nähere Angaben folgen mit der Leistpost)

24. JUNI

19.00 Uhr in der Singstudentenbar des Restaurants Krone
17. Kronengespräch des LUS

Thema: wird noch bekannt gegeben
Anmeldung unter: leistpost@gmail.com

ZB

Informieren Sie sich im Internet, welche Anlässe tatsächlich stattfinden.

MÜNSTER AKTUELL

FÜHRUNGEN, KONZERTE, ANLÄSSE

Fr, 27. März, 18.15 bis 19.00 Uhr

Führung: Reformation und Bildersturm. – Wie sah das Münster vor der Reformation aus? Wie lief diese ab und wie veränderte sich das Leben der Leute danach? Ein spannender Rundgang durch das Zentrum der Berner Reformation!

Kosten: Erwachsene CHF 15.-

Anmeldung: Infostelle Münster, 031 312 04 62.
infostelle.muenster@refbern.ch

Di, 7. April, 19.15 bis 21.00 Uhr

Vollmond-Turmapéro mit der Turmwartin über den Dächern von Bern.

Kosten: CHF 30.- (alles inklusive)

Anmeldung: 079 700 08 80 oder
marie-therese.lauper@refbern.ch

Kein Vollmond-Turmapéro im Mai!

So, 12. April, 14.00 bis 15.15 Uhr

Das Münster entdecken

Kosten: Erwachsene CHF 15.-

KONZERTE

Sa, 4. April 2020, 20.00 Uhr

Werkeinführung um 19.15 Uhr

Passionsmusik Heinrich Schütz, Lukas-Passion, mit Motetten von Hugo Distler, Pablo Casals, Maurice Duruflé, Kurt Meier, Daniel Glaus und Arvo Pärt. Luciano Jungmann, Bandoneon, Benoit Haller, Tenor, Ruben Monteiro Pedro, Bass.

Zürcher Kantorei zu Predigern, Berner Kantorei.

MUSIK IN BERNER HALLEN

Fr, 10. April 2020, 10.00 Uhr

Kantaten-Gottesdienst; J.S. Bach, BWV 131
Berner Kantorei, Johannes Günther, Leitung

Do, 21. Mai, 11.00 Uhr

Kantaten-Gottesdienst. J.S. Bach, BWV 128
Berner Kantorei, Johannes Günther, Leitung

Sa, 6. Juni, 17.30 Uhr

Vesper, Berner Münster Kinderchor
Johannes Günther, Leitung



▲ Ein Foto aus dem Raritätenkabinett: Mittelschiff und Chor des Münsters für einmal ohne Kirchenbänke und Stühle. Der Grund: Im Rahmen des Musikfestivals Bern 2018 fand in der Nacht auf den 9. September im Münster die Veranstaltung «Nachtzeiten» statt.

Di, 9. Juni, 20.00 Uhr, 1. Abendmusik

Werke von Bach und Schumann, Daniel Glaus, Orgel

Di, 16. Juni, 20.00 Uhr, 2. Abendmusik

Joseph Haydn «Die Schöpfung», Berner Kantorei, Berner Münster Jugendchor
Johannes Günther, Leitung

Di, 23. Juni, 20.00 Uhr, 3. Abendmusik

Antonio Garcia, Orgel
Pascal Viglino, Perkussion

SW



RESTAURANT
FALKEN

Münstergasse 64 | 3011 Bern

Tel 031 311 30 95 | www.falken.restaurant

www.komminoth.com

Jeden Dienstag- und Samstagvormittag finden Sie bei uns in der Münster- und Gurtengasse eine vielseitige Auswahl an frischen Schnittblumen aus eigener Produktion.

www.komminoth.com – und staunen wo alles wächst!

Im Todesfall beraten und unterstützen wir Sie mit einem umfassenden und würdevollen Bestattungsdienst.

EGLI
BESTATTUNGEN
Bern und Region seit 1975

Urs Gyger
Geschäftsleiter



Breitenrainplatz 42, 3014 Bern; office@egli-ag.ch, www.egli-ag.ch, 24 h-Tel. 031 333 88 00

AUGENMERK – DAS HEIMATWERK

Wie fühlt sich Heimat an? Wie Edelweiss und Schweizerkreuz, Lismete und Trögli, oder eher als Zugehörigkeit in sozialer Verbundenheit? Trotz zunehmender Digitalisierung und globaler Verflechtung unseres Daseins scheint die Rückbesinnung zu Ursprung und Zuhause in uns omnipräsent zu sein. Und ist wohl auch als Omen für die langjährige Existenz der Marke HEIMATWERK an Münster- und Kramgasse zu deuten. Für die BrunneZytig Motivation genug, sich dorthin aufzumachen, zum «Ineluege u Stöbere» in heimischen Gefilden.



▲ Kunsthandwerkliche Preziosen in lichtem Ambiente – ein «heimatlicher Augenschmaus».

Brauchstum findet Rückhalt in weiten Teilen unseres Landes. Man huldigt am liebsten den eigenen lokalen Gepflogenheiten, dem kulturellen Gut in lebendiger Tradition. Bodenständiges, so könnte man meinen, findet sich vor allem abgeschieden auf dem Land und in bergigen Landstrichen. Dass dem nicht so sein muss, belegen unter vielen anderen etwa die «Brächette» in Zäziwil mit der traditionellen Verarbeitung von Flachs zu Leinen, raffinierte Scherenschnitttechnik von Esther Gerber und Ueli Hofer, der Töpfermarkt im Schlosspark Jegenstorf oder gleich vor unserer Haustür der Handwerkermarkt auf der Münsterplattform. Allen gemeinsam ist dabei: der Fokus liegt auf qualitativ hochstehender Handarbeit aus eigener Kreativität, Einzigartigkeit (keine Massenware) und letztendlich «Made in Switzerland».

Luegit vo Bärge u Tal – für Durchblick sei gesorgt

Das Label «Schweizer Heimatwerk» verstehe sich als Einzelhandelsgeschäft mit hohem Produktsanspruch an Material, Verarbeitung und Herkunft, erfahren wir



▲ Ein Klassiker aus alter Zeit wieder auferstanden – das trendige Abwaschbürstli aus massivem Holz und Naturborsten darf sich ungeniert sehen und gebrauchen lassen!

von Monika Lizzano, der quirligen und engagierten Geschäftsführerin. Seit Juli vergangenen Jahres trägt sie die alleinige Verantwortung für den Laden an bester Lage. In der Stadt Bern sei das Unternehmen seit gut zwanzig Jahren stetig gewachsen, zusammen mit weiteren selbständig organisierten Betrieben unter anderem im Haslital, in Saanen, Gruyère, Zweisimmen und Interlaken. Im Jahr 1930 vom Schweizerischen Bauernverband gegründet, seien im Berner Oberland erste Genossenschaften für Heimarbeit mit auf deren Standort abgestimmten Sortimenten geschaffen worden, vernahmen wir weiter. Damit wurde der dortigen Bevölkerung ermöglicht, ihre während der Winterzeit in Heimarbeit hergestellten Objekte an die Frau beziehungsweise den Mann zu bringen und die bescheidenen Einkünfte aufzubessern. Das in der Schweiz hergestellte Kunsthandwerk gewann, auf



▲ Kein museales Stück, sondern heute in vielen jungen Haushalten wieder neu entdeckt, der Milch-, Tee- oder Wasserhafen.

diese Weise gefördert, wesentlich an Bedeutung und der boomende Tourismus trug das Seine dazu bei.

De gustibus non est disputandum – über Geschmäcker lässt sich nicht streiten

Sei's die Freude am Schenken, das Mitbringsel zum Besuch bei lieben Freunden oder das Souvenir für unsere ausländischen Gäste, das Stimulans zum Kauf, der Erwerb eines originalen Einzelstückes, bleibe stets dasselbe. So kämen bei SchweizerInnen ab 35 Jahren vor allem Objekte mit praktischem Gebrauchswert gut an, sagte uns Monika Lizzano, und oft sei auch die Gründung einer Familie für einen Erstkauf ausschlaggebend. Spielwaren aus Holz, handgeschnitzte Objekte, Textilien sowie Erzeugnisse aus Heimarbeit, Manufakturen oder geschützten Werkstätten seien im Trend. So wie sich Amerikaner häufig Raclette-Öfen, Fondue-Sets und ländlicher Keramik zuwendeten, bevorzugten Asiaten eher Taschenmesser und Uhren. Osteuropäer dagegen sprächen ausgeprägt auf Nasentücher, Spitzendecken oder allerlei Nippssachen an und Leute aus dem arabischen Raum wählen vor allem Düfte für Damen, Glaswaren und bestickte Textilien. Schnäppchen und Aktionen sucht man beim Heimatwerk vergebens, wie auch Stoffballen, Mercerie (Kurzwaren, Zwirne, Knöpfe), Trachtenzubehör oder die traditionelle Aussteuertruhe.

Der Bär vor dem Schaufenster

Auf zwei Etagen wirkt ein Frauen-Team, insgesamt sind dreizehn Angestellte im Haus, aufgeteilt in drei Vollzeit- und diverse Teilzeitmodelle. Sie beraten ausführlich und verpacken sorgfältig die soeben von Frau und Mann erstandenen Objekte und nehmen sich dabei auch gerne die Zeit zum Gespräch mit der Kundschaft über dies und das. «Quick sale» stehe im anschaulich und fein gestalteten Detailgeschäft zwischen Münster- und Kramgasse nicht im Vordergrund, sagt Monika Lizzano im Interview selbstbewusst und ergänzt, das gut ausgebildete Verkaufspersonal bearbeite die Rayons in Ausgestaltung und beim Bestellwesen eigenständig; Mitarbeitende mit acht und mehr Dienstjahren seien keine Seltenheit.

Bereits vor der Fasnacht sei dabei auch «ihr Bär» als Symbol für diverse Aktivitäten im Jahr 2020 in der Kramgass-Laube vor dem Geschäft anzutreffen. Nach den Sommerferien heisse es dann «Schaufenster frei» für Handwerk an der Arbeit, Schmuckdesign, Töpferei, Schnitzen, textiles Schaffen und anderes mehr mit dem Augenmerk – auf Heimatwerk!

SW



▲ An der Kramgasse 61 wird Ihnen garantiert kein Heimatwerk-Bär aufgebunden.

«MAULWURFSHÜGEL» SO WEIT DAS AUG REICHT

Sorgen Sie sich nicht. Der Titel widerspiegelt lediglich die Symbolik zum Tagesgeschehen. Ge-graben wird von zuständiger Stelle nämlich rund ums Münster, in der Herren-, Hotel-, Münster- und Badgasse. Und auch Hügel gibt's halt dabei zuhauf!

Doch während sich die «Graber» in der freien Natur mit ihren knapp 90 Gramm Körpergewicht, einer Länge von 13 Zentimetern und eingeschränktem Sehvermögen ihre ansehnlichen Hügel zwecks Platzbeschaffung im Erdreich aufstossen, sind zwischen Oktober 2019 und April 2020 im Perimeter der Kesslergass-Gesellschaft und am Fuss der Pläfe ganz andere Kaliber am Aufreissen und Wühlen. Mit schwerem Gerät und lärmintensiven Baumaschinen – aber auch mittels mühsamen Handaushubd – graben sich Tiefbauspezialisten durch das altherwürdige Kopfsteinpflaster. Jedem Haus seine Baugrube, jedem Baulos seinen Hügel, so das für uns tagsüber nachvollziehbare Vorgehen der Bauherrschaft.

Sorgsam Stück für Stück aufbewahrt und geschichtet, verbleiben die Bsetzsteine bis zu ihrem erneuten Einsatz am Ort. Es reichen sich damit in diesen Monaten «Steinzeit und das Heute» symbolisch die Hände und öffnen damit modernster Kommunikation Tür und Tor. Dem baldigen Einsatz der Glasfasertechnik (optische Datenübertragung) mit je einer separaten Hausanspeisung der angemeldeten Liegenschaften steht in unserem Quartier demnächst nichts mehr im Weg. Und die gleichzeitig erfolgte Sanierung der öffentlichen Beleuchtung wird ebenfalls integriert.

Neuinstallation – Kupfer versus Glas

Beim tiefeschürfenden Hosenlupf mit der Moderne tummeln sich Swisscom, Salt, Sunrise und wie sie

alle heissen mögen, an vorderster Front. Im Vorfeld der beschriebenen Bauarbeiten im Quartier konnten sich dazu Verwaltungen und HauseigentümerInnen in einer umfassenden Dokumentation informieren und sich auf freiwilliger Basis für die laufende, konzertierte Bauphase einbringen und mitentscheiden. Aus diesen Informationen erfuhren wir, Kupfer verfüge als Metall über die Eigenschaft, elektrischen Strom (Telefon, Datenübertragung, TV) durchleiten zu können. Grössere Entfernungen und in Kabelbündeln parallel zueinander verlegte Kupferadern (Gefahr von Übersprechen) würden aber die Leitfähigkeit dieses Mediums einschränken sowie aufwändige, wiederkehrende Fehlerkorrekturen bedingen und den Datendurchsatz dadurch einschränken.

Weiter lernten wir, dass bei der heutigen (inzwischen in der Altstadt zum Teil bereits installierten) Glasfasertechnologie die elektrischen Impulse in Lichtimpulse umgesetzt und über hochreine Glasfasern mit extrem geringer Dämpfung übertragen würden. Und dass Glasfaser die schnellste Festnetz-Technologie sei und laut Swisscom-Info eine Up- und Download-Geschwindigkeit von bis zu einem Gigabit pro Sekunde (!) ermögliche.

Baustellen-Hotline für Anwohnende

Bis 2022 sollten sämtliche Wohn- und Geschäftsgelände in Bern an das neue Datennetz angeschlossen sein. Die kupferbasierte Installation bleibt (für ältere Hardware-Komponenten) bestehen und wird meist



▲ Glasfasereinführung (Pfeil) am «offene Bsetzstei-Härz» in der Münsterergasse.

im Keller durch den neuen Hausanschlusskasten (BEP) als Anbindung ans Glasfasernetz ergänzt. Es obliegt Verwaltungen und Eigentümern zu entscheiden, ob und wie die interne Hausinstallation und Verteilung in die Etagen mit der Montage der optischen Steckdosen (OTO) passiert. Während den Bauarbeiten steht den Anwohnenden des eingangs erwähnten Perimeters die EWB-Telefonnummer 031 321 33 33 und die E-Mail: rene.siegenthaler@ewb.ch für Anliegen und Fragen zur Verfügung.

SW



▲ Die Stunde des Spezialisten. Taktiles Gespür beim Bsetzstei-Puzzle vor der Münsterergasse 24.

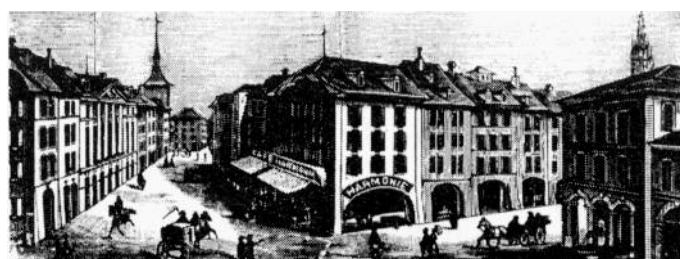


▲ Wohlgeordneter Fuhr- und Gerätepark auf engstem Raum östlich vom Münster.

COMCONA

COMCONA AG
COMPUTER CONSULTANTS
BERATUNGEN & SOFTWARE
COMCONA@COMCONA.CH
WWW.COMCONA.CH

DR. FRITZ GYGER
HOTELGASSE 3
CH-3011 BERN
T 031 313 11 51
F 031 313 11 50



Restaurant Harmonie

Fritz Gyger + Walter Aebischer

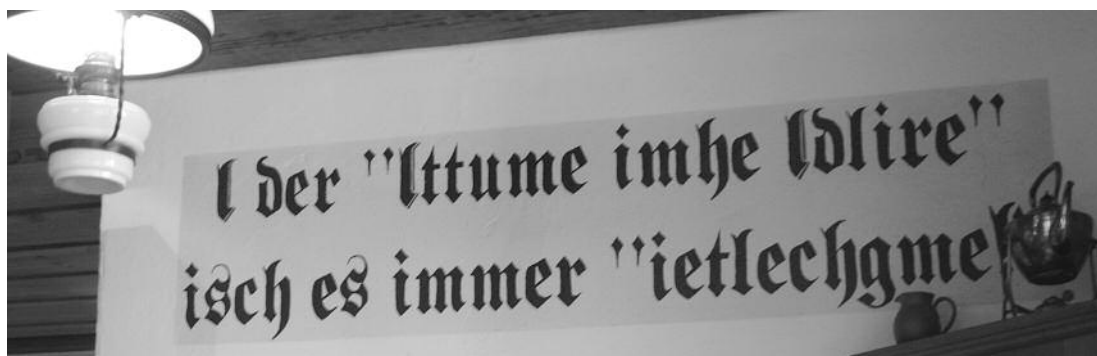
Hotelgasse 3, 3011 Bern

Tel. 031 313 11 41

Fax 031 313 11 40

Internet www.harmonie.ch

E-Mail harmonie@harrmonie.ch



▲ Nicht nur durch das Mattenänglisch ist die Matte eine ganz eigene Welt und sind die Mätteler ganz «bsungeri Lüt»!

«MIR IM 'MÜHLIRAD' SY ZUM AABIISSE!»

Die Matte: Das Urquartier der Stadt Bern. **Das Restaurant «Mühlrad» in der Mattenenge:** Eine der alten, äusserlich unscheinbaren Stammtisch-Spunken zum «dinne hocke» – und überhocke. Vor einem halben Jahr folgte ein Still- und Leerstand. Doch seit Februar ist wieder Leben in der «Bude». Die neuen Wirtsleute heissen Christoph Eggimann und Corinne Hulliger.

Christoph stammt aus einer alten Beizerfamilie und hat im Schweizerhof unter der Gauer-Dynastie sein Kochhandwerk erlernt. Corinne, die bei Zigerli&Iff zur Goldschmiedin ausgebildet wurde, hielt es nicht mit nur einer beruflichen Tätigkeit aus. Neben ihrer kreativen Arbeit im eigenen Atelier in der Lorraine jobbte sie oft an mehreren Arbeitsstellen gleichzeitig. So führte sie unter anderem ab November 2017 die Singstudentenbar des Restaurants «Krone» in der Postgasse. Ein knappes Jahr später fand auch Christoph Eggimann einen neuen Arbeitsplatz im ersten Stock in der Kronenküche – und in Corinne seine Freundin. Fortan schmiedete(n) sie nicht nur Gold, sondern auch gemeinsame Pläne. Einen davon – eine eigene Beiz zu führen – haben die beiden sich nun erfüllt. Um das «Mühlrad» pachten zu können, gründete Christoph seine eigene GmbH, und Corinne verpflichtete sich, achtzig Prozent ihrer Arbeitszeit der Gastronomie zu widmen. Am 4. Februar war es so weit: Das «Mühlrad» öffnete wieder seine Türen.

Eine unterbrochene Tradition

Eigentümerin des Mühlirads ist die J. Hofweber & Cie. AG, welcher auch die Firma Rugenbräu aus Matten bei Interlaken («Vo Matte i d'Matte») angehört. «Wir kennen aber weder die früheren Wirtsleute, noch wissen wir etwas Genaueres über die ältere Geschichte dieses Hauses», bedauern die beiden neuen Gastgeber, «wir hatten ja auch noch gar keine Zeit, uns damit näher zu befassen.» Sicher ist, dass die Wirtsstube nach dem Hochwasser von 2005 von Grund auf neu renoviert wurde. Vermutlich sind damals auch die beiden Sandsteinbögen eingebaut worden, die den Gastraum in zwei funktionell unterschiedliche Räume – in die Stamm- und Spieltisch-Beiz und in das Speiserestaurant – unterteilen. Auch woher das Mühlrad an der hinteren Wand stammt, dessen unterer Teil schon beim Einbau einst abgeschnitten worden ist, wissen die beiden nicht. Möglicherweise leiten da auch die Gemälde an den Wänden der Gaststube, auf denen die alte Mühle



▲ Die Mattenenge mit der Untertorbrücke und der alten Mühle. Weshalb und seit wann das – ziemlich frei von der Realität gemalte – Bild von Eckkehard Kohlund (von 1956 oder 1966), in der Gaststube hängt, ist eine der Fragen, denen die neuen Wirtsleute noch nicht nachgegangen sind. Können sie auf das Wissen der alten Stammgäste zählen? Der aus Freiburg im Breisgau stammende Kohlund war ab 1915 Bühnenbildner und Schauspieler im Stadttheater, zwischen 1957 und 1963 Direktor des Stadttheaters und betätigte sich anschliessend vor allem als Maler und Scherenschneider. Er starb 1974 in Rubigen.

gleich vis-à-vis am Ufer der Mattenenge in Variationen abgebildet ist, völlig in die Irre? Einzig, dass das Restaurant seinen Namen dem Standort dieser ehemaligen Mühle verdankt, scheint klar zu sein und leuchtet ein.

In Gaststube und Küche viel Liebe zum Eigenen und Regionalen

Das Interieur selber haben Christoph und Corinne so gemütlich und «stilbrüchig» belassen, wie man es gewohnt war. Neu an Mobiliar ist einzig die gemütliche Lounge-Ecke, wo der Gast auf einem alten Sofa, auf Fässern und auf einem grossen Kuhfell das tun kann, was sich die neuen Wirtsleute als Motto ausgesucht haben: «Eifach sy u gniesse!» So steht es auch in der Homepage, auf dem Menuplan und auf der Visitenkarte. Und die hat Biss! Ob die fehlende rechte untere Ecke des kleinen Kartons von einem hungrigen Gast verspeist wurde, lassen wir dahingestellt, vermuten jedoch eher Corinnes überbordende Kreativität dahinter. Nicht nur das Corporate Design mit dem neuen Logo, gekreuzte Ähren und Mühlrad, stammt von Corinne (respektive von Corinnes Schwester, welche in der IT-Branche tätig ist), auch sonst überall im Raum sind ihre Spuren zu finden – nicht durchgestylt, aber mit viel Liebe zum Detail arrangiert.

Und auch Christoph weiss in seinem Küchenreich genau, was er will und mag: «Ich koche möglichst schnörkellos und im Prinzip das, was ich selbst gerne esse», meint Christoph, zögert kurz und lacht: «Ausser den Leberli, die lieben vor allem unsere Gäste. Ich achte sehr auf unkomplizierte Küche und auf Zutaten aus der Region. Zum Beispiel beziehen wir den Kaffee von Ferdinand aus Bern und das Brot von einem alten Schulfreund, dessen Familie schon lange eine Bäckerei in Rapperswil betreibt. Die Fische stammen aus der Zucht in Rubigen, der Käse von Jumi, und Eier und Gemüse liefert Frau Winkelmann vom eigenen Bauernhof.» Corinne deutet auf einen mit Gläslü und Säckli bepackten Tisch: «Sogar Christophs Mutter hat mit ihren selbst gemachten



▲ Das neue Wirtepaar Corinne Hulliger und Christoph Eggimann in ihrer Lounge-Ecke im Mühlrad. So gemütlich (ietlechme) können sie es sich während der Arbeit kaum machen.

Produkten hier ihren eigenen Bereich bekommen. Und beachte den Tisch, es ist eine alte Goldschmiedewerkbank!»

Christoph nimmt die Menükarte – natürlich ebenfalls von Corinne designt – zur Hand und erklärt: «Ich biete zwei Spezialitäten aus der Küche, erstens das 'Metzgerstück', ein grosses Stück Schmorfleisch, je nach Saison und Angebot von einem anderen Tier und mit anderen Beilagen. Ebenso flexibel handhabe ich die zweite Spezialität, die 'Suppe im Brot'. Da wird ein 300 Gramm schweres ausgehöhltes Brotstück mit einer saisonalen Suppe oder aber auch mit Ragout gefüllt. Und das Ganze ist auch als Take-away über d'Gass zu haben.»



▲ Auf dem Menuplan an diesem Tag: «Corinnes Überraschungspasteten», eines der ganz seltenen Male, für die Corinne selbst in der Küche steht. «Ich kann eigentlich gar nicht kochen!»

Alte Stammgäste und ein paar neue Ideen

Natürlich haben Christoph und Corinne auch ein paar Ideen für die Zukunft ihres Lokals. In unregelmässigen Abständen sollen Konzerte stattfinden, am liebsten als Sommerkonzerte vor dem Haus unter ihrem Baum gleich am Fuss der Nydeggtreppe. Und längerfristig, wenn sie sich eingelebt haben, hegen die beiden den Wunsch, an allen sieben Tagen in der Woche für ihre Gäste im «Mühlirad» da zu sein. Zum Schluss legt Corinne eine golden glitzernde metallene Visitenkarte – natürlich mit Biss-Ecke – auf den Tisch. Um die Kundschaft bei der Stange (gemeint ist wohl eine Stange Bier...) zu halten, erfanden die jungen Wirte für fünfzig Franken diese goldene Gönnerkarte: «Bei jeder Konsumation ab fünfzig Franken bekommst du als Besitzer dieser Karte ein Getränk offeriert», erklärt Corinne. «Derzeit haben wir noch dreizehn Stück, und die Karten gelten vorerst einmal bis im Herbst.»

Ein paar der alten Stammgäste sind bereits wieder da, unter ihnen drei Jassgruppen, und erfreulicherweise und regelmässig auch der Mattenänglich-Club. A propos Mattenänglich: Der Spruch an der Wand über dem Stammtisch fällt ins Auge, man muss sporadische und zufällige Gäste kaum darauf aufmerksam machen, man muss es ihnen höchstens genau erklären, denn ausser den alten Mätteilern, von denen auch nur noch wenige diese Sprache sprechen, versteht ihn kaum einer. «I der 'Ittume imhe Idlire' isch es immer 'ietlechgme!» Auf Deutsch: I der «Mätü im Redli» isch es immer «gmüetlechl!» Dem gibt es nichts mehr hinzuzufügen.

ZB

UND ER FÄHRT DOCH

Anfang Juli letztes Jahr war es die Sensation: Ein Bus, gesteuert nicht von Menschenhand, sondern von künstlicher Intelligenz, der der Aare entlang schleicht. Der selbstfahrende Bus von BERNMOBIL ist inzwischen seit gut einem halben Jahr im Testbetrieb unterwegs und scheint bereits einige seiner Kinderkrankheiten auskurirt zu haben.

Fahren oder nicht fahren, das ist im Quartier die vielgestellte Frage, oder präziser: «Fährt er oder fährt er nicht?» «Hat ihn heute schon jemand von euch gesehen?» «Soll ich warten?» Er ist ein bisschen wie ein Blind Date, unser Matteschnägg. Manchmal kommt er, manchmal lässt er einen warten und manchmal taucht er einfach gar nicht auf. Grundsätzlich aber gilt: Montag bis Freitag von 11 bis 19 Uhr ist der Matteschnägg ganz selbstständig zwischen Marzilibahn und Bärenpark unterwegs und gibt sich alle Mühe, auch ohne die anfänglichen Trottinnetteskorren seinen Weg zu finden.

Ein Viertel des zweijährigen Pilotbetriebs ist vorbei und es zeigt sich, die künstliche Intelligenz unseres «fahrenden Toasters» scheint durchaus lernfähig. Wo anfangs noch sehr viel Unbeholfenheit und Verwirrung in der Einschätzung seiner Umgebung sichtbar wurde, ist nach sechs Monaten doch schon etwas mehr Souveränität im Umgang mit anderen Verkehrsteilnehmenden erkennbar. Wo anfangs ein bisschen umherwirbelndes Laub auf der Strasse die arme künstliche Intelligenz beinahe in einen kompletten Nervenzusammenbruch stürzte, und den Bus mitten auf der Strasse hilflos um sich blinkend erstarren liess, sind heute selbst Verkehrsteilnehmende auf der Gegenfahrbahn kein Grund zur Panik mehr für den Matteschnägg. Souverän fährt der Bus bei Engpässen mit seinen bis zu acht Passagieren an

den Strassenrand, blinkt vorsichtshalber immer noch wie wild, und lässt den Gegenverkehr passieren. Anschliessend setzt er seine Fahrt meistens problemlos fort. Im Schrittempo.

sm



▲ Der «Matteschnägg» respektive der «fahrende Toaster» soll neu auch das Senkeltram ansteuern.

flirt
BOUTIQUE

Originelle Mode...
Spezielle Accessoires...
mit Liebe für Sie
ausgewählt

Kramgasse 70
3011 Bern
Tel. 031 311 58 00
Fax 031 311 19 87

PROBST SCHLIESSTECHNIK

- BERATUNG UND PLANUNG
- SCHLÜSSELSERVICE
- ÖFFNUNGSDIENST
- EINBRUCHSCHUTZ
- SCHIESSANLAGEN

PROBST SCHLIESSTECHNIK AG
MÜNSTERGASSE 59
3000 BERN 8
TELEFON 031 311 31 72
FAX 031 311 31 71
info@probstschliesstechnik.ch

cb
Bucher Baugeschäft AG

Ihr Partner für Reparaturen,
Um- und Neubauten,
Kernbohrungen und Betonfräsen,
Keramische Wand- und
Bodenbeläge

Sägemattstrasse 2 | 3097 Liebefeld | Tel. 031 971 29 95 | www.bucherbau.ch

PHARMACIE BÄREN APOTHEKE

Moderne Apotheke in historischem Ambiente
Kompetent in allen Fragen Ihrer Gesundheit

Lukas Schwander, eidg. dipl. pharm. ETH
bim Zytglogge 1 3000 Bern 7 Tel. 031 311 02 42
www.apotheke-baeren.ch

Eingeschränkte Sicht...

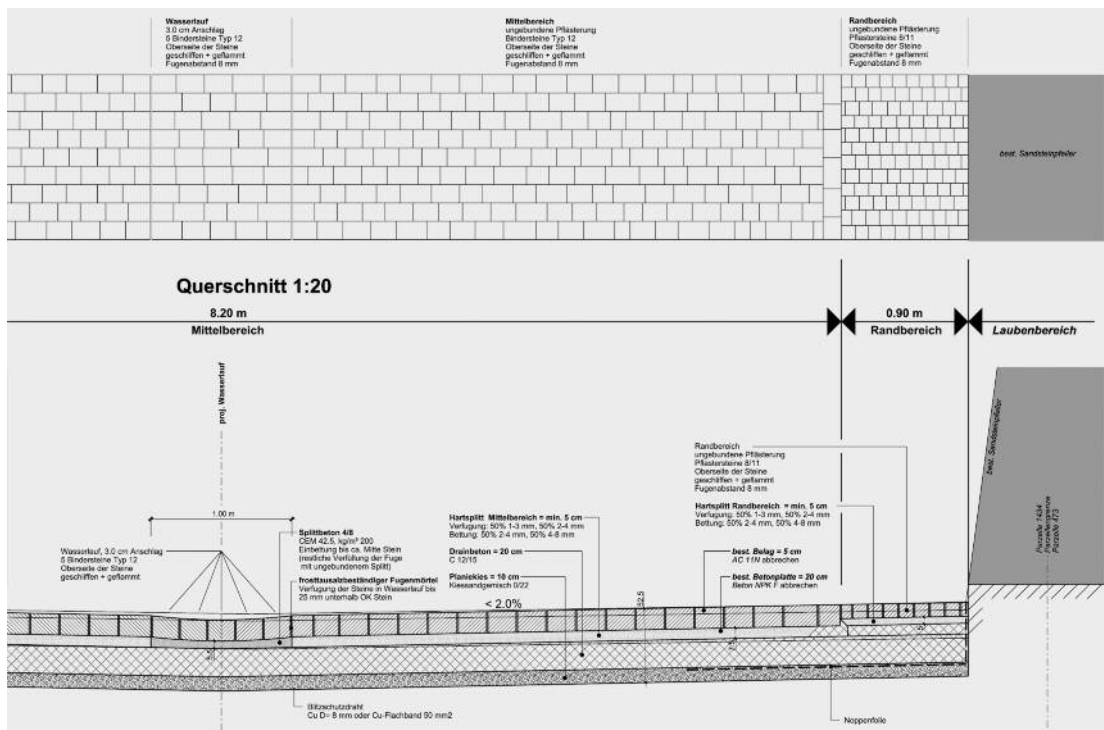
...oder totale Freiheit?
Verlieren Sie die Fassung.
Ihr Kontaktlinsenspezialist.

büchi

Büchi Optik, Kramgasse 25, 3011 Bern
031 311 21 81, www.buechioptik.ch

ENDSPURT BEI DER SANIERUNG DER RATHAUSGASSE

Die jahrelang andauernden Sanierungsarbeiten der Rathausgasse treten in die Schlussphase. Wird es reichen bis zum Stadtfest?



▲ Der Plan zeigt den komplexen Aufbau der neuen Pflasterung.

zVg

Das rückblickend fast magische Treffen am 23. März 2018 in den 3 Eidgenossen hat es ausgelöst: Die Gasse wird jetzt nochmals aufgerissen.

Kurz ein Rückblick: EWB hatte eingeladen, Thema: Auch die Gas- und Wasserleitungen müssen ersetzt werden. Bisher war «nur» von der Sanierung der Leitungen auf der Nordseite der Gasse die Rede. Aber die Leitungen auf der Südseite waren ebenfalls sanierungsbedürftig. Dachwasserabläufe an einen mittelalterlichen Kanal in der Mitte der Gasse anzuschliessen sei auch nicht sinnvoll, das Risiko, in ein paar Jahren wieder aufzureissen, sei gross.

Nordseite, Südseite, Mitte der Gasse, also eigentlich die ganze Gasse... Das war die Ausgangslage dieser Information. Wenn schon, dann schon, dachte sich der Leistpräsident und meinte, dann könne wohl auch über eine altstadtgerechte Pflasterung diskutiert werden, wenn schon der ganze Belag rausgerissen werden müsse.

Auf Widerstand stiess diese Aussage nicht. Aber das sei nun wirklich nicht geplant, hiess es seitens EWB. Die Bauzeit würde dadurch nochmals verlängert und die Stadtverwaltung habe Respekt davor, dass die Gasse noch länger unter Bauarbeiten leiden müsse.

Aber eigentlich sei die Idee richtig, man müsste es nur an die richtige Stelle kommunizieren. Gesagt, getan, ein Schreiben des Leists an die Direktorin des Tiefbauamtes wurde verfasst. Antwort gab es zwar keine, aber plötzlich konnte festgestellt werden, dass Planungsarbeiten anliegen.

Der Prozess war aufwändig. Planung, Budget, Antrag durch den Gemeinderat an den Stadtrat, Genehmigung und schliesslich grünes Licht für die Ausführung. Für bernische Verhältnisse lief das in einem Rekordtempo ab, währenddem die Gasse unter den Sanierungsmassnahmen litt. Seitens Leist muss und darf man allen Beteiligten ein Kränzli winden: Aus dem Nichts ein solches Projekt in dieser kurzen Zeit anzustossen, ist nicht selbstverständlich!

Beindruckende Leistung der Pflasterer

Nun ist es sichtbar: Von oben nach unten wird in einem Effort geräuschvoll aufgeschnitten, abgetragen und ausgehoben. Die Randbereiche werden mit einer speziellen Noppenfolie abgedeckt. Diese soll verhindern, dass eindringendes Oberflächenwasser zu nahe an die Kellermauern gelangt, denn das könnte bei den alten Grundmauern der Gebäude zu Wassereintrüben führen. Ein Wassereintruch am Anfang der Bauarbeiten im oberen Bereich der Brunnengasse hatte dieses Risiko aufgezeigt. Anschliessend wird ein wasserdurchlässiger, sogenannter Sickerbeton eingefüllt und das Planierkies darüber verteilt.

Dann schlägt die Stunde der Kunsthandwerker: Stein für Stein, knapp 300'000 Stück und insgesamt 1170 Tonnen schwer, werden von Hand angepasst und ins Kiesbett geklopft. Eindrucksvoll ist der Plan, welcher definiert, wo welcher Stein zu liegen kommt. Faszinierend auch die Arbeit der vorwiegend portugiesischen Bauarbeiter, die ihr Handwerk wirklich beherrschen. In stoischer Ruhe wird Mass genommen, zugehauen und eingeklopft. Es lohnt sich, diesen Fachleuten zuzuschauen, der Schreibende ist jedenfalls sehr beeindruckt.

Der Stein, welcher für die neue Pflasterung verwendet wird, stammt aus dem Steinbruch Guber in Alpnach im Kanton Obwalden. Es handelt sich um einen hoch komprimierten Quarz-Sandstein, welcher sich seit Generationen für Pflasterungen und Natursteinmauern bestens bewährt hat. Blockweise wird er aus dem Berg gebrochen, anschliessend in die gewünschte Grösse geschnitten und von Hand nach-



▲ Jeder einzelne Stein wird von Hand zurechtgehauen.



▲ Wenn er passt, wird der Stein sorgfältig eingesetzt und ins Kiesbett eingehauen.

behandelt. Die Oberfläche wird geschliffen und geflammt. Heutige Pflasterungen sind an der Oberfläche ebener und somit zu Fuss besser begehbar bzw. mit dem Velo leichter befahrbar.

Nachdem nun die beiden ersten Etappen gepflästert sind (obere Rathausgasse), verlagert sich die Tätigkeit nach unten. Zuerst die Südseite bis zum Rathausplatz, dann die Nordseite. Gestecktes Ziel ist, zum Stadtfest am 26. Juni die fertige Pflasterung zu feiern – und damit das Ende der Gassenbauarbeiten in der Rathausgasse. Der Terminplan ist sehr sportlich, hoffen wir, dass es klappt.

«Farb ufd Gass» unters Pflaster geraten

Das Projekt «Farb ufd Gass» wurde damit leider fast etwas überrollt. Rechnet man anfangs damit, dass bis Mitte Jahr Zeit bleibt, nach und nach die ganze Gasse farbig zu gestalten, ist mit der plötzlichen Beschleunigung der Pflasterungsarbeiten wegen des Stadtfests dem Projekt fast ein bisschen der Schnauf genommen worden. Trotzdem: Viele positive Äusserungen zu den farbigen Aktivitäten waren und sind zu vernehmen. Etwas Aussergewöhnliches aus den Reihen von Gewerblern, die nicht einfach in Lethargie erstarren wollten, sondern darauf aufmerksam machten, dass die Rathausgasse ein lebendiges Pflaster ist und auch unkonventionelle Ideen auf fruchtbaren Boden fallen können. An dieser Stelle herzlichen Dank an die Initianten um Sam Klötzli und an EWB, Tiefbauamt und BernCity, welche das Projekt nicht nur ideell, sondern auch finanziell unterstützt haben. Nun hoffen wir, dass das Wetter den Terminplan nicht zunderobsi bringt und sich die Rathausgasse am Stadtfest mit der neuen (alten) Pflasterung in bester Laune präsentieren kann.

ef

RBL

AGENDA

Die folgenden Termine bitte notieren:

HAUPTVERSAMMLUNG:

4. Mai 2020

BRUNNEHÖFLIFEST:

17. Juni 2020

STADTFEST:

26./27. Juni 2020

JEAN-PIERRE «SCHÄMPU» MÜLLER – EIN STILLES VORBILD SAGT TSCHÜSS

«Wie sagt man TSCHÜSS?»

«Man dreht sich um mit einer Träne im Auge und sagt: Ich gehe dann mal.»

So steht's geschrieben auf der Karte, die uns am 20. November 2019 die Nachricht vom Tode von Jean-Pierre überbrachte. Umrahmt von einer Linie, von Hand gezogen, Strichanfang und -schluss durch das Drehen des Bleistiftes betont. In schlichter Grafik, gesetzt in der Schrift der klassischen Schweizer Moderne. Jean-Pierre pur, so wie wir ihn kannten.

Zurückhaltend, aber markant in der Erscheinung, ein guter Zuhörer, präzise im Gespräch, wenn er etwas beizutragen hatte, und immer auch für eine ironische und humorvolle Bemerkung zu haben. Aufgeräumt in den Gedanken, kreativ in der Lösungsfindung und ein Perfektionist. Architekt aus Berufung.

Die Gedenkfeier, anders als gewohnt, im Turbinensaal in der Matte. Getragen von feinem Jazz, umgeben von Freunden und Bekannten – man fühlte sich wie an einer Geburtstagsfeier. Die Botschaft: «Das Leben geht weiter, auch wenn ich TSCHÜSS gesagt habe».

Ich kann mich erinnern, als er sein Büro noch unten an der Brunngasse hatte, ein paar Stufen tiefer in schönem, alten Sandsteingemäuer. Mit dem Umzug an die Brunngasse 60 wurden wir Nachbarn, Müllers zogen in die Räumlichkeiten der Glasbau-Firma Walther und Müller.

Das Haus wurde zum klassischen Altstadt haus, unten wird gearbeitet, oben gewohnt. Unter der Federführung von Jean-Pierre wurde das Haus sanft renoviert und erhielt 2002 dank der einfühlsamen Vorgehensweise den Dr. Jost Hartmann-Preis, die Auszeichnung der städtischen Denkmalpflege für die besten Renovationen in der Berner Altstadt.

Auch hier zeigte sich das stilsichere, stille Schaffen von Jean-Pierre Müller: Nicht Niederreißen und Klotzen war sein Ziel, sondern sorgfältiger Umgang mit Bestehendem, lieber Weglassen als Hinzufügen.

Am Leist-Leben nahm Jean-Pierre ebenfalls aktiv teil, war Stimmzähler und Rechnungsrevisor VAL. Zu spüren war auch immer die Energie des «Dream Teams» Silvia und Jean-Pierre: Sie setzten ihre Stärken in gegenseitiger Unterstützung ein. Man spürte es immer: unabgesprochen harmonisierten die Zwei in ihren Aktivitäten.

In den letzten Jahren begegnete man Jean-Pierre oft auf der Gasse, umgeben von seiner Familie und den Enkelkindern, denen man von Weitem ansah, dass sie das Zusammensein genossen. Zu sehen war aber auch, dass der Rücken schmerzte, eine Krankheit setzte sich fest. Jean-Pierre kämpfte über Jahre, mal ging es besser, mal schlechter. Alle Energie setzte er in die Erhaltung seiner Mobilität, seiner Selbständigkeit. Und einmal ist dann die Energie aufgebraucht.

Lieber Jean-Pierre, Du fehlst in der Gasse, aber die Erinnerung an einen besonderen Menschen bleibt. Der Familie wünsche ich weiterhin viel Kraft in der Verarbeitung des Verlusts, schön, dass Ihr dazugehört zum Leben in der Brunngasse, in der Altstadt.

Edi Franz



Rathausgasse 21
3011 Bern
031 311 34 34
mathysgoetschmann.ch



LESAMIS
BAR + WOHNZIMMER
RATHAUSGASSE 63 * 3011 BERN
TEL. 031 311 51 87 * WWW.LESAMIS.CH

OEFFNUNGSZEITEN:

BAR	MO-FR	17H - 00:30H
	SA	15H - 00:30H
WOHNZIMMER	FR-SA	22H - 03:00H

Seit 1907
BERN'S ALTSTADTMETZG
Grunder

Rathausgasse 24 · 3011 Bern
Telefon 031 311 29 92 · Fax 031 312 23 89
Montag geschlossen



Zweirad Center
Jacob
Brunngasse 27
3011 Bern
031 311 35 83
www.velojacob.ch

MULTITEX
Textilreinigung
D & D Leopaldi
Rathausgasse 27, 3011 Bern
Tel. 031 558 58 64

**Die Altstadttexilpflege
mit fachmännischer Beratung.**

RARITÄTEN AUS DEM ORIENT
ALTE UND ANTIKE FLACHGEWEBE
UND KNÜPFKUNST
RESTAURATION · SCHÄTZUNGEN



ATELIER IRMAK
KRAMGASSE 10 · 3011 BERN · TEL. 031 312 06 04
WWW.ATELIER-IRMAK.CH

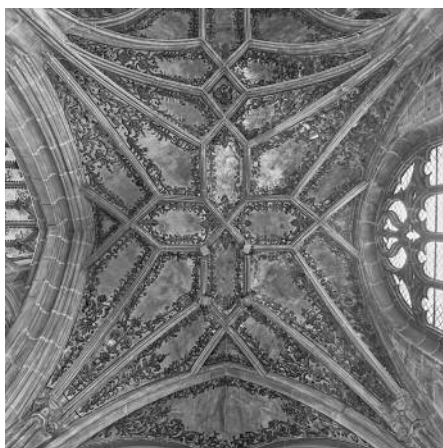
Berner Münster: Restaurierung der Gewölbe Seitenschiffe Süd und Nord

In den nächsten Jahren werden die Gewölbe der Seitenschiffe in Etappen sorgfältig restauriert.
2019/2020: Bubenbergkapelle.
Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

PC-Konto 30-980-9, Bürgerliche Ersparnis-
kasse, Konto CH87 0638 2042 3103 9390 1
der Berner Münster-Stiftung

Spenden an die Berner Münster-Stiftung
sind steuerabzugsberechtigt.

Kontakt: 031 312 04 64



Die Altstadt Bäckerei

Am Kornhausplatz mit
aromatischstem Wiener Kaffee
An der Münstergasse mit
der offenen Backstube

Bread à porter
Karin + Patrik Bohnenblust
Münstergasse 74 / Kornhausplatz 11, Bern
T: 031 311 27 71, www.bread-a-porter.ch



*Der Winter geht zu Ende.
Jetzt kommen die feinen Schoggi-Osterhasen.
Täglich direkt vor Ihren Augen gegossen.
Sooo frisch – me schmöckts.*

Ab sofort oder nach Vereinbarung

GESUCHT LADENLOKAL

zu mieten. In der unteren Altstadt Bern für ein Antiquitätengeschäft.

Francis Carmine, Tel. 078 889 41 73, franciscarmine@hotmail.com



christkatholischer
kirchenchor bern

Chorsingen in ungezwungener Atmosphäre?

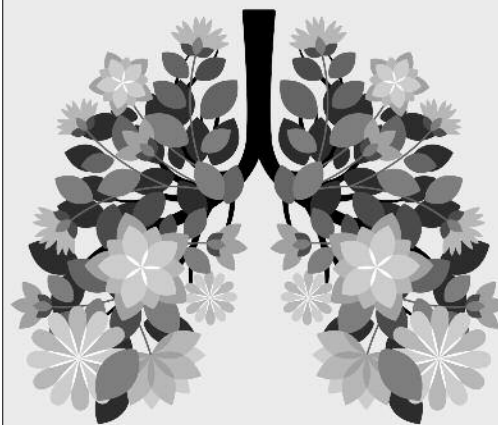
In Ihrer unmittelbaren Nachbarschaft ist dies möglich!

Wir sind ein engagierter, fröhlicher Chor und laufend auf der Suche nach neuen Mitgliedern. Auch ein projektbezogenes Mitmachen, z.B. für unseren Festgottesdienstes vom 28. Juni 2020 in der Kirche St. Peter und Paul, ist willkommen. Kein Vorsingen!

Die Proben finden immer dienstags von 19.45–21.30 an der Kramgasse 10 statt.

Mehr Informationen und Anmeldung: www.singenimchor.ch

Befreit durchatmen im Frühling.
Wir unterstützen Sie gerne.



toppharm
Rathaus Apotheke

Ihr Gesundheits-Coach.

Dr. Stefan Fritz
Kramgasse 2, 3011 Bern
Telefon 031 311 14 81
rathaus-apo.be@ovan.ch

“Weil schenken
Freude macht.”

Boutique
Nelli

Gerechtigkeitsgasse 3, 3011 Bern
Telefon 031 311 10 40 · mail@boutiquenelli.ch

Am 29. Mai 2020 ist:
Tag der Nachbarschaft
Organisieren Sie ein Fest!
www.bern.ch/tagdernachbarschaft

Unterstützt von:
Bürgergemeinde Bern, Bernmobil, Berner Kantonalbank, Berner Kantonalbank, Berner Kantonalbank, Berner Kantonalbank, Berner Kantonalbank